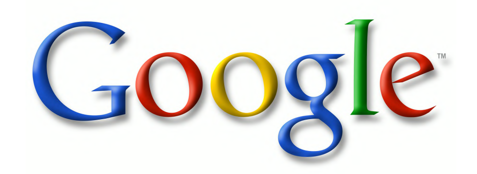
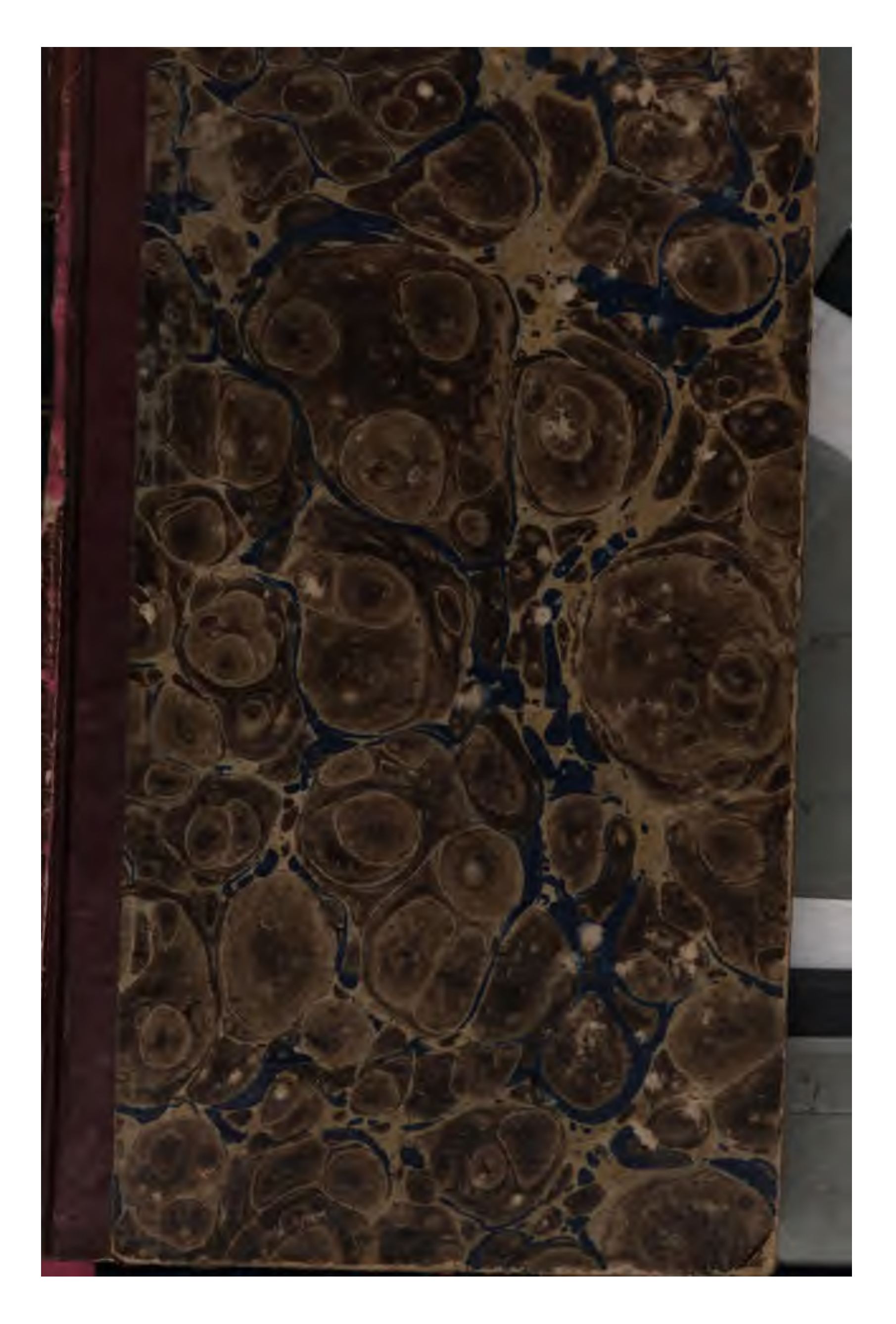








Theater

von

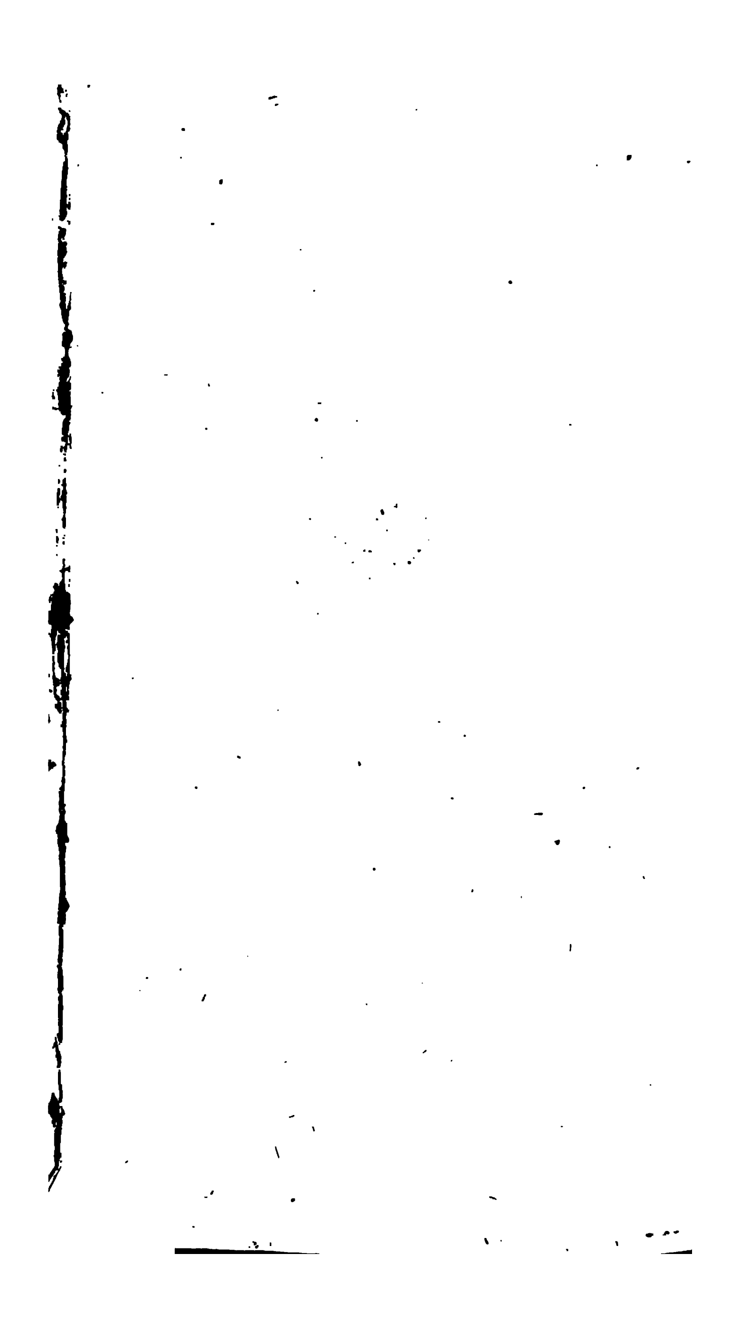
A. Frhrn. v. Steigentesch.

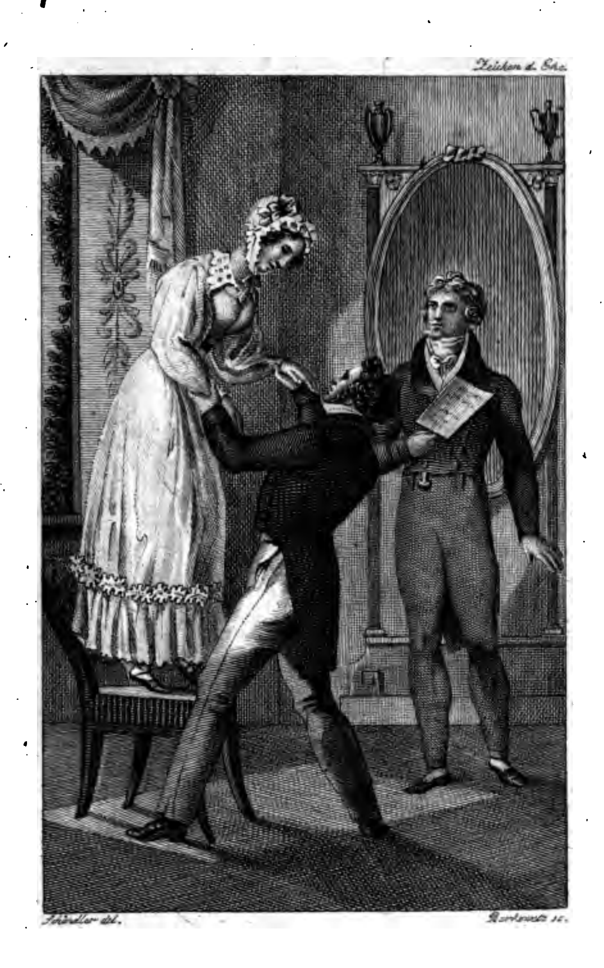
Erster Band.

Die Zeichen der Ehe.
Wer sucht, findet auch was er nicht sucht.
Verstand und Herz.

Wien, 1828.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Michael Lechner, Buchhändler.







Wie kommen Sie denn auf das Fenster?

Die

Zeichen der Ehe.

Lustspiel in drey Aufzügen.

Wer sucht, findet auch was er nicht sucht.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Verstand und Herz.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Von

A. Frhrn. v. Steigentesch.

Wien, 1828.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Michael Lechner, Buchhändler.



Die
Zeichen der Ehe.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Graf von Milden.
Amalie, seine Frau.
Karoline, seine Nichte.
Luise, Gräfin von Milden, Witwe.
Ludwig von Smolnitz, ihr Vetter.
Baron Dolft.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein gemeinschaftliches Zimmer mit zwei Seitenthüren; zwei Tische; auf dem einen steht ein Schachbrett mit aufgestellten Figuren, auf dem andern ein Schreibzeug; Zeitungen und Bücher liegen auf beiden.

Graf. Amalie.

Er sitzt auf dem Sofa, sie steht vor ihm.

Graf. Glauben Sie mir, man hat uns getäuscht.

Amalie. Welche Beweise fodern Sie denn noch?

Graf. Haben wir Beweise?

Amalie. Die ganze Welt sagt es, und ich dächte doch, es wäre hier der Mühe werth, zu untersuchen, was die Welt sagt. Dieses Schloß und diese Güter hat der alte Vetter seiner Witwe hinterlassen und nur, wenn sie wieder heirathet, fallen sie an uns zurück.

Graf. Ich weiß es ja.

Amalie. Man kann es nicht oft genug wiederholen, um Ihre Aufmerksamkeit zu schärfen. Wir haben Schulden, dringende Schulden.

Graf. Das ist richtig, davon gibt es zahlreiche Beweise.

Amalie. Unsre Gläubiger haben uns auf das Land verbannt, und unser stärkster Gläubiger ist hier; Ihre Nichte ist uns gefolgt.

Graf. Die ist mit ihrem Herzen beschäftigt. Sie wissen, wen sie liebt; dabei muß ich um Rath gefragt werden. Ich finde Hindernisse, die Liebe ist ungeduldig, und mit zwei Hindernissen wird die Schuld auf zwanzig Jahre verlängert. Wenn die Heirath hier auch so richtig wäre, wir könnten gleich Besitz nehmen.

Amalie. Haben Sie denn aus dem Betragen dieser Menschen ihr Geheimniß noch nicht errathen? Gestern, zum Beispiel, als wir Besuche machten, da war alles deutlich. Sie sah rechts aus dem Wagen; er, auf seinen Arm gestützt, sah aus dem linken Fenster.

Graf. Freilich, das ist wie bei uns.

Amalie. Thut das ein Liebhaber?

Graf. Das thut er nicht.

Amalie. Er sprang zuerst heraus; die Bedienten halfen der Gräfin aus dem Wagen; er stand ruhig dabei und wischte sich den Staub von den Aufschlägen; Thut das ein Liebhaber?

Graf. Aber ich war gestern bei ihr; er war dort, und ihre Augen, die sich suchten, diese Theilnahme, diese Zärtlichkeit — und zwei Jahre sollen sie verheirathet seyn?

Amalie. Der Mensch verräth sich in Handlungen. Besinnen Sie Sich! Hat sie nicht einmal einen Handschuh fallen lassen?

Graf. Nein, aber ihr Schnupftuch fiel herab.

Amalie. Und sie hat es aufgehoben?

Graf. Sie kam mir zuvor.

Amalie. Und er war dabei und ließ es geschehen?

Graf. (Sich besinnend.) Er ließ es geschehen.

Amalie. Erzählen Sie weiter.

Graf. Das ist alles, worauf ich mich besinne. Er hielt eine lange Lobrede über die Kleidung der Griechinnen.

Amalie. Und war sie als Griechin gekleidet?

Graf. Nein, sie war recht deutsch, bis an das Kinn, verhüllt.

Amalie. (Schnell.) Die sind Mann und Frau.

Graf. So haben sie nicht ausgesehen.

Amalie. Der Liebhaber wäre mit dem Schnupftuch zu Boden gestürzt; der Mann bleibt ruhig sitzen. Der Liebhaber hätte sich Glück gewünscht — ein deutsches Weib deutsch gekleidet zu

sehen, und der Mann lobt die Griechinnen. Was wollen Sie denn für Beweise?

Graf. Aber ein Schnupftuch und ein Kleid werden bei keinem Gerichte als Zeugen angenommen. Ich habe die nöthigen Papiere, aber sie muß unterschreiben.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Luise. Karoline. (Beide Blumen in der Hand.)

Luise. Wir bringen ihnen den Frühling.

Graf. (Richtet sich mit Mühe auf.) Er kann nicht hübscher erscheinen.

Karoline. (Zu Luisen.) Diese Blumen hab' ich für Sie gepflückt.

Luise. (Zeigt lächelnd auf Blumen an Karolinens Brust.) Und diese?

Amalie. Die wirst du mir bringen?

Karoline. (verlegen.) Die — sind mir gebracht worden. Der Vetter hatte den ganzen Hut voll Blumen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ludwig. (Der die letzten Worte gehört hat.)

Ludwig. Ich will ihn gleich wieder füllen.

Amalie. Geben Sie Sich keine Mühe; meine Nichte hätte mich nicht vergessen sollen.

Karoline. An der Felsenwand sind Rosen, die hol' ich für Sie. (Will fort.)

Ludwig. (Hält sie besorgt.) Die Felsenwand ist so steil.

Karoline. O, ich gebe Acht.

Ludwig. Der Thau liegt auf den Steinen, und die Steine sind so glatt.

Karoline. Hindernisse reitzen. Ich bringe ihnen die Rosen. (Schnell ab.)

Ludwig. Sie fällt, wenn ich ihr nicht helfe. (Will ihr nach.)

Graf. Nur einen Augenblick, ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Ludwig. Gleich — gleich — die ist gewiß schon gefallen. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Ohne Karoline und Ludwig.

Graf. Die klettern, wir sind geklettert und ich klettere nicht wieder. Meine Frau hat seit drei Tagen eine gräßliche Leidenschaft für die Natur.

Luise. Wer liebt die Natur nicht?

Graf. Sind Sie auch davon begeistert? Wir haben hier nur eine Pause gemacht, um zu Athem zu kommen. Das Herumziehen in der Natur ist entzückend, aber ich kann vor Begeisterung keinen Fuß mehr heben. (Verbeugt sich, geht und öffnet die Thüre.)

Amalie. Ich komme nach, die Natur hat mich erschöpft. (Da sie langsam geht, geht er hinaus, sie folgt.)

Luise. Diese lauernden Blicke beobachten mich — wenn das Geheimniß verrathen wäre!

Fünfter Auftritt.

Luise. Dolft.

Dolft. (Im Jagdkleide, legt eine Schnepfe vor sie hin.) Der Wald legt seinen Tribut zu Ihren Füßen.

Luise. Unser Besuch hat mich verstimmt.

Dolft. Anziehend sind die beiden Leute nicht, das ist gewiß.

Luise. (Sieht sich ängstlich um; leise.) Wenn unsere Verbindung bekannt würde!

Dolft. Wer soll sie bekannt machen?

Luise. Der alte Priester, der uns verband.

Dolft. Um seiner Verschwiegenheit rech sicher zu seyn, hat er sich vor einem halben Jahre begraben lassen.

Luise. Jeder Blick ist eine Sprache, die uns verrathen kann.

Dolft. (Streckt sich gähnend auf den Sofa.) Beruhigen Sie Sich, meine Verräther schließen sich.

Luise. (Aengstlich und leise.) Ach Gott, da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind.

Dolft. (Springt erschrocken auf.) Wie so?

Luise. Sie setzen Sich mir gegenüber, um einzuschlafen.

Dolft. Wir sind allein und die Natur fordert ihre Rechte.

Luise. Vor zwei Jahren war Ihre Natur liebenswürdiger als jetzt.

Dolft. Die Naturen ändern sich: nur die große Natur im Walde bleibt sich gleich, und die haben Sie nie mit mir besuchen wollen.

Luise. Was soll ich dort?

Dolft. Jeder Baum ist ein Buchstabe in der Chronik der Vergangenheit; aus jeder Eiche —

Luise. (Lehnt sich aus dem Fenster.) Bst! Bst!

Dolft. Spricht die Erinnerung an eine große Zeit —

Luise. (Lockt aus dem Fenster.) Komm!

Dolft. Die untergegangen ist.

Luise. Da ist sie wieder.

Dolft. Wer?

Luise. Die Grasmücke, die jeden Morgen kommt.

Dolft. (Leise.) Da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind?

Luise. (Erschrocken.) Wie so?

Dolft. Freilich, eine Grasmücke singt besser, als ein Ehmann erzählt, aber dem Liebhaber hört man zu, und wenn funfzig Nachtigallen am Fenster sitzen.

Luise. Sie bringen immer den Tod mit Sich in den Wald — ich streue den Grasmücken Futter; unsre Herzen verrathen sich in der Wahl ihrer Beschäftigung.

Dolft. (Setzt sich und nimmt die Zeitungen.) Ich bin neugierig, wie sich die Herzen in andern Ländern beschäftigen.

Luise. Sie hat sich verloren.

Dolft. (Liest und ruft freudig.) In Bengalen war eine Tiegerjagd.

Luise. (Lockt.) Bst — Bst! Sie kann mich nicht sehen; ich muß mich auf das Fenster stellen. Lieber Dolft?

Dolft. Zweihundert Tieger sind geblieben.

Luise. Ach, ich glaube, ein Tieger hätte mir hinauf geholfen. Es ist ein Glück, daß ich mir selbst helfen kann. (Nimmt einen Stuhl und steigt hinauf.)

Dolft. Nur einen Augenblick!

Luise. Bemühen Sie Sich nicht, ich bin schon oben — und nun ist sie — Herr von Dolft — mir wird schwindlich.

Dolft. Ich komme — (Steht auf und liest in der Zeitung, freudig.) Hören Sie, der eine Tieger hat sich erstaunlich gewehrt.

Luise. (Weinend.) Seine Frau wird ihm vermuthlich gerufen haben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Graf.

Luise. Herr Graf!

Graf. Da bin ich, schöne Frau.

Dolft. (Eilt zu ihr.) Warum rufen Sie mich denn nicht?

Luise. (Steigt an der Hand des Grafen herab, empfindlich.) Wie oft soll ich rufen?

Graf. Wie kommen Sie denn auf das Fenster?

Luise. Dort saß eine Grasmücke.

Dolft. Und ich bei einer Tiegerjagd.

Graf. Und Sie sind hier ohne Stütze gestanden? Das Fenster ist schwach und man kann der Natur in die Arme fallen und doch ein paar Arme brechen.

Dolft. (Verlegen.) Die Frau vom Hause hat es gewollt. Ich habe gewettet, daß sie sich nicht ohne Schwindel dort oben erhalten kann.

Luise. (Schnell.) Sie haben gewonnen, aber wir wollen so bald nicht wieder wetten.

Dolft. In meinem Leben nicht wieder.

Graf. (Lächelnd.) Thun Sie das ja nicht; bei solchen Wetten verliert man immer. (Verbeugt sich.) Sie müssen Sich von dem Schrecken der ersten Wette erholen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Luise. Dolft.

Luise. (Aengstlich und leise.) Da soll man nun nicht merken, daß wir verheirathet sind.

Dolft. (Außer sich.) Die Grasmücken und die Tieger verrathen uns.

Luise. Wissen Sie kein Mittel, das wir der Wachsamkeit dieser Menschen entgegen halten?

Dolft. Eine Reise entfernt uns von ihnen. Ihre Gegenwart hat den herzlichen Ton verdrängt, der uns so glücklich machte.

Luise. Ich habe diese Sprache nie verlernt.

Dolft. Aber dürfen wir sprechen? Wenn ich Dich auf die Stelle zurückführen dürfte, wo mich das Geständniß Deiner Liebe überraschte.

Luise. Als Du mein wurdest.

Dolft. Als Du zum erstenmal an meinem Herzen lagst.

Luise. (Fällt in seine Arme.) Nur so bin ich glücklich.

Achter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf. (Bleibt erschrocken am Eingange stehn.) Haben Sie wieder den Schwindel?

Luise. (Eilt verlegen in das Nebenzimmer.)

Dolft. (Schleicht mit einer Verbeugung an ihm vorüber, ab.)

Graf. (Setzt sich erschöpft, hält beide Hände vor das Gesicht und sagt wehmüthig.) Die sind nicht verheirathet; das ist ein Beweis.

Neunter Auftritt.

Graf. Amalie.

Amalie. Da sitzen Sie noch?

Graf. Ich bin vernichtet. Sie wissen, in meiner Tasche liegt das Papier, das sie unterschreiben soll — ich trete hier ein und da liegt sie in seinen Armen.

Amalie. Was beweist das?

Graf. Blick an Blick, Mund an Mund, wie die Verliebten abgemalt werden, allein, ohne Zeugen, wo man kein Aufsehen mit der Zärtlichkeit machen kann — und die sollen zwei Jahre verheirathet seyn?

Amalie. Haben Sie mir nicht erzählt, daß sie hier oben am Fenster stand?

Graf. Da stand sie.

Amalie. Sie hat ihn gerufen und er ist ruhig unter den wilden Thieren sitzen geblieben. Man hat Beispiele, daß man seiner Frau zuweilen ein anderes vernünftiges Geschöpf vorzieht, aber der hat ihr einen Tieger vorgezogen — thut das ein Liebhaber?

Graf. Das thut er freilich nicht.

Amalie. Und Sie verlieren den Muth?

Graf. (Steht auf.) Nein, aber in meiner Tasche liegt unsre letzte Hoffnung; wenn wir die verlieren, so bleiben wir der Natur in den Armen liegen. Ich zittre vor der Natur.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Dolft.

Dolft. (Tritt zurück.) Verzeihen Sie —

Amalie. Sie fliehen uns?

Dolft. Ich suche den Vetter, um eine Schachpartie zu endigen. Er sollte schon hier seyn.

Amalie. Das Schach und die Liebe wollen allein seyn. Ich suche die Natur auf.

Graf. Und ich die Gräfin. (Lächelnd.) Sie ist wahrscheinlich allein?

Dolft. Sie werden sie in ihrem Zimmer finden.

Amalie. (Legt ihre Hand auf seinen Arm, lächelnd.) Ich hoffe, es findet sich alles.

Dolft. Das ist sehr glücklich für jeden, der verliert oder entbehrt.

Graf. Ach, Baron, das schrecklichste ist, wenn man nichts entbehrt, und sich doch findet. Das werden Sie noch erleben.

(Graf und Amalie auf verschiedenen Seiten ab.)

Eilfter Auftritt.

Dolft. (Allein.)

Jedes Wort deutet auf unser Verhältniß. Aber ich will aufmerksam, ich will zärtlich seyn, ich will meinem Herzen folgen, und das Geheimniß ist bewahrt. Wo nur der Vetter bleibt — (Setzt sich an den Schachtisch.) Richtig, die Figuren stehn noch wie gestern — das steht gut — Wenn man noch die beiden Figuren aus der Stadt über die Gränze werfen könnte, so stände alles gut.

Zwölfter Auftritt.

Dolft. Ludwig.

Ludwig. (Heftig herein.) Das ist nicht auszuhalten.

Dolft. Kommen Sie endlich?

Ludwig. (Heftig auf und ab.) Das ist der größte Eigensinn im Lande.

Dolft. Von wem sprechen Sie denn?

Ludwig. Wer kann es seyn, wenn von Eigensinn die Rede ist?

Dolft. Da kann von sehr vielen die Rede seyn. Aber setzen Sie Sich und ziehen Sie; das übrige wird sich geben.

Ludwig. Das gibt sich nicht; sie ist zu eigensinnig.

Dolft. Aber so ziehen Sie einmal. Wenn man keine Partie ausspielen wollte, so oft ein Weib eigensinnig ist, es wäre noch keine geendigt worden.

Ludwig. Sie steht auf dem Felsen, sie hat die Hände voll Rosen, die Steine sind glatt, der Abhang ist steil — ich beschwöre sie herabzukommen, und sie steigt höher und lacht.

Dolft. Sie hätten sie bitten sollen hinaufzusteigen, so wäre sie wahrscheinlich herabgestiegen.

Ludwig. Ich habe es als einen Beweis ihrer Liebe gefodert, und sie hat gelacht.

Dolft. Weinen Sie dafür nach der Partie und ziehen Sie jetzt.

Ludwig. Sie haben recht; ich muß mich zerstreuen, aber Vetter! Sie haben geliebt —

Dolft. Freilich, aber ziehen Sie.

Ludwig. Sie lieben noch.

Dolft. (Heftig.) Ja doch, aber so ziehen Sie einmal.

Ludwig. (Setzt sich.) Sie haben Recht; ich will das vergessen; ich muß sie vergessen; ich werde alles vergessen. (Hat einen Finger auf einer Figur, dann fährt er fort.) Und doch, Vetter! Sie wissen, wie glücklich es macht, ein Herz zu besitzen, das uns versteht und das für uns schlägt.

Dolft. Aber zu was braucht man das alles, wenn man Schach spielt? Ihr Springer ist in Gefahr und Sie sprechen von Ihrem Herzen.

Ludwig. Sie haben Recht; ich muß vergessen. (Er zieht; Dolft folgt dem Spiele mit steigender Aufmerksamkeit.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf. Die Gräfin hat Kopfweh. Ich habe sie kaum sprechen können, aber sie wünscht Ihnen ein paar Worte zu sagen, Herr von Dolft.

Dolft. Ich komme gleich.

Graf. Sie leidet sehr.

Dolft. Vetter, Sie spielen sehr zerstreut. Der Zug wird Ihnen nicht gut bekommen.

Graf. (Lehnt sich auf seinen Stuhl und sagt jedes Wort langsam und mit Nachdruck.) Ihr Kopf lag brennend in ihrer Hand; ihre Augen schienen gedrückt, man sollte glauben, sie hätte geweint; aber selbst Leiden verschönern ihr Gesicht, es lag ein Ausdruck darin, der bezaubern muß.

Dolft. (Der die ganze Zeit dem Spiele eifrig gefolgt, zieht schnell und ruft freudig.) Schach!

Graf. (Richtet sich freudig in die Höhe.) Das ist wie bei uns.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Die arme Karoline hat mich recht erschreckt.

Ludwig. (Erschrocken.) Wie so?

Dolft. Der König ist noch zu retten.

Amalie. Sie stürzt mir weinend in die Arme.

Ludwig. (Springt auf.) Großer Gott, warum?

Dolft. (Zieht ihn herab.) Sie müssen den Laufer vorziehen.

Amalie. Ich habe sie ihrem Mädchen übergeben; sie war nicht wohl.

Ludwig. (Springt auf; außer sich.) Wo ist sie?

Amalie. In ihrem Zimmer.

Dolft. Die Königin ist verloren.

Ludwig. Ich verliere alles, wenn ich sie

verliere. (Er macht sich los, wirft dadurch das Schachbrett um und stürzt hinaus.)

Funfzehnter Auftritt

Vorige, ohne Ludwig.

Dolft. (Verdrüßlich.) Er hat Recht, die Figuren unter einander zu werfen, denn in vier Zügen war er matt.

Graf. Ich habe Ihnen meinen Auftrag gesagt.

Dolft. (Steht auf.) Ich eile. Aber machen Sie ihm das begreiflich, denn er glaubt besser zu spielen als ich. Er hat viel Glück! wenn die Kleine nicht weinte, so war er matt. (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Graf. Amalie.

Amalie. Zweifeln Sie noch?

Graf. Nein, das ist deutlich.

Amalie. Ein Liebhaber vergißt über seiner Geliebten alle Königinnen in Europa. Der Ehmann zieht selbst die Königin im Schach seiner Frau vor.

Graf. Die beiden sind —

Beide (Zugleich, im Abgehen.) Mann und Frau.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. (Zur Hauptthüre herein.) Luise. (Sitzt an einem Tische und liest.)

Karoline. (Eilt auf sie zu und sagt ihr freudig und leise.) Wir sind versöhnt.

Luise. Das sagt ihr Gesicht; aber ist Ihnen die Erklärung mit dem Oheim endlich gelungen?

Karoline. Ach Gott! nein. Wenn ich nur wüßte, was ich ihm sagen sollte.

Luise. Was jeder weiß, was jeder sieht. Sie sprechen so oft mit ihm.

Karoline. Wie von dem Vetter

Luise. Versuchen Sie es.

Karoline. Das hab' ich schon oft; aber der unglückliche Vetter vergeht auf der Zunge, sobald ich den Mund öffnen will.

Luise. Sie müssen Ihren Zustand schildern.

Karoline. In welchem Zustande bin ich denn?

Luise. Sagen Sie ihm: Ich habe einen Vetter —

Karoline. Das weiß er ja.

Luise. Dem ich gut bin.

Karoline. (Faltet die Hände und seufzt.) Ach ja! wie gut!

Luise. Ein Mensch, der oft eigensinnig ist.

Karoline. Muß denn das der Oheim wissen? Und dann ist es noch eine Frage, ob es wahr ist.

Luise. Was nicht ist, das wird. Ich male die Gegenstände, wie ich sie kenne. Wollen Sie noch mehr sagen?

Karoline. Freilich! Jetzt weiß er ja von dem ganzen Vetter nichts, als daß er eigensinnig ist.

Luise. So fangen Sie damit an, daß der Vetter ein vortrefflicher Mensch ist.

Karoline. (Schnell.) Und was für ein Mensch? ein guter Mensch, ein hübscher Mensch, ein lieber Mensch, ein treuer Mensch, ein sanfter Mensch, ein seltner Mensch, ein Mensch ohne Fehler, ein Mensch, der mich liebt, ein Mensch, wie keiner mehr ist.

Luise. (Lacht.) Mehr braucht er nicht zu wissen.

Karoline. Glauben Sie, daß er nun weiß, was ich will?

Luise. Ich denke, er wird Verstand genug haben, das Uebrige zu errathen.

Karoline. Das wäre herrlich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Graf.

Luise. (Zu dem Grafen, der eintritt.) Sie werden erwartet; kommen Sie!

Graf. (Zu Luise.) Die Sorge für Ihre Gesundheit führt mich hieher.

Luise. Hier sind andere Leiden im Zimmer. (Lächelnd.) Ich lasse den Arzt und die Krankheit allein. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Graf. Karoline.

Graf. (Ist Luisen bis an die Thür gefolgt; indem er zurückkommt, zu Karoline, die verlegen dasteht.) Du bist noch da?

Karoline. Ja, Herr Oheim!

Graf. Die Gräfin hat von einer Krankheit gesprochen.

Karoline. Ja, Herr Oheim!

Graf. Du wirst roth?

Karoline. Ja, Herr Oheim.

Graf. Kranke sind sonst gewöhnlich blaß. Komm näher.

Karoline. (Tritt näher.) Ja, Herr Oheim.

Graf. Was fehlt Dir denn?

Karoline. (Seufzt, sieht ihn an, schlägt die Augen nieder, und sieht auf die Seite.)

Graf. Du mußt sprechen.

Karoline. Ja, Herr Oheim.

Graf. Hier sind alle Deine Wünsche erfüllt. Der Garten ist groß, die Luft ist rein, Du hast Blumen und Gesellschaft.

Karoline. Ja, Herr Oheim.

Graf. (Mit Bedeutung.) Freilich, die Gesellschaft wird kleiner werden. Der Vetter wird in die Stadt zurückgehen.

Karoline. (Erschrocken.) Die reine Luft will er verlassen?

Graf. Er ist jung; er muß weiter kommen.

Karoline. Noch weiter, als in die Stadt?

Graf. Es ist Zeit, daß er dort erscheint; er wird gefallen.

Karoline. (Tritt ihm freudig näher.) Er gefällt gewiß.

Graf. Mit feinem Anstande kann man überall erscheinen.

Karoline. (Immer näher.) Es ist eine liebe Erscheinung.

Graf. (Sie beobachtend.) Der Hofmarschall ist alt, er hat eine einzige Tochter — er wird ihn mit offenen Armen empfangen; die Tochter ist artig und jung —

Karoline. (Zupft ihn ängstlich am Rock.) Sagen Sie ihm doch, daß er nicht in das Haus geht.

Graf. Ich will sein Glück nicht hindern. Der Alte schleppt sich nur mit Mühe an den Hof; er ist ein Liebling des Fürsten, und so kann er ihm vielleicht seine Stelle und seine Tochter geben.

Karoline. (Hält beide Hände vor die Augen.) Ach Gott!

Graf. Ist das ein Anfall?

Karoline. (Mit gedämpfter Stimme.) Ja, Herr Oheim — (Geht ganz nahe zu ihm.) Er soll — er muß — er kann — (Heftig.) er darf nicht Hofmarschall werden. Sagen Sie ihm das! (Schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Graf. (Allein; sieht ihr nach.)

Mit der Liebe ist es richtig; aber die Heirath weiß hier jeder, und kein Mensch kann es beweisen. Ein alter Priester soll sie verbunden haben, und kein Mensch hat ihn gekannt. Es soll ein Contrakt da seyn, und kein Mensch hat ihn gelesen. Es soll ein kleiner Zeuge ihrer Verbindung auf der Welt seyn, und kein Mensch hat ihn gesehen; der kleine Christ soll geschrien haben wie ein Mörder, und kein Mensch hat ihn gehört; in einem Gartenhause sind sie verbunden worden, und kein Mensch weiß, wann? Eine Amme ist geholt worden, und kein Mensch weiß, woher? ein guter Freund war Zeuge ihrer Verbindung, und kein Mensch weiß, Welcher? der hat es einem andern gesagt, und kein Mensch weiß, wem? die Freunde sind fortgereist, kein Mensch weiß, wohin? und die ganze Welt glaubt an die Heirath, und kein Mensch weiß, warum?

Fünfter Auftritt

Graf. Dolft. (Schnell herein.)

Dolft. Ist die Gräfin in ihrem Zimmer?

Graf. Ich glaube, ja.

Dolft. War sie besorgt?

Graf. Nein, aber Sie scheinen besorgt zu seyn. Beruhigen Sie Sich, das Kopfweh ist vorüber.

Dolft. Es haben sich andere Leiden eingestellt. Im nächsten Dorfe sind ein Paar Scheuern abgebrannt; das Unglück ist nicht bedeutend, aber ich muß sie beruhigen.

Graf. Sie scheint es nicht zu wissen.

Dolft. Desto besser. Das Unglück hat mich ein wenig betroffen. Mein bester Hund ist lahm von dem Brande zurückgekommen. Aber ich muß sie beruhigen. (Geht gegen die Nebenthüre.)

Graf. Das beste Mittel für Lähmungen —

Dolft. (Kommt schnell zurück.) Wissen Sie eines?

Graf. Ich besinne mich eben.

Dolft. Vor allem muß die Gräfin beruhigt seyn. Das Gerücht, das alles vergrößert, kann sie erschrecken. (Geht gegen die Nebenthüre.)

Graf. Das Beste ist Basilicum.

Dolft. (Dreht sich schnell um.) Wie oft?

Graf. Zwei Umschläge in der Stunde.

Dolft. (Eilt gegen die Hauptthüre, die er aufreißt, und ruft.) Basilicum! (Schnell ab.)

Graf. (Sieht ihm nach und sagt langsam.) Das ist wie bei uns.

Sechster Auftritt.

Graf. Amalie.

Amalie. Wie weit sind Sie gekommen?

Graf. Ich sammle Beweise.

Amalie. Machen Sie Ihre Sammlung nur einmal bekannt.

Graf. Eine heißt: der Hund und die Ehefrau — ich will Ihnen den Beweis späterhin er=

zählen — Aber wenn man einen Hund vor Gericht stellen könnte, das Schloß gehörte uns.

Amalie. Ich habe indessen auch gesammelt. Haben Sie bei dem Frühstücke die Finger des Barons bemerkt?

Graf. Zeigt er schon mit Fingern auf sein Verhältniß?

Amalie. An dem einen Finger saßen zwei Tintenflecke. Hat die ein Liebhaber?

Graf. Ein Liebhaber, der schreibt.

Amalie. Aber die Sorgfalt wischt sie ab. Nur die Gleichgültigkeit läuft mit Tintenflecken herum, und wenn Sie in dem Zimmer einer Frau einen Mann finden, der nachläßig angezogen ist, Tintenflecke hat und die Füße unartig über den Sofa streckt, so können Sie zehn gegen eins wetten, daß es der Herr vom Hause ist.

Graf. Es ist deutlich; sogar die Thiere sprechen für uns. Ich hole und ordne jetzt meine Papiere. Die Leute haben Recht, die beiden sind —

Beide. Mann und Frau. (Graf ab.)

Siebenter Auftritt.

Amalie (Allein.)

Der gute Mann! Er sieht sich selbst, wie in einem Spiegel, und er zweifelt noch einen Ehemann zu sehen.

Achter Auftritt.

Amalie. Ludwig.

Ludwig. (Kommt heftig herein und reibt sich, während des Gespräches, oft die Stirne.) Gut, daß ich Sie finde.

Amalie. Was wollen Sie denn?

Ludwig. Seyn Sie aufrichtig? Mein Glück hängt davon ab, sagen Sie mir alles.

Amalie. Sagen Sie nur, was?

Ludwig. Ist es wahr, daß ein Hofmarschall hier ist?

Amalie. Hier im Hause?

Ludwig. Er muß hier seyn; die Muhme spricht ja von nichts anderm mehr.

Amalie. Haben Sie auch recht gehört?

Ludwig. Sie hat es ja oft genug gesagt. Ich begegne ihr im Hofe; sie weicht mir aus; ich eile auf sie zu; sie eilt auf die andere Seite und immer ruft sie: Herr Hofmarschall! — Ich muß wissen, wo der ist.

Amalie. Die Hofmarschälle sind gewöhnlich am Hofe.

Ludwig. Da ist sie nie hingekommen, der muß also hergekommen seyn.

Amalie. Haben Sie Sich denn nicht näher erkundigt?

Ludwig. Erkundigen Sie Sich bei jemand, der davon läuft. Vor mir ist sie gelaufen, roth wie die Verlegenheit ist sie gelaufen — das hat sie sonst nicht gethan. Aber die Hofluft setzt alles in Bewegung, ihr Blut und ihre Füße.

Amalie. Das ist gewiß ein Gespenst der Eifersucht. Ein Liebhaber ist ein geborner Geisterseher.

Ludwig. Sie muß doch wissen, daß ein Hofmarschall in der Welt ist, und der muß ihr hier erschienen seyn.

Amalie. Das soll sie Ihnen selbst erklären; ich bringe sie hieher.

Ludwig. Sie läuft davon, sobald sie mit mir allein ist.

Amalie. Ein Mädchen läuft oft, um eingeholt zu werden. Sie hätten ihr nachlaufen sollen.

Ludwig. Das hab' ich auch gethan. (Reibt heftig die Stirn und zeigt darauf.) Das können Sie hier sehen.

Amalie. Sind Sie auf dem Kopfe gegangen?

Ludwig. Das nicht, aber ohne Kopf. Ich eile ihr nach, ich habe den Hofmarschall im Kopfe, und gleich darauf den Kopf an einem Eckstein. Das brennt wie Feuer! Arme Karoline!

Amalie. Hat die sich auch gestoßen?

Ludwig. Nein, aber sie leidet gewiß mehr als ich, wenn sie weiß, daß ich leide.

Amalie. Es wird eine Beule geben, die Sie entstellt.

Ludwig. Ich habe sie im Kampf um die Geliebte erhalten.

Amalie. Ein Zweikampf mit einem Eckstein ist sehr rühmlich. Lassen Sie Sich die Stirne drücken, sonst erschrickt das Kind über die Beule, wie Sie über den Hofmarschall.

Ludwig. Ich drücke schon.

Amalie. Sie müssen stärker drücken. Kommen Sie Vetter! ich will Sie von diesem Zuwachs Ihrer Reitze befreien. (Drückt.) Der Schmerz ist gleich vorüber.

Ludwig. (Schreit.) Arme Karoline!

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline. (Schnell herein.) Wer ruft?

Amalie. Der Schmerz hat Dich gerufen um

ihm Gesellschaft zu leisten. Jetzt wird der Hofmarschall vergehen wie die Beule. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Ludwig. Karoline.

Karoline. Was wollen Sie denn?

Ludwig. Ich habe nach Ihnen geseufzt.

Karoline. Sie seufzen wie eine Kanone.

Ludwig. Wird der Hofmarschall artiger seufzen?

Karoline. O mein Herr, wenn Sie nur rufen wollen, um mir weh zu thun, so rufen Sie mich nie wieder.

Ludwig. Mein Herr? das klingt ja schon so fremd; meine Gegenwart muß drückend für Sie seyn — ich will fort.

Karoline. Das weiß ich.

Ludwig. Ich kann morgen abreisen. (Geht, sie schielt ihm nach; da sie ruhig bleibt, fährt er fort.)

Ich will heute noch fort. (Kleine Pause, wie vorher.) Ich kann in einer Stunde reisen.

Karoline. (Dreht sich erschrocken um.) Werden Sie denn so früh erwartet?

Ludwig. Mich erwartet eine trübe Zukunft.

Karoline. Das glauben Sie wohl selbst nicht; am Hofe glänzt ja alles.

Ludwig. Ich werde mich auf meine Berge flüchten. (Will abgehn.)

Karoline. (In heftiger Bewegung.) Hören Sie!

Ludwig. (Bleibt stehen.) Was soll ich noch hören?

Karoline. Glauben Sie denn recht — recht glücklich zu werden? glücklicher als hier?

Ludwig. Nein.

Karoline. Da kann ich Sie nicht begreifen? Ist sie denn so entsetzlich hübsch?

Ludwig. Jetzt begreife ich Sie nicht.

Karoline. Ach! Sie haben mich nie begriffen — nie — nie — sonst — wie wäre es möglich? Doch es ist besser, Sie begreifen mich

nicht. Also mein — Herr — mein — Ludwig — mein Hofmarschall — leben Sie wohl. (Geht gegen die Nebenthüre.)

Ludwig. (Eilt ihr nach.) Was fehlt Ihnen? Sie sprechen mit drei Personen zugleich.

Karoline. (Ausbrechend.) Ach nein! Alle meine Wünsche sind für Sie!

Ludwig. (Schnell.) Sie haben noch Wünsche für mich?

Karoline. Für wen denn sonst?

Ludwig. So lassen Sie mich hier.

Karoline. (Freudig.) Bei uns?

Ludwig. Wo ist ein Hofmarschall, der uns trennt?

Karoline. (Deutet auf Ludwig.) Da steht er ja.

Ludwig. (Sieht sich um und da er Niemand bemerkt, betrachtet er sie genau.) Geben sie mir Ihre Hand — (Sie reicht sie schnell.) Ihr Puls ist sehr heftig; aus ihm lassen sich die drei Personen erklären — Sie müssen gleich einnehmen.

Karoline. Wenn Sie es wünschen, Vetter! Aber können Sie mir nicht den Gefallen thun, etwas anders zu wünschen?

Ludwig. Ihre Gesundheit geht allem vor; ich will Ihr Arzt seyn.

Karoline. Ist es wahr?

Ludwig. Ich weiche nicht von Ihrer Seite.

Karoline. Ich will auch gleich einnehmen. Das ist ein herrlicher Einfall, daß ich krank seyn kann. Und die ganze Zeit gehn Sie nicht in die Stadt?

Ludwig. Nein, nie, wenn Sie nicht wollen.

Karoline. (Freudig.) Sie werden nicht Hofmarschall?

Ludwig. Wer will mich denn dazu machen?

Karoline. Der Oheim — der Alte — die Junge — Ach Gott! nein, Vetter, Sie dürfen nicht fort — ich bin schon krank.

Ludwig. Karoline — laß uns hier bleiben!

Karoline. (Legt ihren Kopf an seine Brust.) Wie gern.

Ludwig. Ungetrennt, Hand in Hand. (Sie reicht ihm schnell die Hand.) Willst Du?

Karoline. (Reißt sich los und sagt heftig.) Ich muß gleich mit dem Oheim sprechen.

Ludwig. Der wird wollen — Sie will es —

Karoline. (Bleibt stehen, schlägt die Augen nieder, und sagt ganz leise.) Ich auch.

Ludwig. (Drückt sie an sich.) Ich auch

Eilfter Auftritt.

Vorige. Luise.

Luise. (Die während der letzten Worte aus der Nebenthüre getreten ist.) Ich auch.

Karoline. (Eilt auf sie zu.) Muhme, liebe Muhme! Der weiß nun alles, der muß nun sprechen: ich werde gar nicht mehr sprechen, bis der Oheim eingewilligt hat, und wenn er erst morgen einwilligen sollte. (Schnell ab.)

Zwölfter Auftritt.

Luise. Ludwig. (Gleich darauf) Dolft.

Ludwig. Sie haben mich hieher gezogen, durch Sie habe ich das Glück kennen gelernt. (Küßt ihre Hand.) Tausend Dank dafür. Helfen Sie noch den Oheim zu bestimmen; denn ich habe mehr Liebe als Worte.

Luise. Ueberlassen Sie es mir. In einer Stunde werden Sie ganz glücklich seyn.

Dolft. (Der eben eingetreten ist, lehnt sich zwischen beide.) Wirklich?

Ludwig. (Umarmt ihn.) Sobald ich glücklich bin, biet' ich Ihnen eine Schachpartie an; ich will mein Glück auch gegen Sie benutzen. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Louise. Dolft.

Dolft. Der, wenigstens, scheint unser Geheimniß nicht zu wissen. Er wird vor meinen Au-

gen zärtlich und glücklich, ohne sich stören zu lassen.

Luise. Der Vetter erinnert mich an Sie.

Dolft. Solche Ähnlichkeiten machen erstaunlich glücklich.

Luise. Betrachten Sie ihn genau. Er ist zärtlich, er ist einschmeichelnd, er ist zuvorkommend. So waren Sie gerade vor zwei Jahren auch. Die Aehnlichkeit kann ich nur erkennen.

Dolft. (Herzlich.) Sollte die sich ganz verloren haben?

Luise. Dauernde Liebe ist ein Gemälde aus einer sehr alten Schule. Die neuen Meister malen zu flüchtig, um ihr Vorbild erreichen zu können.

Dolft. (Nimmt ihre beiden Hände.) Liebe theure Luise, mein Herz gehört der alten Schule an.

Luise. Ist das Liebe, oder gekränkte Eigenliebe?

Dolft. (Zärtlich.) Liebe.

Luise. Die sich selbst liebt?

Dolft. In Dir. Die Eigenliebe ist erlaubt, wenn man Dir angehört.

Luise. (Freundlich.) Das war ein Bild aus der alten Schule. Jetzt sehen Sie dem Vetter wieder ähnlich.

Dolft. Aber das Ebenbild war so zärtlich.

Luise. Er suchte, was er liebt.

Dolft. Auf Ihrer Hand?

Luise. Sie wissen, was er sucht; das soll er durch mich erhalten. Ich spreche mit dem Oheim.

Dolft. (Läßt ihre Hände los, sein Ton wird immer ruhiger.) Das war es, was er sein Glück nannte?

Luise. Konnten Sie ein anderes vermuthen?

Dolft. Es ist immer gut, wenn man weiß, was man von dem Glück zu erwarten hat, und ich bedarf Ruhe und Erholung. (Setzt sich auf den Sofa.) Ich bin wie gerädert.

Luise. (Setzt sich neben ihm.) Mein Kopf ist auch so abgespannt.

Dolft. Die Jagd, der Brand und die ewigen Spaziergänge — das bringt den heitersten Menschen um seine Munterkeit.

Luise. Wenn ich nur ruhen könnte?

Dolft. Soll ich Ihnen vorlesen?

Luise. Thun Sie das! Was wir uns zu sagen hatten, haben wir uns ohnehin in zwei Jahren gesagt. Eine Anleihe von fremden Worten wird unser Kapital vermehren. Lesen Sie!

Dolft. (Nimmt ein Buch und liest.) »Hymen, eine Fabel.«

Zwei Brüder weiht die Zeit der Zwietracht und dem Kriege;
Der Liebe Fackel brennt, wo Hymen sich verbarg —
Er löscht die Fackel aus und Hymens Wiege
Wird Amors Sarg.
Wie leicht ist die Moral zu finden!
Der trübe Hymen liebt die Nacht.
Streift nie von eurem Blick der Täuschung leichte Binden!
Weh' ihm, in dem des Zweifels Licht erwacht!
Die Ehe ist daß Reich der Blinden,
Wo nur der Glaube selig macht.

. Wie gefällt Ihnen die Fabel? (Pause, in der er ihre Antwort erwartet, dann fährt er fort.) Das Urtheil über Dichtkunst gehört ausschließend dem Weibe an. Das Weib fühlt jede Stelle, die wir Männer nur verstehen. (Pause wie vorher.) Sie haben sonst weit schneller über größere Werke entschieden, und immer richtig. — aber dießmal — (Er betrachtet sie genau und bemerkt, daß sie schläft.) Das ist ein anderer Fall: dießmal ist sie eingeschlafen. (Er dreht sich auf die andere Seite, schläfrig.) Hymens Ruhe — ich folge nach — (Schläft ein.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie. Graf.

Amalie. (Aus der Nebenthüre, sieht sie schlafen, winkt durch die offene Thüre und sagt leise.) Bst! — Bst! —

Graf. (Kommt heraus.) Ist wieder ein Beweis da?

Amalie. (Legt den Finger auf den Mund.) St! Sie schlafen.

Graf. Da liegt ein Buch — die Wissenschaften ermuntern nicht.

Amalie. Er liest ihr vor — Sie sehen, wie es wirkt. Zweifeln Sie noch?

Graf. Nein, das ist deutlich. Die beiden sind —

Beide. Mann und Frau. St! (Sie legen den Finger auf den Mund und schleichen auf den Zehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf. (Ein Papier in der Hand, das er durchsieht.) Karoline.

Karoline. (Sieht herein.) Darf ich noch nicht sprechen?

Graf. (Legt das Papier auf den Tisch.) Wer hindert Dich daran?

Karoline. (Sieht sich furchtsam um und kommt näher.) Ach, ich habe gelobt, daß ich nicht sprechen will — bis — (Beschämt.) Der Vetter war hier — hat er ihnen nicht alles gesagt?

Graf. Ja. (Zeigt auf das Papier.) Dort hat er seinen Nahmen zurückgelassen. Es hängt nur von Dir ab.

Karoline. Ich spreche gleich.

Graf. Du weißt, eines Deiner Kapitale liegt auf meinen Gütern. Der Vetter hat mir angebothen, die Zahlungsfrist auf zwanzig Jahre zu verlängern. Dieß Papier enthält die Bedingungen; sein Name steht dort, aber er fordert auch Deine Unterschrift.

Karoline. Und der Vetter?

Graf. Wird Dein Mann.

Karoline. (Eilt an den Tisch.) Sagen Sie nur, wohin mein Name kommen soll.

Graf. (Hält sie.) Du kennst den Werth einer Unterschrift nicht, und man soll mir nie den Vorwurf machen, Deine Unerfahrenheit benützt zu haben. Du mußt wissen, was Du unterschreibst.

Karoline. Und der Vetter?

Graf. Wird Dein Mann.

Karoline. (Nimmt schnell die Feder.) Lassen Sie mich schreiben.

Graf. (Hält sie.) Das Kapital ist bedeutend.

Karoline. Und der Vetter?

Graf. Wird Dein Mann.

Karoline. So lassen Sie mich doch schreiben.

Graf. Es muß zwanzig Jahre liegen bleiben.

Karoline. Und der Vetter?

Graf. Wird in acht Tagen Dein Mann.

Karoline. (Außer sich.) Sagen Sie nur, ob der Name oben oder unten hinkommen soll.

Graf. (Zeigt lächelnd auf das Papier.) Hieher — neben den Mann.

Karoline. (Schreibt.) Nun will ich auch reden. Allen Menschen will ich erzählen, daß ich, wie ich, warum ich glücklich bin. (Schnell ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf. (Allein.)

Erzähle nur — ich habe auch erzählt, und es ist schon recht lang, daß ich nicht mehr erzähle. Die Erzählungen von dem Glück sind wie unsere

Nachtigallen: vier Wochen singen sie, dann haben sie die Stimme verloren.

Dritter Auftritt.

Graf. Amalie.

Amalie. Ist das Werk geendigt?

Graf. (Gibt ihr das Papier.) Die Liebe hat unterschrieben; ich eile jetzt zu der Ehe. Die wird sich etwas länger besinnen.

Amalie. Es ist ja alles so deutlich. Vorhin waren sie im Garten; sie sprach nicht, er pfiff und ging in Gedanken voraus. Thut das ein Liebhaber?

Graf. Das thut er nicht.

Amalie. Ihr Zustand verräth sich im Schlafe.

Graf. Aber unsre Schuldner sind munter; drei haben sich auf morgen ansagen lassen. Wir müssen eilen, und ich werde unsre Ansprüche nur

für eine bedeutende Summe hingeben. Das Uebrige haben ihre Aufopferungen verdient.

Amalie. Das ärmste Mädchen in der Stadt — was kann die geopfert haben?

Graf. Drei Jahre mit einem alten Manne auf dem Lande — ein Schäferleben ohne Schäferstunden. — rechnen Sie das für nichts? Und was wollen Sie? eine Summe, die uns in die Stadt zurückführt, oder einen Rechtsstreit, den wir dreißig Jahre nach unserm Tode gewinnen?

Amalie. (Sieht durch das Fenster.) Da kommt die Ehe durch den Garten.

Graf. Ich erwarte sie.

Amalie. Muth, Muth! (umarmt ihn.) Ihre Frau, Ihre Kinder, Ihre Schuldner drücken Sie an das Herz. Wenn es gelungen ist, so soll Sie die Dankbarkeit umarmen. (Ab.)

Graf. Nun ja! Wenn die heute Morgen sich auch so umarmt hätten, ich wäre gewiß nicht in meinem Vorsatz wankend geworden.

Vierter Auftritt.

Graf. Luise.

Graf. (Geht ihr entgegen.) Sie haben die Natur wieder aufgesucht?

Luise. Sie ist eine Freundin, die immer erheitert.

Graf. Eine Freundin erheitert immer mehr als ein Freund; die Erfahrung hab' ich oft gemacht.

Luise. Sie wiegt jeden Sturm ein, der in uns erwacht.

Graf. Ach, es gibt Freunde, die den ganzen Menschen einwiegen.

Luise. (Aufmerksam.) Wie so?

Graf. (Nähert sich ihr, lächelnd.) Der Herr von Dolst gehört zu meinen Freunden. Seyn Sie aufrichtig — finden Sie nicht, daß er ehmals viel besser vorgelesen hat, als jetzt? (Sie sucht ihre Verlegenheit zu verbergen, kleine Pause, dann fährt er fort.) Die Freundschaft muß ihn auf kleine Ge-

wohnheiten aufmerksam machen, die er ablegen muß.

Luise. Welche.

Graf. Zum Beispiel: er sitzt Ihnen zuweilen gegenüber, öffnet den Mund nicht, springt auf, läuft an den Wänden herum und fängt Fliegen.

Luise. (Mit steigender Aufmerksamkeit.) Das beweist höchstens, daß er die Fliegen nicht leiden kann.

Graf. Aber wer unterhält sich mit den Fliegen, wenn die Frau vom Hause so liebenswürdig und im Zimmer ist? Thut das ein Fremder? Dann saß er gestern zwischen Ihnen und der Fremden; er sprach nur mit dieser und kehrte Ihnen zuweilen den Rücken. Ich habe geglaubt, der selige Vetter sitzt wieder auf seinem Stuhle.

Luise. Was beweist ein junger Mann, der zuweilen unartig ist? Alle Gesellschaftszimmer sind jetzt mit solchen Beweisen angefüllt.

Graf. Das soll auch nichts beweisen, aber thut das ein Fremder?

Luise. Was soll die Frage?

Graf. Nichts. Sie wissen, der Herzog liebt den Aufwand — sein Beispiel richtet uns zu Grunde.

Luise. Das thut mir leid.

Graf. (Zieht ein Papier aus der Tasche.) Dadurch sind meine Güter verschuldet worden. Der gute Vetter hat Ihnen ein großes Vermögen und mir große Ansprüche hinterlassen.

Luise. Ansprüche?

Graf. In einem gewissen Falle — Sie kennen den Fall.

Luise. Aber dieser Fall muß erst eintreten.

Graf. (Reicht das Papier.) Ueberlesen Sie dieß — es ist für die Zukunft geschrieben. Ich entsage hier allen weiteren Ansprüchen.

Luise. (Uebersieht es und gibt es zurück.) Sie schlagen den Werth eines Mannes sehr hoch an.

Graf. Finden Sie das?

Luise. Zu hoch!

Graf. Sie sprechen wie eine verständige Frau, die den Werth einer Sache kennt. Aber

der Liebe ist kein Preis zu hoch; erst in der Ehe werden die Preise herabgesetzt.

Luise. Glauben Sie?

Graf. Ach, ich weiß es gewiß. Fragen Sie meine Frau, was ich werth bin; die Summe, die Sie angibt, wird zum Erbarmen seyn.

Luise. Ich bin nicht in diesem Falle.

Graf. (Lächelnd.) Das weiß ich. Aber geben Sie Acht, daß Sie nie einen Fall haben, der ein Rechtsfall werden kann. (Langsam und mit Nachdruck.) Sie könnten die Unbequemlichkeiten haben, schwören zu müssen.

Luise. (Erschrocken.) Ich?

Graf. (Sieht sie scharf an.) Sie schwören, das ist alles und Sie bleiben im Besitz Ihrer Güter.

Luise. (Nimmt schnell das Papier, besinnt sich und sagt mit Würde.) Ich habe mehr, als ich bedarf — Mein Mann war Ihnen verwandt — Sie tragen seinen Nahmen und Sie sind unglücklich. (Nimmt die Feder.) Er war großmüthig gegen mich — dieß Opfer gehört seinem Andenken. (Schreibt und gibt ihm das Papier.)

Graf. Liebe, theure Freundin — Sein Schatten umarmt Sie in diesem Augenblick. — Ich will auch gleich einpacken lassen — Genießen Sie Ihr Glück ungestört. Nicht einen Tag mehr will ich Ihnen und der Natur zur Last fallen. (Schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

Luise. (Allein.)

Was hab' ich gethan? — Er hat Recht, der Liebe ist kein Preis zu hoch, und wenn sie flieht, so folgt ihr die Freundschaft, die Herzlichkeit und Sorgfalt begleiten. Alles ist ruhig in der Ehe wie ihr Glück. Die Wolken und die Stürme des Lebens ziehen vorüber, wir strecken ängstlich die Hände aus und sinken einem Freunde an die Brust.

Sechster Auftritt.

Luise. Dolft.

Dolft. (Kommt schnell herein, freudig.) Ich begegne dem Grafen — er will fort —

Luise. Aber unser Geheimniß ist verrathen.

Dolft. (Erschrocken.) Wie so?

Luise. Der Graf sprach davon.

Dolft. Was hat er Ihnen gesagt?

Luise. Gesagt nichts, aber er hat Sie gemalt. Jedes Wort war eine Farbe aus Ihrem Leben und ein Blinder hätte einen Ehemann erkannt.

Dolft. (Aengstlich und leise.) Da soll man nun nicht errathen, daß wir verheirathet sind.

Luise. An mir?

Dolft. In jedem häßlichen Bilde, das man Ihnen zeigt, erkennen Sie eine Aehnlichkeit mit Ihrem Manne.

Luise. Er hat recht deutlich unter das Bild Ihren Namen gesetzt. (Leise.) Ich habe sein Stillschweigen mit einer Verschreibung erkauft.

Dolft. Die bringe ich zurück. (Will fort.)

Luise. (Hält ihn.) Wo wollen Sie hin?

Dolft. Diesen Raubbienen muß die Lust vergehn, hier Beute zu holen, sonst fliegen sie alle Jahre hieher. Das müssen wir hindern.

Luise. Aber auch nur das. Adolf! ich bleibe in der Nähe. Die Liebe ist besorgt. (Unter der Nebenthüre winkt sie zärtlich.) Man kann nicht weniger für das Glück geben.

Dolft. (An der andern Nebenthüre, herzlich.) Durch mich sollst Du nichts verlieren.

Luise. Immer diesen Ton, und ich habe alles gewonnen. (Winkt ihm zärtlich und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Dolft. Graf.

Wie Dolft die entgegengesetzte Nebenthüre aufmacht, tritt ihm der Graf entgegen.

Graf. Wollen Sie zu mir?

Dolft. Ich bin auf dem Wege.

Graf. Ich lasse einpacken. Erlauben Sie, daß ich Sie hier empfange.

Dolft. Wo Sie wollen. Ich habe Ihnen nur ein paar Worte zu sagen. Sie haben der Frau Gräfin eine Vermuthung geäußert; auf was gründet sich diese?

Amalie. (Von innen.) Herr von Milden!

Graf. (Verdrießlich.) Ich bin hier.

Dolft. Darf ich Sie um die Beweise bitten?

Amalie. (Stärker) Herr von Milden!

Graf. (Zu Dolft.) Sie sehen, daß es jetzt nicht möglich ist. Die liebe Frau überschreit eine Provinz, wenn sie sich die Mühe geben will.

Achter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. (Aus dem Nebenzimmer.) Wo bleiben sie denn? Das arme Kind will sich gar nicht beruhigen.

Graf. Ihre Güte macht ihn alle Tage unartiger.

Amalie. Sie haben dem armen Kinde so weh gethan.

Graf. Lieber Baron! das arme Kind ist der junge Mensch von zwölf Jahren, der sich zuweilen das Vergnügen macht, unter dem Tische die Waden seines Vaters aufzusuchen.

Amalie. Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mich begleiten.

Graf. Da muß ich freilich mit, aber ich bin gleich wieder bei Ihnen. Es ist in unsern Zeiten eine wahre Freude, Kinder zu haben. Sie saugen einem das Geld aus der Tasche und das Blut

aus den Waden. Ich muß mich bei dem nur bedanken, daß er es noch bei den Waden bewenden läßt.

Amalie. (Im Abgehen.) Daran erkenn' ich Ihr Herz.

Graf. (Zurückblickend zu Dolft.) Baron! daran erkennt man uns. (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Dolft. Dann Luise.

Dolft. (Setzt sich auf den Sofa.) Gott weiß, woran er mich erkennt?

Luise. (Sieht aus dem Nebenzimmer.) Sind Sie allein?

Dolft. Der Graf ist in seinem Zimmer; die Kinder halten ihn mit den Zähnen fest.

Luise. (Kommt näher.) Sein Wagen wird unten im Hofe gepackt. Ich hoffe, wir sind bald allein.

Dolft. Ungestört und glücklich.

Luise. (Lächelnd.) Ich in meinem Zimmer und Sie im Walde.

Dolft. Nichts soll uns mehr trennen.

Luise. (Zählt an den Fingern.) Als das Schach — und die Jagd — und der Wald — jede Schnepfe ist meine Nebenbuhlerin.

Dolft. Um zu sterben und Dir mein Herz zu überlassen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf. (Bleibt unter der Nebenthüre stehen.) Ich störe?

Luise. Nein. (Verbeugt sich verlegen.) Aber ich. (Schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Graf. Dolft.

Graf. (Zu Dolft, der verwirrt aufgesprungen ist.) Lassen Sie die Damen immer vor Sich stehen?

Dolft. Ich war — zerstreut.

Graf. (Nimmt ihn lächelnd bei der Hand.) Wer wird Beweise fordern? (Gibt Dolft ein Papier.) Haben Sie die Güte, dieß der Frau Gräfin zu übergeben. Lesen Sie — (Dolft liest.) Bleiben Sie ruhig und glücklich — Sie sehen, ich entsage hier allen Ansprüchen.

Dolft. (Höflich und verlegen.) Das will ich ihr sagen.

Graf. (Nimmt ihn am Arm.) Sagen Sie ihr noch mehr. Wenn sie irgendwo einem Mann und einer Frau begegnet, und er geht voraus und merkt es nicht; der Weg ist steil und er hilft ihr nicht; ihr Schnupftuch fällt und er bückt sich

nicht; sie trägt ein neues Kleid, und er [illegible] es nicht; er spricht gelehrt und sie hört es nicht, und er spricht mit ihr und sie gähnt — so darf sie mir glauben, die beiden sind Mann und Frau. (Neigt sich lächelnd zu ihm.) Wer wird Beweise fordern? Leben Sie wohl. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dolft. Luise.

Dolft. (Sieht schnell in das Papier.) Diese Entsagung bestimmt mein Glück. (Oeffnet die Thüre, durch welche Luise abging.) Luise!

Luise. Du bringst meine Verschreibung zurück?

Dolft. Nein, aber er entsagt allen Ansprüchen.

Luise. (Nimmt schnell das Papier, er faßt ihre beiden Hände, das Papier fällt; sie zieht eine Hand

zurück und bückt sich, das Papier aufzuheben; er hält die andere zwischen den seinen und sagt dann zärtlich.)

Dolft. Ich darf der Welt sagen, daß Du mir gehörst?

Luise. (Indem sie das Papier aufhebt, sieht sie lächelnd zu ihm hinauf.) Sie wird es zuweilen merken.

Dolft. (Bückt sich schnell nach dem Papier, das sie bereits aufgehoben.) Zum letztenmal.

Luise. (Zärtlich.) Gewiß?

Dolft. (Drückt sie an sich.) Wissen soll sie es, aber merken soll sie es nie.

(Der Vorhang fällt.)

Wer sucht, findet

auch was er nicht sucht.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Golk, ein Gutsbesitzer.
Julie, seine Mündel.
Luise von Hüben.
Graf Wartfeld.
von Seten.

Erster Auftritt.

Ein Garten. Im Hintergrunde ein Gartenhaus mit zwei Fenstern auf der Vorderseite und einem auf der linken Seite. Auf der einen Seite Gebüsch; auf der andern Bäume, unter denen eine Leiter zum Beschneiden der Bäume steht.

Wartfeld. Seten.

Wartfeld. (Führt Seten durch die Gebüsche herein und zeigt auf das Gartenhaus.) Dort wohnt sie.

Seten. (Erstaunt.) Dort?

Wartfeld. Das ist alles, was ich von ihr weiß.

Seten. Das ist wenig.

Wartfeld. Es ist immer etwas. Heute kommt vielleicht noch etwas dazu, morgen wieder etwas, übermorgen auch noch etwas, und die ver-

schiedenen etwas machen endlich ihre Lebensgeschichte aus.

Seten. Also, Du weißt nicht, wer sie ist? nicht, wie sie heißt; nicht, woher sie kommt und nicht, wohin sie geht?

Wartfeld. Das weiß ich alles nicht. Da ist eine breite Gestalt in ihrem Gefolge, die sich immer wie ein Schlagbaum über den Weg legt, wenn man sich ihr nähern will; kein Mensch kennt die Leute. Sie tauchen ihre Körper alle Tage ins Bad, dann irren sie in den Wäldern herum, und gegen Abend erwacht eine freundliche Stimme an dem einen Fenster.

Seten. Aber, wo hast Du sie denn gesehen?

Wartfeld. Wenn sie aus dem Bade kommt und im Walde und hier im Gebüsche. Da schleichen oft zwei weibliche Gestalten an mir vorüber.

Seten. Welche von beiden ist es denn?

Wartfeld. Die reitzendste von beiden.

Seten. Das glaubt jede zu seyn.

Wartfeld. Die dort wohnt.

Seten. Wenn sie nun beide dort wohnen?

Wartfeld. Die dort singt.

Seten. Wenn sie nun beide singen?

Wartfeld. So ist es die, die besser singt. Sie macht alles besser, als die übrige Welt. Ich kann sie Dir nicht näher bezeichnen.

Seten. Das ist sehr deutlich; nun muß sie jeder erkennen. Aber — nimm mir nicht übel, daß ich Dich daran erinnere — Du hast eine Frau.

Wartfeld. (Seufzt.) Wer weiß das besser, als ich!

Seten. Ich kenne sie nur aus Deinen Klagen —

Wartfeld. Ich habe Dir erzählt, wie ich zu dieser Heirath gezwungen wurde. Sie war damals sechzehn Jahr alt, und ich hätte sie vielleicht lieben können, wenn ich sie nicht hätte heirathen müssen. Acht Tage nach unserer Verbindung verlor ich meinen Vater; drei Tage nachher empfahl ich mich meiner Frau und fünf Jahre bin ich nun auf Reisen, um den Gedanken an meine Kette zu vergessen; sie lebt in Westfalen bei ihrer Mutter, ißt, schläft, ist gewachsen, und hat die

Blattern gehabt; — das ist alles, was ich von ihr weiß.

Seten. Aber wohin soll hier die Bekanntschaft führen?

Wartfeld. Je weiter, je besser.

Seten. Wozu bin ich denn dabei nöthig?

Wartfeld. Du mußt Dich auf Kundschaft legen; denn Du hast gesehen, wie mich das Unglück in meinen Nachrichten verfolgt. Ich bin nicht neugierig, aber ich möchte doch gern wissen, wer sie ist und wie sie heißt?

Seten. Das ist eine bescheidene Neugierde.

Wartfeld. Erkundige Dich nur im allgemeinen; das ganze wäre zu weitläufig und auch zu unbedeutend. Aber ich muß doch wissen, ob sie gebunden ist oder nicht; ob sie Mutter ist; ob ihr Mann alt oder widerlich ist; ob sie Vermögen hat, ob sie in dieser Hinsicht von Verwandten abhängt; wer diese Verwandte sind; mit wem sie umgeht; welche Freundinnen oder Freunde sie hat; was sie liest; wie ihre Lebensart eingerichtet ist;

welche Zerstreuung sie liebt; ob sie reitet; ob sie tanzt? —

Seten. Lieber Freund! aus dem einen Punkte sind zwanzig geworden.

Wartfeld. Jeder Umstand ist bedeutend. Ich habe die Grille, um meiner selbst willen geliebt zu seyn. Mein Plan ist gemacht. Der Künstler hat überall freien Zutritt.

Goll. (Kommt aus dem Hause und sieht sorgfältig an den Fenstern hinauf).

Seten. Da ist jemand, der uns Auskunft geben kann.

Wartfeld. Das ist der Schlagbaum.

Seten. Wenn das ihr Mann wäre?

Wartfeld. Nein! er hat gestern mit ihr gesprochen, und der Mensch war so höflich gegen sie, daß ich über diesen Umstand ganz beruhigt bin.

Seten. Desto besser, Du mußt ihn hier erwarten. Ein gutes Wort macht gute Freunde. Ich gehe unterdessen hier im Gebüsche auf Entdekkungen aus. Wir finden uns am Brunnen linker Hand. (Geht ab ins Gebüsch.)

Zweiter Auftritt.

Wartfeld. Goll.

Wartfeld. Wie ich nur mit ihm bekannt werde! — Indessen, jeder Mensch antwortet, wenn man ihn frägt — die Stummen abgerechnet — und der hat gestern noch gesprochen. (Wendet sich schnell zu Goll.) Mein Herr, kennen Sie mich noch?

Goll. (Sieht ihn starr an.) Sie?

Wartfeld. Sie müssen mich kennen.

Goll. Das mag seyn — aber das Gesicht ist mir sehr unbekannt. Haben Sie sonst keine Kennzeichen, die man sehen darf?

Wartfeld. Erinnern Sie Sich, als Sie das letztemal in der Stadt waren?

Goll. Ich erinnere mich recht gut, da war der Holzwurm in meinen Wäldern.

Wartfeld. Richtig. Sie wohnten in dem Gasthofe linker Hand.

Goll. Nein! rechts.

Wartfeld. Wenn man von der andern Seite kommt. Sie sahen damals erstaunlich ängstlich aus; man sah Ihnen die Würmer an.

Goll. Ich habe sie doch vertrieben; aber die Thiere haben recht an meinem Leben genagt.

Wartfeld. Das sieht man Ihnen noch an. Wie oft hab' ich Sie damals getröstet. Ich habe manchen Wurm aus Ihrem Busen gezogen.

Goll. Sie?

Wartfeld. Ich wohnte, links von Ihnen, im nämlichen Gasthofe.

Goll. Links? — Da hat ein Taschenspieler aus Leipzig gewohnt.

Wartfeld. Weiter links.

Goll. Da war die Fleischkammer; haben Sie dort gewohnt?

Wartfeld. Sie beurtheilen die Gegend, wenn Sie in Ihr Zimmer treten, nicht wahr?

Goll. Nein, wenn ich heraus trete.

Wartfeld. So treten Sie hinein, und ich wohne auf der andern Seite.

Goll. Das ist möglich; aber ich erinnre mich doch nicht. Wen habe ich denn damals die Ehre gehabt, zu sprechen?

Wartfeld. Ich war damals ein reisender Künstler.

Goll. Und was sind Sie jetzt?

Wartfeld. Ein gereister.

Goll. Was können Sie denn für Kunststücke?

Wartfeld. Das Gebiet der Kunst umfaßt das ganze Leben.

Goll. Haben Sie nicht dem Künstler aus Leipzig damals geholfen?

Wartfeld. Dem Taschenspieler?

Goll. Der Mensch war sehr geschickt. Er hatte das Geheimniß erfunden, alle Gegenstände, die er berührte, unsichtbar zu machen.

Wartfeld. Die Entdeckung ist viel werth.

Goll. Sie hat mich auch viel gekostet. Meine Repetiruhr ist unsichtbar geworden, und gleich darauf der Künstler selbst.

Wartfeld. Es freut mich, daß Ihr Gedächtniß die Gegenstände so richtig zusammenstellt. Aber meine Kunst ist gerade das Gegentheil; die ist sichtbar. Ich male.

Goll. (Rückt an seinem Hut, als ob er sich empfehlen wollte.) Das freut mich. Sie wissen vielleicht nicht, daß dieser Garten vermiethet ist.

Wartfeld. An wen?

Goll. An mich. So lang ich die Miethe bezahle, gehört er mir.

Wartfeld. Ich bin entzückt, den Eigenthümer kennen zu lernen.

Goll. Erlauben Sie, daß ich die Ehre habe, Sie zu begleiten.

Wartfeld. Geben Sie Sich keine Mühe. Ich werde alle Merkwürdigkeiten schon selbst entdecken. (Geht gegen das Haus.) Sie haben da eine herrliche Baumgruppe.

Goll. (Nimmt ihn am Arm.) Der schönste Theil des Gartens ist der Eingang.

Wartfeld. Den werd' ich später betrachten.

Soll. Erlauben Sie, daß ich Sie selbst darauf aufmerksam mache.

Wartfeld. Sie wollen durchaus, daß ich Ihnen Gesellschaft leiste.

Soll. Nur noch ein paar Schritte.

Wartfeld. Mein ganzer Tag soll Ihnen gehören.

Soll. Gott bewahre! die Kunst darf keine Stunde verlieren, aber ich habe jetzt dringende Geschäfte.

Wartfeld. Und ich habe keine, da kann ich Ihnen helfen.

Soll. Ich muß zu meinem Arzte,

Wartfeld. Da begleit' ich Sie hin; ich gebe Ihnen ein.

Soll. (Mit immer steigender Heftigkeit.) Dann geh' ich ins Bad.

Wartfeld. Ich trockne Sie ab.

Soll. Dann hab' ich auf dem Lande zu thun.

Wartfeld. Da ist die eigentliche Welt für den Künstler. Ich gehe mit.

Goll. (Ausser sich.) Aber ich will allein bleiben.

Wartfeld. Warum sagen Sie das nicht gleich! (Setzt sich.) So bleib' ich hier.

Goll. Haben Sie denn sonst keinen Fleck, auf dem Sie geduldet werden?

Wartfeld. Die Kunst ist überall zu Hause. (In dem Hause hört man den Anfang eines Liedes, das Fenster öffnet sich und wird gleich zugeworfen. Wartfeld springt auf und eilt gegen das Haus.) Was ist das? Das ist ein Nachtigallenkäfich.

Goll. Wohin?

Wartfeld. Da ist eine Stimme, die ich abmalen will.

Goll. (Ihm nach.) Den Kerl hat die Kunst rasend gemacht. (Zieht ihn heftig am Arm hervor.) Jetzt erlauben Sie im Ernste, daß ich mich empfehle.

Wartfeld. Sie machen zu viel Umstände mit Ihren Freunden.

Goll. So bald ich etwas anzustreichen habe, will ich Sie rufen lassen.

Wartfeld. Ich werde nachfragen.

Soll. Geben Sie Sich keine Mühe. Wir können das gleich ausmachen.

Wartfeld. Wo schleppen Sie mich denn hin?

Soll. Auf die Landstraße. Das ist das große Fenster der Welt, an dem die Kunst beobachten kann.

Wartfeld. Es ist zu viel Staub an dem Fenster; wir stürzen zusammen in ein Bad.

Soll. Ich will Sie auf meine Kosten untertauchen lassen.

Wartfeld. Sie sind doch in allen Elementen ein Freund ihrer Freunde.

Soll. (Schiebt ihn hinaus.) Wenn wir uns nur auf der Erde nicht wieder begegnen.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Seten. Julie.

Seten. (Sieht aus dem Gebüsche und spricht an das Fenster.) Pst! Pst!

Julie. (Oeffnet das Fenster und sieht auf die rechte Seite.) Er ist noch in der Nähe. Sie müssen noch einmal singen hören, bis es Zeit ist. (Kleine Pause.) Warten Sie — Er verliert sich zwischen den Bäumen; ich komme. (Macht das Fenster zu.)

Vierter Auftritt.

Seten. Julie. Luise.

Luise. (Am Fenster auf der linken Seite.)

Seten. Die Verführung hat Falkenaugen. Was ich hier verborgen glaubte, hat er entdeckt. Vor dem Falken muß ich sie warnen.

Julie. (Aus dem Hause.) Willkommen!

Seten. (Eilt auf sie zu.) Sind wir sicher?

Julie. (Zeigt auf Luisen.) Dort steht eine Schildwache.

Seten. Die wird den Feind anziehen.

Julie. Sobald sie singt, müssen wir fliehen.

Seten. Wie lange werden wir diese Vorsicht noch nöthig haben?

Julie. Bis die Vormundschaft endigt.

Seten. Und die währt noch?

Julie. Sie kann höchstens noch fünf Jahre dauern.

Seten. Fünf Jahre? höchstens fünf Jahre? Unter der Vormundschaft sterben ein paar Menschengeschlechter aus. Und Sie sagen das mit einer Ruhe, als ob von fünf Minuten die Rede wäre?

Julie. Fünf Jahre sind fünf Minuten für wahre Beständigkeit.

Seten. Das mag seyn; aber Sie glauben nicht, wie elend der Mensch wird, wenn er fünf Jahre lang von der Hoffnung leben soll.

Julie. Ich sehe, Ihre Beständigkeit hat ein kürzeres Zeitmaß angenommen.

Seten. Mein Leben gehört Ihnen.

Julie. Wollen Sie denn nicht fünf Jahre leben?

Seten. Mit Ihnen hundert, ohne Sie nicht eines. Meine Geschäfte rufen mich dreissig Meilen von Ihnen, und die Hoffnung, Sie zu sehen, hält mich hier zurück. Ich kann den Kreis nicht verlassen, den die Liebe um mich gezogen hat.

Julie. Haben Sie es versucht?

Seten. Nie. Aber wenn mich hier die Liebe bindet, so bindet mich an einem andern Orte die Pflicht. Ich habe das Unglück, Regierungsrath zu seyn, und mit jedem Posttag erhalt' ich eine Einladung, zurückzukommen.

Julie. Jetzt brauchen Sie das Bad.

Seten. Aber ich kann doch nicht fünf Jahre nach einander baden! Das ist noch keiner Regierung in der Welt begegnet, einen Rath fünf Jahre lang im Wasser zu haben.

Julie. Und Ihre Beständigkeit scheut die Entfernungen auf dem festen Lande.

Luise. Seyn Sie ruhig; ich will mir alle Mühe geben. (Geht gegen das andere Fenster.)

Seten. Die liebe Stimme ist vorhin auch zu früh losgegangen.

Julie. Wir glaubten die Vormundschaft im Bade. Aber wer war denn der junge Mensch, der ihn hier zurückhielt?

Seten. Sie haben doch bemerkt, daß er jung ist?

Julie. Ist das ein Verbrechen?

Seten. O nein! aber gerade vor diesem Menschen hab' ich Sie warnen wollen.

Julie. Hat denn der ungerathene Mensch keinen Namen?

Seten. (Bitter.) Wenn es Ihnen Vergnügen macht, junge ungezogene Menschen kennen zu lernen —

Julie. Ich bin neugierig.

Seten. Nun, das ist ein Graf von Wartfeld.

Julie. (Freudig.) Wer?

Seten. Soll ich es Ihnen noch einmal sagen?

Julie. Ich kann es nicht oft genug hören.
n Graf —

Seten. (Bitter.) Von Wartfeld.

Julie. Wie schön das zusammentrifft!

Seten. Wirklich?

Julie. Lieber Gustav! die Aehnlichkeiten
[illegible]en Ihnen nicht; der Graf kann leichtsinnig
n — aber böse ist er nicht.

Seten. Am Ende ist das ein alter Be-
nnter!

Julie. Ein guter Bekannter!

Seten. (Reibt heftig die Hände.) Das ist ja
ht angenehm.

Julie. Was macht er denn eigentlich hier?

Seten. Er scheint gute Bekannte zu suchen.

Julie. Hier im Garten?

Seten. Wo er sie findet.

Julie. (Lächelt.) Er wird sie finden.

Seten. Mehr verlangt er nicht; das übrige
det sich dann von selbst.

Julie. Sie glauben nicht, wie glücklich Sie
ch durch diese Nachricht gemacht haben.

Seten. Ich bin sehr erfreut.

Julie. Jetzt muß ich Sie verlassen.

Seten. Die Schildwache singt ja nicht.

Julie. Aber ich muß sprechen.

Seten. Können Sie das nicht mit mir?

Julie. Dießmal nicht. Kommen Sie in einer Viertelstunde wieder, machen Sie alle Zeichen, die Sie kennen; wenn wir allein sind, so hören Sie die Antwort, und ich werde dafür sorgen, daß wir ungestört bleiben.

Luise. (Singt.)

Julie. Das ist das Zeichen zum Aufbruch. Vergessen Sie die fünf Monate nicht.

(Schnell ab.)

Fünfter Auftritt

Seten. (Allein.)

Also, er wird sie finden? Das ist so gut, als ob er sie schon gefunden hätte, und Gott weiß, was ich dann finde, wenn er sie erst gefunden

hat; aber mich soll er wenigstens auch auf seinem Wege finden. (Geht gegen die Seite, wo Goll eintritt.) Gut, daß ich Sie finde.

Sechster Auftritt.

Seten. Goll.

Goll. Hab' ich wieder die Ehre, mit einem Künstler zu sprechen?

Seten. Nein; aber ich will Sie vor einer Kunst warnen, die leider! sehr allgemein wird.

Goll. Was ist das für eine?

Seten. Die, Menschen um ihre Hoffnungen und ihre Ruhe zu betrügen. Das ist eine Kunst, die Ihnen droht.

Goll. Wie so?

Seten. Die Hauptsache ist Ihre Mündel.

Goll. Reden Sie leiser; jetzt fang' ich an, Sie zu begreifen.

Seten. Ich hab' es auch erst begriffen.

Goll. Wer treibt denn die Kunst?

Seten. Ein Graf Wartfeld ist hier angekommen.

Goll. Der Name ist bekannt. Vor hundert Jahren war ein Wartfeld Admiral.

Seten. Der ist es nicht.

Goll. Der wird auch etwas seyn?

Seten. O ja! ein junger Müssiggänger, den die lange Weile durch Europa treibt, und der sich überall das unschuldige Vergnügen macht, ein Herz zu brechen, ein Mädchen zu verführen und einen Vormund zu betrügen.

Goll. Das ist viel auf einmal; aber ich werde auf meiner Huth seyn.

Seten. Deßwegen hab' ich Sie gewarnt.

Goll. Woher wissen Sie das Alles?

Seten. Das kann Ihnen gleichgültig seyn; genug, daß ich es weiß. (Verbeugt sich.) Ich habe sie gewarnt, mein Geschäft ist geendigt.

Goll. Seyn Sie unbesorgt; ich lasse alle Grafen aus dem Hause werfen, wie sie ankommen.

Seten. Ich werde Ihnen beistehen.

Goll. Geben Sie mir nur ein Zeichen, wenn er im Anzuge ist.

Seten. (Gibt ihm die Hand.) Das will ich; hier können Sie auf mich zählen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Goll. (Allein.)

Ich muß gleich Nachrichten einziehen, wo sich das Raubthier herum schleppt, und wenn ich es auf meiner Gränze finde, so schwimmt es zu seinem Vetter, dem Admiral, der vor hundert Jahren ertrunken ist.

Achter Auftritt.

Goll. Julie.

Julie. Sind Sie schon wieder aus dem Bade zurück?

Goll. Nein, ich habe eine kleine Bewegung in der Nähe gemacht; — ich habe einen Künstler auf die Straße geworfen.

Julie. Wie hat sich denn die Kunst in Ihre Nähe verirrt?

Goll. Das kann ich auch nicht begreifen, darum liegt sie auf der Straße.

Julie. Welche Kunst haben Sie denn verscheucht?

Goll. Der Kerl malt.

Julie. Herr Vormund! Sie haben Ihr Glück von sich gestoßen. Sie wissen ja, daß ich ihr Bild erwarte.

Goll. Das hängt zu Hause in Lebensgröße.

Julie. Das ist vor dreißig Jahren gemalt.

Goll. Es sieht noch recht gut aus.

Julie. Aber Ihnen sieht es nicht mehr ähnlich.

Goll. Das hat nichts zu bedeuten. Damals hab' ich so ausgesehen, und die Gesichter ändern sich, wie die Moden.

Julie. Nun, das Gesicht von damals haben Sie verloren; verlieren Sie ja keines mehr, Sie gewinnen nichts dabei.

Goll. Ich werde mich in Acht nehmen; ich will überhaupt auf alles Acht geben, was ich besitze.

Julie. Es ist auch die höchste Zeit. Haben Sie nicht ein Bad bestellt?

Goll. Freilich; aber der Künstler hat mich in Eifer gebracht, und im Zorn darf man nicht baden.

Julie. Sie bleiben also zu Hause?

Goll. Es wird wohl das beste seyn.

Julie. Da müssen Sie mir einen Gefallen thun.

Goll. Mein ganzes Leben ist eine Gefälligkeit für Sie.

Julie. Ich nehme Sie beim Wort: Sie müssen ein Werk der Liebe verrichten.

Goll. Haben Sie wieder Bettelleute bestellt? Nun, ich will jedem ein Stück Kuchen in den Mund geben lassen.

Julie. Das sind Bettler anderer Art.

Goll. Die beste Art taugt nichts.

Julie. Sehen Sie dort oben?

Goll. Bettelt jemand in der Luft?

Julie. Auf dem Baume dort links, an dem Wipfel — von meinem Fenster kann man es recht gut sehen. — Da hängt ein Nest mit sechs jungen Raben, die hungern.

Goll. Gut, ich will ihnen Brot hinaufwerfen lassen, auf jeden Kopf ein Pfund.

Julie. Das ist, um sie todt zu werfen. Nein! das sind Kinder meiner Liebe, die ich Ihrem Mitleid übergebe. Sie müssen ihnen Selbst das Futter bringen.

Goll. Wer? ich?

Julie. Ja, Sie.

Goll. Ich soll da hinauf?

Julie. Mir zu Liebe.

Goll. Auf den Baum?

Julie. Ja!

Goll. Zu den sechs Thieren?

Julie. Ja!

Goll. Die ich füttern soll?

Julie. Ja!

Goll. Alle sechs?

Julie. Ja!

Goll. Gott der gerechte! Auf jedem Aste brech' ich den Hals. Das nennen Sie ein Werk der Liebe?

Julie. Die Gefahr scheint Ihnen größer, als sie ist. Der Zufall hat für Sie eine Leiter an den Baum gelehnt und der Liebe ist kein Preis zu hoch. Wollen Sie ihn nicht erringen?

Goll. Nun, in Gottes Namen! versuchen will ich es.

Julie. Der Muth wächst mit der Gefahr. Sie werden gar nicht mehr herab wollen, wenn Sie einmal oben sind.

Goll. Seyn Sie unbesorgt, ich komme gewiß wieder.

Julie. Ich reiche Ihnen das Futter, so wie Sie auf dem ersten Zweige sitzen.

Goll. (Steigt eine Sprosse, dann ruht er aus.) Es ist noch ein wahres Glück, daß die Thiere

schon ausgekrochen sind, sonst würde ich wahrscheinlich auf dem Neste sitzen müssen, um zu brüten.

Julie. Das würde eine liebenswürdige Brut werden. Aber, Sie sind noch nicht weit gekommen.

Goll. (Steigt wieder eine Sprosse.) Der Rock ist so entsetzlich eng, das hindert mich im Steigen.

Julie. Ich glaube, in dem Rocke haben Sie Sich vor dreißig Jahren malen lassen.

Goll. Ja, es ist ein alter Bekannter, von dem man sich ungern trennt; aber das ist wahr, ich stecke in den Bekannten, als ob ich in eine Degenscheide gekrochen wäre.

Julie. In der Höhe erweitert sich die Brust, vielleicht hat Ihr Rock das nämliche Schicksal.

Goll. (Steigt noch eine Sprosse.) Erinnern Sie Sich denn gar nicht, daß ich den Schwindel habe?

Julie. Sie müssen nur nicht daran denken.

Goll. (Wischt sich die Stirne und steigt eine dritte Sprosse.) Es geht wahrhaftig nicht.

Julie. Warum denn nicht?

Goll. Auf jedem Aste sitzt ein Schwindel.

Julie. Weiter oben finden Sie eine reinere Luft.

Goll. (Steigt eine Sprosse herab.) Und das Bad wird kalt.

Julie. Sie wollen es ja nicht nehmen.

Goll. (Steigt wieder eine Sprosse herab.) Ich habe das überlegt, bezahlen muß ich es doch, und meiner Gesundheit darf ich auch keinen Abbruch thun; für die sorgt kein Mensch als ich. So ein Rabe hat Eltern, aber mein Herr Vater ist todt. (Steigt vollends herab.)

Julie. Da haben Sie Recht. Ihre Gesundheit geht allen jungen Raben vor.

Goll. Ich will nur einen Ueberrock anlegen, um den alten Bekannten los zu werden, dann muß ich mich hier ein wenig erholen.

Julie. Wie? Sie wollen hier bleiben, und nicht auf den Baum?

Goll. Gott bewahre, ich will nur in mein

Zimmer, aus dem Rocke, auf die Straße und in das Bad. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Julie. Allein. Hernach Wartfeld.

Wenn er nur fort wäre! Er muß in der Nähe seyn. (Sie sieht sich ängstlich um, dann geht sie an das Gebüsch und klopft in die Hände; das nämliche Zeichen wird erwiedert.) Er ist da. Pst! Pst! (Im Gebüsch antwortet es, sie sagt mit gedämpfter Stimme.) Kommen Sie eine Viertelstunde später.

Wartfeld. (Streckt den Kopf aus dem Gebüsch.) Ja.

Julie. (Ruft erschrocken.) Sie nicht. (Schnell ab.)

Wartfeld. Ich bin nicht erwartet worden, wie es scheint: aber wen man erwartet? Der alte Drache ist ausgeflogen, er ist mit mir aus der Thüre gefahren; also der Wächter fehlt, das ist der Augenblick, um die Bewachten kennen

lernen. (Er öffnet die Thüre und begegnet Goll,
r ihn herausstößt.)

Zehnter Auftritt.

Wartfeld Goll.

Goll. Ist die Malerei wieder da?

Wartfeld. Ich habe vergessen, Ihnen vor=
n meine Kunst anzubieten.

Goll. Fällt man einem denn mit der Kunst
's Haus?

Wartfeld. (Zieht sich zurück.) Ich gehe
ich wieder, sobald Sie mich nicht brauchen.

Goll. Halt! Sie sind zu einer guten Stun=
gekommen, um Geld zu verdienen. Was kann
in Lebensgröße kosten?

Wartfeld. Ich muß mich besinnen.

Goll. Sie können gleich anfangen.

Wartfeld. Das ist nicht möglich.

Goll. Warum?

Wartfeld. Ich habe alles zu Hause gelas=
n, was ich dazu brauche.

Goll. Ich hole Bleistift und Papier. Die Bilder mit Bleistift müssen ohnehin die wohlfeilsten seyn. (Geht gegen das Haus.)

Wartfeld. Lassen Sie mich suchen.

Goll. Nein, ich finde das gleich. Sie können mich hier malen. Die Baumgruppe hat Ihnen gefallen, die können Sie dabei anbringen. In meinem Gemälde zu Hause liegt eine ganze Gegend hinter mir, und ein todter Hirsch, zwei Schnepfen in den letzten Zügen, ein Hund der aufwartet und das Schloß von meinem Herrn Vater, der am Fenster liegt. Und das Ganze hat nur zwei Dukaten gekostet. Mit Bleistift kann das höchstens die Hälfte kosten. Ich bin gleich wieder hier. (Geht ab in das Haus.)

Eilfter Auftritt.

Wartfeld. (Allein.)

Da bin ich in einer angenehmen Lage. Die Malerei war eine Lüge, die mir die Verlegenheit eingab. Ich habe in meinem Leben keinen Strich

versucht, und der will in Lebensgröße gemalt seyn. Indessen, ich gewinne Zeit; die Viertelstunde geht vorüber, und die geliebte Erwartung erscheint. Ich bin begierig, ob ich diese Erscheinung kenne.

Zwölfter Auftritt.

Goll. Wartfeld.

Goll. (Mit Papier und Bleistiften.) Da haben Sie alles, was Sie brauchen.

Wartfeld. Sehr belebt wird das Gemälde nicht werden; die graue Farbe ist so traurig, das müssen Sie Selbst schon bemerkt haben.

Goll. Die Hauptsache ist die Aehnlichkeit. Ich will mich unter die Baumgruppe setzen, und Sie können gegenüber Platz nehmen.

Wartfeld. (Setzt sich.) Ganz recht. Aber Sie müssen still sitzen, wie eine Bildsäule.

Goll. Ich will keinen Finger bewegen.

Wartfeld. Ganz still. (Er sieht gegen das Haus.)

Goll. (Der es bemerkt.) Wo sehen Sie denn hin?

Wartfeld. Ich zeichne erst die Umgebungen.

Goll. Aber glauben Sie nicht, daß es nöthig ist, auch mich zuweilen anzusehen, wenn das Bild ähnlich werden soll?

Wartfeld. Jetzt kommt die Reihe an Sie.

Goll. Sagen Sie nur, wie ich sitzen soll.

Wartfeld. Den Kopf besser rechts.

Goll. Ist das genug?

Wartfeld. Noch besser.

Goll. Jetzt geht es keinen Zoll weiter.

Wartfeld. Noch viel weiter; es muß gehen.

Goll. Wenn ich so sitzen bleibe, so werden Sie mir den Rücken abmalen, und ich möchte gern, daß mein Gesicht getroffen würde.

Wartfeld. Wissen Sie was, es fehlt mir ohnehin an einer Unterlage: ich will Ihnen das Papier auf den Rücken legen, und Sie sehen Sich dann zuweilen um — so habe ich Ihr Gesicht mehr in der Nähe.

Goll. Da geht ja die ganze Stellung ver-
ren.

Wartfeld. Es ist auch wahr, das wäre
n unersetzlicher Verlust. Aber in welcher Stel-
ng male ich Sie denn? Ich möchte gern eine
oße That aus Ihrer Lebensgeschichte in dem Bil-
anbringen.

Goll. Das wäre freilich sehr schicklich. Ma-
en Sie nur einstweilen mit dem Gesichte den An-
ng. Sie müssen einen sehr starken Ausdruck von
irtlichkeit hineinlegen.

Wartfeld. Das wird es sehr reitzend machen.

Goll. Ein recht nachdenkendes Gesicht mit
n paar feurigen Augen, die aber schmachten;
bei einen Ausdruck von Traurigkeit, der wie
ehnsucht aussieht, und um den Mund ein Lä-
ln, aus dem eine Vorliebe für das Landleben
rvorblickt.

Wartfeld. Das muß alles hinein? das
rd ein Gesicht wie ein Scheuerthor werden.

Goll. Machen Sie nur, daß es bald fertig
rd, denn in ein paar Minuten muß ich baden.

habe gerade einen Anfall von Begeisterung, in dem mir das Werk gelingen muß.

Goll. (Steht auf.) Bemerkt man die Aehnlichkeit?

Wartfeld. (Schreit.) Den Kopf rechts; lassen Sie mich mein Werk vollenden.

Goll. (Sieht das Papier und schreit.) Was machen Sie denn?

Wartfeld. Ihr Bild.

Goll. (Reißt ihm das Papier aus der Hand.) Da ist ein Strich rechts und ein Strich links; da kann eben so gut ein Heuschrecke daraus werden, als mein Gesicht.

Wartfeld. Das ist der Keim der Kunst, dem alle Gestalten entblühen.

Goll. Sie haben doch mich malen wollen?

Wartfeld. Das müssen Sie doch sehen.

Goll. Was denn? da sind ein paar Striche, die wie griechische Buchstaben aussehen. Haben Sie in Ihrem ganzen Leben einen Gutsbesitzer gesehen, der eine Aehnlichkeit mit dem Griechischen hat?

Wartfeld. Wenn Sie mir nur Zeit gelassen hätten.

Soll. Was? Sie haben mir eine Stunde lang die Glieder auseinander gezogen, wie auf der Folter, das Gesicht ist mir beinah auf dem Rücken gelegen; und nun frage ich Sie, ob das ein Gesicht ist?

Wartfeld. Das Gemählde ist nicht ausgearbeitet, aber die Anlage ist zu allem da. Aus den kleinen Punkten da oben werden Augen; — aus dem hohlen Bogen wird eine Stirne, — und aus den schiefen Linien werden zwei Füße — Sie wollen doch nur zwei?

Soll. Wenn ich die nur einmal sähe.

Wartfeld. Die sollen Sie gleich haben; ich male alles doppelt, wenn Sie wollen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie. (Macht das Fenster auf.) Herr Vormund! die Raben schreien schon wieder.

Goll. Das verdammte Vieh! ich will jedem eine Amme halten, bis es ausfliegen kann. — Jetzt muß ich in das Bad; kommen Sie, Sie müssen das neben mir im Bade ausarbeiten.

Wartfeld. Wissen Sie was? lassen Sie Sich unter dem Wasser malen. Wenn Sie nur eine Viertelstunde dazu sitzen, so steh' ich Ihnen für die Aehnlichkeit.

Goll. Machen Sie, daß wir fortkommen; die Raben treiben mich noch in das Meer.

Wartfeld. Ich habe noch einen Gang.

Goll. Den machen wir zusammen vor die Thüre.

Wartfeld. Sie wollen also nicht mehr sitzen?

Goll. (Zieht ihn fort.) Gott soll mich bewahren! So bald ich wieder nach Hause komme, laß' ich alle Gemählde verbrennen und alle Vögel vergiften. (Beide ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Julie. Luise.

Julie. (Sieht ihnen nach, dann spricht sie hinab.) Die Luft ist rein.

Luise. (Aus dem Hause.) Es war seine Stimme.

Julie. Das ist ein Echo, das die Zärtlichkeit vor fünf Jahren zurückgelassen hat.

Luise. Ich bin in einer Bewegung, die ich kaum verbergen kann.

Julie. (Sieht hinaus.) Ich glaube, er kommt schon.

Luise. Mein Zittern wird mich verrathen.

Julie. Er kann Dich nicht erkennen; in fünf Jahren wird man sich fremd, besonders, wenn man fünf Jahre gewachsen ist und sechs Wochen lang die Blattern gehabt hat.

Luise. Aber meine Stimme hat nicht die Blattern gehabt.

Julie. Desto besser, das ist eine alte Bekannte, die ihn dreister machen wird. — Richtig, er hat sich losgemacht, er nimmt den Umweg durch die Gebüsche.

Luise. (Eilt gegen den Vorgrund der Bühne, und setzt sich so, daß ihr Gesicht, meistens gegen die andere Seite gewendet ist; ein großer Hut mit einem Schleier verbirgt einen Theil ihres Gesichtes.) Das ist der Augenblick, den ich gewünscht und gefürchtet habe.

Julie. Muth! Er ist im Garten. (Schlägt das Fenster zu.)

Luise. Muth! Ach, ich gehöre zu dem schwachen Geschlechte, das ängstlich hofft, treu liebt und gern verzeiht.

Funfzehnter Auftritt.

Wartfeld. Julie.

Wartfeld. (Von der andern Seite, stutzt, wie er sie erblickt. Während dem Auftritte darf er

e ganz in ihre Nähe kommen.) Endlich bin ich so
ücklich, Sie zu finden.

Luise. (Steht auf, als ob sie böse wäre.) Wer
bt Ihnen ein Recht dazu?

Wartfeld. Mein Gefühl, das Sie sucht.

Luise. Auf jeden Fall muß ich Sie bitten,
uf Ihren ersten Standpunkt zurückzukehren.

Wartfeld. (Tritt einen Schritt zurück.)
as bringt mich Ihnen nicht näher.

Luise. Wenn Sie wollen, daß ich hier
eibe, so bleiben Sie dort am Gebüsche.

Wartfeld. (Tritt hin.) Wie sich das än-
rt! Vor ein paar Minuten hab' ich hier Gesetze
er Stellungen gegeben — es ist billig, daß ich
ch welche erhalte.

Luise. Haben Sie Sich nie härtern Geset-
r unterworfen?

Wartfeld. Seit langer Zeit nicht. Es ist
derbar, je länger ich Sie sprechen höre, je mehr
aub' ich, Sie schon gehört zu haben.

Luise. Sie scheinen mit mancher Stimme
kannt zu seyn!

Wartfeld. Aber diese wird immer bekannter. (Tritt einen Schritt vor) Wollen Sie mir nicht erlauben, daß ich auch mit dem übrigen etwas bekannter werde?

Luise. Nicht von der Stelle, wenn ich hier bleiben soll.

Wartfeld. (Tritt zurück.) Die Stimme hat sich im Befehlen geübt und ich im gehorchen, wie Sie sehen.

Luise. Was suchen Sie hier?

Wartfeld. Ein Gefühl, das meines erwiedert.

Luise. Haben Sie nie eines gefunden?

Wartfeld. Wer sucht, findet, sagt das Sprüchwort und ich suche.

Luise. (Mit Nachdruck.) Ich habe eine Freundin.

Wartfeld. Ich habe leider keine.

Luise. Die hat das Unglück, Sie gefunden und Sie geliebt zu haben.

Wartfeld. (Lacht.) Die Freundin weiß wohl alles, bis auf meinen Namen?

Luise. Der Graf Wartfeld ist nicht so unbekannt; als er glaubt.

Wartfeld. (Außer sich.) Sie wissen meinen Namen?

Luise. Sie können die Aehnlichkeit mit Ihrem Bilde nicht verläugnen.

Wartfeld. Wo haben Sie mein Bild gesehen?

Luise. Erinnern Sie Sich keiner Freundin, der Sie es gaben?

Wartfeld. Ich erinnere mich freilich — wenn Sie mir nur sagen wollten, auf welche ich mich eigentlich erinnern soll?

Luise. Ihre Erinnerung muß eine wahre Kunstkammer seyn, wo die Gemälde zu Dutzenden liegen.

Wartfeld. Wie heißt diese Freundin?

Luise. Ich besitze ihr Bild.

Wartfeld. Darf ich es sehen?

Luise. Es liegt oben zwischen meinen Papieren. (Steht auf.) Ich werd' es finden.

Wartfeld. Erlauben Sie, daß ich es suche?

Luise. Nein! aber ich will Sie rufen lassen, sobald es gefunden ist.

Wartfeld. Ich gehe nicht von der Stelle, und wenn Sie vier Wochen suchen.

Luise. Herr Graf — unglückliche Liebe ist ein Bild, von dem die Farben nie vergehn. Sie hat es treu bewahrt. — Wenn Ihr Herz auch nicht spricht — Ihre Erinnerung sollte Ihnen sagen, wer sie ist.

Sechzehnter Auftritt.

Wartfeld. (Allein.)

Die Malerei bringt Unglück, ich muß sie aufgeben. Mein eignes Bild hat mich verrathen! Wem soll man trauen, wenn man seinem eigenen Gesichte nicht mehr trauen darf? Aber ich bin begierig, wen ich hier kennen lerne? Auf jeden Fall ist es eine freundliche Erinnerung, und ein heite-

s Bild der Zukunft — denn die einzigen Bekann-
n die das Alter erheitern, sind die Erinnerun-
n der Jugend.

Siebzehnter Auftritt.

Wartfeld. Julie.

Julie. (Aus dem Hause.) Das Bild ist ge-
nden.

Wartfeld. Ich bin begierig, wer es ist.
Eilt gegen die Thüre und bleibt vor Julie stehen.)
enn ich nicht irre, so hab' ich vorhin schon das
lück gehabt, mich Ihnen vorzustellen?

Julie. Aber man erwartet Sie hier oben.

Wartfeld. Was mir hier unten gegen-
ersteht, ist so anziehend.

Julie. Wir haben hier zu Lande nur ein
rz für einen Gegenstand.

Wartfeld. Ländlich — sittlich. Ich bin
ht hier aus dem Lande.

Julie. Es ist billig, daß man die Frem-
r auf die herrschenden Gebräuche aufmerksam

macht. (Zeigt auf die offene Thüre.) Bei uns läßt man eine Dame nie auf sich warten.

Wartfeld. Bei uns auch nicht, ausgenommen eine andere hält uns zurück. Aber ich bin schon auf dem Wege, meinen Fehler zu verbessern. (Geht ab in das Haus.)

Achtzehnter Auftritt.

Julie. (Allein.)

Die Besserung wird nicht lange währen! Indessen, wer keinen Fehler liebt, muß keinen Mann lieben, und so muß man eines mit dem andern ertragen. — Aber, wo nur mein fehlerhafter Herr der Schöpfung bleibt. Gerade jetzt, da ich einen Plan für unser Glück entworfen habe, bleibt er aus.

Neunzehnter Auftritt.

Julie. Wartfeld.

(Man hört ein Geräusch im Hause, als ob jemand die Treppe herabeilte.)

Julie. Was ist das?

Wartfeld. (Stürzt aus dem Hause.)

Julie. Wohin?

Wartfeld. Gott im Himmel! das ist meine Frau.

Julie. Das Bild?

Wartfeld. Ach nein! sie selbst.

Julie. Der Engel mit der schönen Stimme?

Wartfeld. Ich weiß nicht, die Stimme kommt mir lange nicht mehr so hübsch vor.

Julie. Das reizendste — gebildetste Weib, das wir besitzen?

Wartfeld. Das muß sie sich doch alles erst angewöhnt haben. Aber hat sie denn wirklich selbst gesungen?

Julie. Sie werden doch an ihrer Stimme nicht zweifeln?

Wartfeld. Ich zweifle an nichts mehr. Wenn man nach fünf Jahren noch in seine Frau verliebt wird, so muß man an alle Wunder glauben.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise. (Unter der Thüre.) Eduard!

Julie. (Zu Wartfeld.) Erkennen Sie Ihr Glück? (Zu Luisen.) Du hast gefunden, was ich suche. (Geht ab.)

Luise. Du hast Dein Glück in der Ferne gesucht.

Wartfeld. (Hat indessen ihre Hände besehen, die er schnell küßt.) Aber ich finde, daß ich allerliebste Hände zu Hause gelassen habe. (Besieht sie verwundert.) Du bist überhaupt so freundlich geworden. Ich glaube, die Blattern haben Dich so hübsch gemacht. Wer mir wieder von den Kuhpocken spricht, dem will ich beweisen, daß er Unrecht hat.

Luise. Und Du siehst noch immer aus, wie Dein Bild. Du bist Dir selbst treu geblieben, um doch jemand treu zu bleiben.

Wartfeld. Wer hat Dir denn das kleine Bild gegeben?

Luise. Mein Gedächtniß hat mir jeden Zug geliefert.

Wartfeld. Wie! Du malst? Die Talente sind ja alle bei Dir eingekehrt. Das wird uns Beschäftigung geben; Du kannst mich im malen unterrichten, denn man sagt, daß ich unglücklich in meinen Zeichnungen bin.

Luise. Ja, ich werde suchen, unsere Einsamkeit zu erheitern.

Wartfeld. Recht. — Einsamkeit! Das ist das große Wort, das ich immer gesucht habe, das ist der Hafen nach den Stürmen. Auf unsern Gütern ist erstaunlich viel Einsamkeit, dort wollen wir allein seyn. Du — und ich — ganz allein — kein Mensch außer uns — und ich wette, wir bleiben uns treu.

Luise. Das würde ich in jeder Lage seyn. (Im Gebüsche macht es: Pst! Pst!)

Wartfeld. Was ist das?

Luise. (Verlegen.) Das ist ein Zeichen.

Wartfeld. Ich merke, wir sind noch nicht allein.

Luise. (Sieht unruhig gegen das Haus.) Es ist niemand am Fenster. (Man klopft in die Hände.)

Wartfeld. Da werden ein paar Hände unruhig.

Luise. Eduard! Liebe fodert Vertrauen; aber auch die Freundschaft hat Foderungen an uns. Ehre ihr Geheimniß und verkenne mich nicht. (Gegen das Gebüsch.) Pst! Pst!

Wartfeld. (Erstaunt.) Der Anfang des Wiedersehens ist recht unterhaltend! (Man hustet, Luise auch.) Da ist ein Husten, der in meine Frau verliebt ist.

Luise. (Sieht an das Haus.) Ich sehe niemand erscheinen. (Zärtlich.) Liebe fordert Vertrauen; Du wirst mich gleich wieder erkennen. (Geht ab in das Haus.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Wartfeld. (Allein.)

Das ist ein angenehmer Zustand für einen Ehemann. (Es schlägt heftig in die Hände.) Aber die Zeichen nehmen kein Ende. Ich muß den Telegrafen doch kennen lernen, den meine Frau in der Einsamkeit errichtet hat. (Er nähert sich dem Gebüsch und schlägt stark in die Hände.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Wartfeld. Seten.

Seten. (Sieht aus dem Gebüsche.) Darf ich kommen.

Wartfeld. Ja. (Sieht ihn starr an.) Du bist es? Da haben wir das Sprüchwort: unter Freunden ist alles gemein.

Seten. (Kommt hervor, bitter.) Ich will aber keine Gemeinschaft.

Wartfeld. Ich auch nicht. Du siehst, wir sollen beide unsern Willen nicht haben.

Seten. Hier ist nur für einen von uns Platz.

Wartfeld. Soll ich denn schon wieder fort? Ich habe meinen Platz erst wieder eingenommen.

Seten. Es ist wahr, Du bist hier ein alter Bekannter.

Wartfeld. Ja, so alt, daß ich es beinahe vergessen hatte. Aber wie bist Du denn auf einmal so bekannt geworden?

Seten. Ich will aufrichtig seyn, dafür sei Du billig. Seit zwei Monaten ist mein Glück auf ihren Besitz gegründet.

Wartfeld. Du bist also schon im Besitz?

Seten. Noch nicht.

Wartfeld. Es ist doch gut, das zu wissen.

Seten. Aber in fünf Monaten wird sie frei.

Wartfeld. (Holt tief Athem.) Weißt Du das gewiß?

Seten. Dann gehört sie mir.

Wartfeld. Also fünf Monate kann ich sie noch behalten?

Seten. Wie so? Ich muß eine bestimmte Erklärung haben.

Wartfeld. Was willst Du denn, das sich noch erklärt?

Seten. Mein Leben hängt von ihrer Liebe ab.

Wartfeld. Fünf Monate hast Du mir zugestanden.

Seten. (Nimmt ihn heftig am Arm.) Wir wollen das Glück entscheiden lassen, wem sie gehört.

Wartfeld. Soll ich noch um sie würfeln? Frage sie selbst.

Seten. Ich werde mich an Dich wenden; mein Degen wird jedes Hinderniß heben. Einer von uns beiden macht Platz.

Wartfeld. Das wird eine Ehrensache — jetzt muß ich bleiben.

Seten. Gut, ich erwarte Dich zu Hause.

Wartfeld. Wir gehen gleich zusammen.

Seten. Desto besser, so wird es gleich entschieden. Komm!

Wartfeld. Ich folge. (Beide gehen.)

Luise. (Unter der Thüre.) Eduard!

Wartfeld. Mich ruft die Ehre.

Julie. (Am Fenster.) Gustav! wohin?

Seten. Mich ruft die Liebe.

Wartfeld. (Zu Luisen.) Das ist der Finger des Schicksals; ich darf nur einmal rechtmäßig verliebt werden, so ist auch der Tod in der Nähe. (Beide ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Luise. Julie.

Julie. (Am Fenster linker Hand.)

Luise. Was ist das? Sie eilen durch den Garten und ihre Stimmen waren so heftig.

Julie. Sie sind auf der Straße — da laufen sie dem Vormund in die Arme.

Luise. (Außer sich.) Ich will Ihnen nach.

Julie. Bleibe; — Er hält sie auf —

Luise. Er muß mein Verhältniß wissen, die ganze Welt soll es wissen.

Julie. Aber meines noch nicht. — Sie hängen sich an ihn — der Mensch wird beinah erdrückt.

Luise. Er wird das Opfer ihrer Wuth.

Julie. Nein — sie lachen — sie geben sich die Hände; der Vormund ist losgelassen — er kommt hieher.

Luise. Ich will ihm entgegen.

Julie. Nur ruhig — sie schleichen ihm nach — er ist im Garten. Halte ihn auf, bis ich mich gesammelt habe. (Macht das Fenster zu.)

Luise. Das unglücklichste Geschenk ist die Liebe, und doch, wer hat es jemals ausgeschlagen? Das Herz kennt sein Unglück und liebt es doch.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Soll. Vorige.

Soll. (Tritt erschöpft ein.)

Luise. (Eilt zu ihm.) Sind Sie endlich da?

Goll. (Setzt sich und trocknet die Stirne.) Ich bin beinahe am Mitleid gestorben.

Luise. Erzählen Sie mir alles.

Goll. Ich weiß selbst nicht alles. Ich bin kaum eine Minute im Bade, so muß ich wieder heraus; das Wasser war kalt geworden, als ob ich mich im Schnee gewälzt hätte. Da begegnen mir hier auf der Straße ein paar Bullenbeißer im Frack, die vom Tode sprechen.

Luise. (Aengstlich.) Mein Gott! warum denn?

Goll. Ich will sie von einander bringen. Da kommen sie über mich; der eine bellt mir rechts ins Ohr, der andere links, und die vier Pfoten sind mir hier am Halse gelegen, daß ich noch kaum sprechen kann.

Luise. Aber Sie haben sie doch besänftigt?

Goll. Natürlich. Sie haben so viel Zorn an mir ausgelassen, daß sie selbst keinen mehr hatten. Endlich haben sie gelacht. Aber ich will lieber zweitausend Menschen erstechen sehen, als noch einmal einen an meinem Halse lachen hören.

(Steht auf.) Wir müssen hier wegziehen, das wird das beste seyn.

Luise. Wissen Sie denn nicht, was sie entzweit hat?

Goll. Ach! das ist eine Weibergeschichte. In den Bädern gibt es immer schlechtes Volk, das den Fremden nachzieht.

Luise. Wie! deßwegen sollten sie sich entzweit haben?

Goll. Ja! der eine hat eine Frau, auf die eine Menge Leute Anspruch macht —

Luise. (Heftig.) Kennen Sie die?

Goll. Ich habe ja noch beide Ohren von ihr voll. Keiner hat recht gewußt, wem sie eigentlich gehört. Der eine hat sie gefunden, und der andere will sie auch gefunden haben, da haben sie mich gefunden, und am Ende hat sich gefunden, daß jeder etwas anderes gefunden hat, weil sich eine gute Freundin findet, die mit dem Findling herumzieht. Sie glauben nicht, was es für eine verworfene Klasse von Weibern gibt, die sich überall einfindet.

Luise. Sie sind außerordentlich gütig.

Goll. Das ist ein Wunder, denn je länger man die Menschen kennt, je weniger gefallen sie einem. Jetzt will ich einpacken lassen; aus dem Bade muß ich fort. Hier richten mich die Liebhaber, die Raben, die Grafen und die Künste zu Grunde. (Geht ab in das Haus.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Luise. Dann Wartfeld.
Seten.

Luise. Der Mensch ist recht unterhaltend, wenn er erzählt. Aber sie müssen in der Nähe seyn, wenn sie ihm gefolgt sind. Pst! Pst!

Wartfeld.
Seten. } Aus dem Gebüsche.

Wartfeld. Liegt der Drache schon in seiner Höhle?

Seten. Da liegt er mir gerade im Wege.

Luise. Sie müssen sie sprechen; er will abreisen.

Seten. Aber, wie komme ich zu ihr?

Wartfeld. Ich locke ihn heraus. Du bleibst hier im Gebüsche; so wie die Thüre aufgeht, gehst Du hinein.

Seten. Nur bald — mein Schicksal muß sich schnell bestimmen. (Geht ab.)

Luise. Liebe fodert Vertrauen; Du hast ihre erste Foderung nicht erfüllt.

Wartfeld. Die Herzen sind in diesem Jahrhundert so schwach.

Luise. Nicht alle gleichen dem Deinigen.

Wartfeld. (Drückt ihre Hand an seine Brust.) Ach! das ist ein gutes Herz. Wenn es auch zuweilen in Verlust geräth, am Ende findet es sich doch wieder an der Stelle ein, wohin es gehört. Aber jetzt muß das im Gebüsch auch auf seine Stelle. (Ruft gegen das Haus.) Herr von Göll —

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Goll.

Goll. (Oeffnet die Thüre.) Wer ruft?

Wartfeld. (Verbeugt sich.) Der Maler.

Goll. Kann ich denn die Künste nicht aus dem Garten bekommen?

Wartfeld. Sie haben heute mit mir von einem Grafen Wartfeld gesprochen?

Goll. (Kommt schnell hervor und zieht Wartfeld auf die Seite, während dem schleicht Setm in das Haus.) Wissen Sie etwas von ihm?

Wartfeld. Ja! dort steht seine Frau.

Goll. Die Freundin meiner Mündel!

Luise. Die blieb ich auch unter einem andern Namen. Unter dem fremden Namen sucht' ich einen Mann, der mir fremd geworden war.

Goll. Und den haben Sie gefunden?

Wartfeld. Ja! Hören Sie nur weiter.

Goll. Was gibt es denn noch?

Wartfeld. Der Mann bin ich.

Goll. Was sind Sie denn jetzt?

Wartfeld. (Verbeugt sich.) Der Graf Wartfeld.

Goll. (Tritt zurück.) Wer?

Wartfeld. Der Mensch betrügt —

Goll. (Hält ihm die Hand auf den Mund.) Pst! — das wird ein anderer seyn.

Julie. (Am Fenster mit Seten.) Hier sind auch noch Bekannte.

Goll. (Dreht sich schnell um.) Was? (Zu Seten.) Wie kommen Sie denn auf einmal von der Straße an mein Fenster?

Seten. Die Liebe hat Flügel, wie Sie wissen. Ihrer Mündel wird die Last des Hauswesens zu schwer.

Goll. Sie wird einen Gehülfen bekommen.

Julie. (Schlingt ihren Arm um Seten.) Ich habe schon einen, wenn Sie es erlauben.

Goll. (Heftig.) Das erlaube ich nicht. (Will fort.)

Wartfeld. (Hält ihn.) Bleiben Sie bei uns, die Liebe will allein seyn.

Luise. Das ist die Freundin, die mit dem Findling herumzieht.

Goll. (Außer sich.) O! ich Dummkopf! die haben sich umbringen wollen, und ich habe sie gehindert!

Julie. Herr Vormund! in fünf Monaten bin ich frei.

Goll. Wissen Sie das so genau?

Julie. Ja; Die Furcht, Sie früher zu verlieren, hat mich neugierig gemacht. Aber wenn

Sie jetzt einwilligen, so willigt der Gehülfe ein, Ihnen den Pacht meines Guts auf fünf Jahre zu verlängern.

Luise. Wie können Sie Sich noch besinnen?

Wartfeld. Sie dürfen nur nicken, und ich male Sie jedes Jahr umsonst.

Goll. (Der in Gedanken gestanden, schlägt sich vor die Stirne.) Ich habe Sie aufgehalten!

Wartfeld. Halten Sie uns nur jetzt nicht auf.

Goll. (Seufzt.) Also fünf Jahre! — aber das muß noch vorher richtig werden.

Julie. Noch heute.

Seten. Auf der Stelle.

Wartfeld. Das ist ein glücklicher Tag für Sie; er giebt Ihnen ein Gut und nimmt Ihnen eine Frau.

Luise. Eduard! (Zu Goll.) Sie sollen Zeuge seyn, wie er sich bessert.

Goll. Nein! die fünf Jahre am Fenster nehme ich an, aber auf das dableiben und das malen lasse ich mich nicht ein. Ich muß mich zerstreuen; ich will herum ziehen; ich will mir das Vergnügen machen, im ganzen Lande Raben zu schießen. (Zu Julie.) Und so bald alles richtig ist, so nehmen Sie Ihren Gehülfen; ich hoffe, er hilft Ihnen besser, als mir.

Verstand und Herz.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Adolf von Breiten.
Luise, seine Gemahlin.
Frau von Grätt, ihre Verwandte.
Baron von Berg.

Die Szene ist auf dem Landhause des Herrn von Breiten. Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Erster Auftritt.

Frau von Grätt. (Sitzt und arbeitet.)
Adolf. (Zur Mittelthüre herein.)

Adolf. Hab' ich nicht Recht? Sie hat wieder ja gesagt.

Fr. v. Grätt. Erkennen Sie Ihr Glück!

Adolf. Glück! Seitdem sie am Altar ja gesagt hat, ist es ihr zur Gewohnheit geworden, und wenn ich ihr jetzt eine Reise nach Peru vorschlage, so nickt sie mit dem Kopfe.

Fr. v. Grätt. Was andre Männer entzücken würde, bestimmt Sie, übler Laune zu seyn. Lassen Sie Ihr nur Zeit, die Bewegungen am Kopfe werden sich ändern.

Adolf. Sie hat nicht Stärke genug, um zu widersprechen.

Fr. v. Grätt. Dazu braucht es so wenig.

Adolf. Sie bedarf immer den Willen eines andern, um den ihrigen zu bestimmen. Will ich ausgehn, so will sie es auch; will ich dableiben, so bleibt sie da; will ich in die Kirche oder auf den Ball, das ist ihr einerlei. Sie betet oder tanzt, wie ich es haben will.

Fr. v. Grätt. Sie folgt ihrem Herzen und sie glaubt, ihrer Ueberzeugung zu folgen.

Adolf. Ach, ich habe das Glück gehabt, ihren Augen zu gefallen, die Augen haben dem Herzen ihr Urtheil mitgetheilt, aber die Ueberzeugung hatte dabei keine Stimme. Ja wenn das wäre, ich wäre stolz auf dieses Herz.

Fr. v. Grätt. Was wollen Sie denn eigentlich?

Adolf. Sehr wenig; etwas eigenen Willen, zuweilen etwas Widerspruch, sogar etwas Eigensinn. Man findet das bei Ihrem Geschlechte so häufig. Das Unglück will, daß ich gerade eine Ausnahme zur Frau erhalte.

Fr. v. Grätt. Wenn Ihnen das Schicksal doch eine Frau gegeben hätte, die Sie quälte,

wie Sie es verdienen! Das Bild der Ruhe hat keinen Reiz für Sie; Sie wollen unter Stürmen leben.

Adolf. Schlagen Sie alle Schiffsbücher nach: Windstille ist der langweiligste Zustand auf der See.

Fr. v. Grätt. Lassen Sie Ihrer Frau nur Zeit: gute Anlagen entwickeln sich schnell. Ehen und Stürme gehören zusammen; die einen wüthen auf der See, die andern auf dem Lande.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise. Bist du noch hier? Ich glaubte, Du wärst ausgegangen.

Adolf. Ich bin auf dem Wege. Aber ich muß heute blaß aussehn.

Luise. Glaubst Du?

Adolf. Glaubst Du es denn nicht? Ich möchte so gern einmal Deine Meinung hö[illegible]

Adolf. Sie bedarf immer den Willen eines andern, um den ihrigen zu bestimmen. Will ich ausgehn, so will sie es auch; will ich dableiben, so bleibt sie da; will ich in die Kirche oder auf den Ball, das ist ihr einerlei. Sie betet oder tanzt, wie ich es haben will.

Fr. v. Grätt. Sie folgt ihrem Herzen und sie glaubt, ihrer Ueberzeugung zu folgen.

Adolf. Ach, ich habe das Glück gehabt, ihren Augen zu gefallen, die Augen haben dem Herzen ihr Urtheil mitgetheilt, aber die Ueberzeugung hatte dabei keine Stimme. Ja wenn das wäre, ich wäre stolz auf dieses Herz.

Fr. v. Grätt. Was wollen Sie denn eigentlich?

Adolf. Sehr wenig; etwas eigenen Willen, zuweilen etwas Widerspruch, sogar etwas Eigensinn. Man findet das bei Ihrem Geschlechte so häufig. Das Unglück will, daß ich gerade eine Ausnahme zur Frau erhalte.

Fr. v. Grätt. Wenn Ihnen das Schicksal doch eine Frau gegeben hätte, die Sie quälte,

wie Sie es verdienen! Das Bild der Ruhe hat keinen Reiz für Sie; Sie wollen unter Stürmen leben.

Adolf. Schlagen Sie alle Schiffsbücher nach: Windstille ist der langweiligste Zustand auf der See.

Fr. v. Grätt. Lassen Sie Ihrer Frau nur Zeit: gute Anlagen entwickeln sich schnell. Ehen und Stürme gehören zusammen; die einen wüthen auf der See, die andern auf dem Lande.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise. Bist du noch hier? Ich glaubte, Du wärst ausgegangen.

Adolf. Ich bin auf dem Wege. Aber ich muß heute blaß aussehn.

Luise. Glaubst Du?

Adolf. Glaubst Du es denn nicht? Ich möchte so gern einmal Deine Meinung hören.

Luise. Du bist doch wohl?

Adolf. Nicht ganz. Dem Menschen, wenn er noch so glücklich ist, fehlt immer etwas.

Luise. Du warst auch so unruhig in der letzten Zeit, Du warst zuweilen so düster —

Adolf. Das ist wahr.

Luise. (Besorgt.) Ich will gleich nach dem Arzte schicken.

Adolf. (Sacht.) Da sehn Sie es — sie läßt die ganze Fakultät auf mich los, wenn ich nur glaube, nicht wohl zu seyn.

Fr. v. Grätt. Das Herz ist so leicht besorgt.

Adolf. Ganz recht, das ist der Triumf des Verstandes, der urtheilt erst, ob er besorgt werden darf. Ich muß jetzt gehn. Sei unbesorgt, ich bedarf noch keinen Arzt und keine Stütze; das Wetter ist ohnehin so heiter.

Luise. Für mich ist es immer heiter, wenn Du es bist.

Adolf. (Zieht die Frau v. Grätt an das Fenster, aufgebracht.) Nun da sehn Sie es Selbst, es ist ein Sturm, der den Leuten die Hüte von

den Köpfen bläst. Gott erhalte Deine heiteren Tage. (Schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Frau v. Grätt. Luise.

Luise. (Sieht ihm nach.) Was fehlt ihm?

Fr. v. Grätt. Ein wenig Laune und ein wenig Eigensinn.

Luise. Die machen nicht glücklich.

Fr. v. Grätt. Du warst immer sanft und nachgebend. Bist Du glücklich geworden?

Luise. Er sitzt mir oft verstimmt gegenüber.

Fr. v. Grätt. Du widersprichst ihm nie. Ein Leben ohne Widerspruch ist wie eine Gegend ohne Schatten.

Luise. Schatten sind die finsteren Stellen im Leben.

Fr. v. Grätt. Aber der Verstand ist das Gefühl des Mannes, und sitzt ihm nur immer das Herz gegenüber, das, wie eine kranke Nachtigall

keine Leiden klagt, so zweifelt er endlich, daß der Verstand in diesen Tönen sprechen kann.

Luise. Hat er daran gezweifelt?

Fr. v. Grätt. Er zweifelt nicht, aber er klagt.

Luise. (Schnell.) O ich trage dieß dunkle Gefühl schon lang in mir, Du machst es mir nur deutlich. — Er soll das Glück kennen lernen, wenn es aus Widersprüchen besteht.

Fr. v. Grätt. Halte den Vorsatz fest. Ich will jetzt die Trauer für die Muhme umwerfen, denn es muß bald Mittag seyn: ich hoffe, Dein Mann ist schon recht glücklich, wenn wir uns wieder sehen. (Ab.)

Luise. Mir genügte sein Gefühl, aber die Eitelkeit des Mannes ist sein Herz.

Vierter Auftritt.

Luise. Berg. (Tritt ein.)

Berg. Gehorsamer Diener, da bin ich!

Luise. Lieber Berg! was führt Sie hierher?

Berg. Die Jagd, die lange Weile und mein Herz.

Luise. Das ist eine Gesellschaft, die sich nicht gut verträgt.

Berg. Besser, als Sie glauben. Die Büsche sind voll Nachtigallen, der Wald ist voll Hirsche und Sie sind hier. Warum sind Sie nicht in der Stadt geblieben? und wenn man alle Nachtigallen in Europa auf einen Klumpen zusammen getrieben hätte, ich wäre nicht aus dem Thore gegangen.

Luise. Aber, Sie hätten zwischen den Ringmauern nicht jagen können.

Berg. Ich bin mit dem Walde ein wenig gespannt, seitdem mir ein Hirsch einen Meierhof aufgefressen hat.

Luise. Sie haben ja sehr gefräßige Thiere in Ihrem Walde.

Berg. Das weiß Gott! das unglückliche Thier verirrt sich auf einen Acker und verzehrt die Saat; mein Pachter schießt ihn und verzehrt den Hirsch; ich klage, und die Gerechtigkeit verzehrt

das Eigenthum des Pachters; der Kerl läuft in die weite Welt, und die Gerichtskosten verschlingen meinen Hof. Es geht nichts über die Ordnung in der Natur. Ein paar Hasen, die ein Advokat beschreibt, können eine Hauptstadt auffressen.

Luise. Sie werden hier wenig finden, was erheitert. Einsamkeit und Stille erheitern selten.

Berg. Aber die Einsamkeit ist ja, was ich suche. Ich habe den Freuden der Welt den Rücken gewandt. In Thüringen liegt ein altes Schloß, dahin will ich mich flüchten; ich will ein Idyllenleben anfangen. Meine Hunde und meine Papageien sind schon dahin abgegangen.

Luise. Ihre Einsamkeit wird etwas lebhaft, wie ich merke.

Berg. Der Mensch hängt an alten Gewohnheiten. Ich will dort eine Parforcejagd anlegen.

Luise. Für ein Idyllenleben ist nichts zweckmäßiger.

Berg. Zuweilen ein Ball, gute Freunde aus der Nachbarschaft, Musik und Jagd, das,

hoff' ich, soll mir die Einsamkeit erträglich machen.

Luise. Welcher Gram hat denn Ihr Herz gebrochen, daß Sie zum Einsiedler werden wollen?

Berg. Ja das — das ist mein Geheimniß.

Luise. Weh kann Ihnen niemand gethan haben, gewiß niemand, der den Willen hatte, Ihnen weh zu thun.

Berg. Meinen Sie? — Nun, Sie sollen auch alles wissen.

Luise. Alle Geheimnisse drücken mich.

Berg. Mich auch, und ich bin recht froh, daß ich endlich jemand finde, der mich versteht.

Luise. Fragen Sie meinen Mann, ob ich durch meinen Verstand glänze?

Berg. Ach, Ihr Mann wird nie eine Sylbe von mir erfahren.

Luise. Er ist Ihr Freund.

Berg. Wir kennen uns doch zu wenig. Aber mein Unglück fängt mit meinen Kinderjahren an.

Luise. Und das haben Sie während der ganzen Zeit verschwiegen?

Luise. Also eine Muhme in Schwaben? Baron, Sie bleiben bei uns. Sie haben doch Ihre Redensarten nicht vergessen?

Berg. Nein, ich nehme sie mit nach Thüringen.

Luise. Warum so weit? Bleiben Sie hier. Mein Mann wird gleich zurückkommen. — Vielleicht werden Sie glücklich, und ich vielleicht durch Sie. (Ab.)

Berg. Durch mich? Es hat schon mancher eine Rede gemacht, die er bei einer andern Gelegenheit gehalten hat. (Fröhlich.) Sie darf nur zuhören, die Rede ist fertig.

Fünfter Auftritt.

Berg. Adolf.

Adolf. Willkommen! das heißt angenehm überraschen.

Berg. Es ist mein Abschiedsbesuch, eh' ich nach Thüringen gehe.

Adolf. Was hast Du dort zu thun?

Berg. Das — das ist mein Geheimniß.

Adolf. Bist Du noch immer so geheimnißvoll?

Berg. Dir will ich's entdecken; Du hast eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann. Ich fange an, nicht mehr jung zu seyn.

Adolf. Das Geheimniß ist bekannt; Du bist zehn Jahre älter, als ich.

Berg. Weißt Du das gewiß?

Adolf. Rechne nach. Mit funfzehn Jahren hattest Du die Blattern; mit zwanzig Jahren wurdest Du von der Universität gejagt; mit fünf und zwanzig Jahren fielst Du in der Prüfung bei der Regierung durch; mit dreißig Jahren hattest Du den ersten Anfall von Gicht.

Berg. Es wird wohl richtig seyn. Unter uns, Du hast eine verdammte Art zu zählen. Nun denn, ich war ganz allein.

Adolf. (Reicht ihm die Hand.) Du hast Freunde.

spricht mir nach. — Gib jedem Instrumente nur einen Ton, und wenn Du zwei Stunden die Musik angehört hast, so wette ich, Du hörst ein paar Wölfe lieber, als eine Flöte.

Berg. Die Töne können sich ändern.

Adolf. Ach nein, das liegt in den weichen Seelen ohne Stärke, die nur durch ihr Herz glücklich werden. Sie wird hieher kommen, ich werde Dich überzeugen.

Berg. Erspart Dir die Mühe, ich habe sie gesprochen.

Adolf. Ich habe ihr ohnehin etwas zu sagen. (Er geht gegen die Thüre und begegnet einem Bedienten, dem er etwas ins Ohr sagt.) Ach, sie wird gleich hier seyn; mich wundert, daß sie nicht schon da ist, denn sie kömmt meinen Wünschen immer zuvor.

Bedienter. (Kommt zurück.) Die gnädige Frau hat Kopfweh.

Adolf. Und sie wird nicht kommen?

Bedienter. Das ist alles, was sie mir aufgetragen hat.

Adolf. Großer Gott, da muß man gleich nach der Stadt reiten — oder der Wagen soll angespannt werden — der Arzt soll kommen, er soll Arznei mitnehmen — fort! fort! (Bedienter ab.) Ich muß nur zu ihr — vergib, daß ich Dich allein lasse. — Das arme Weib! Ein Kopfweh, das sie hindert, zu mir zu kommen, muß ein Kopfweh seyn, wie es keines in Deutschland mehr gibt. (Schnell ab.)

Berg. Wo wohnt das Glück? Das ist gewiß, die Zufriedenheit hat aus der Welt ihren Abschied genommen, und man hat noch nicht erfahren können, wann sie wieder kommt.

Adolf. (Kommt langsam durch die Nebenthüre.)

Berg. Hast Du die Kranke allein gelassen?

Adolf. Es ist sonderbar, sie ist nicht in ihrem Zimmer.

Berg. Mit dem Kopfweh, das sie hindert, hieher zu kommen?

Adolf. Sie wird frische Luft gesucht haben. Für Kopfweh ist nichts besser, als frische Luft.

Berg. Hat sie oft solche Anfälle?

Adolf. Das ist das erstemal. Ich bin sehr besorgt: Krankheiten, die sich gleich das erstemal so heftig äußern, können gefährlich werden.

Berg. Sie muß sehr angegriffen seyn.

Adolf. (Nachdenkend und schmerzlich.) Ja — ja — denn sie ist nicht gekommen. Auch hat sie vermuthlich gehört, daß Du hier bist.

Berg. Ich sage Dir ja, daß ich sie gesprochen habe.

Adolf. Und hat sie nicht schon geklagt?

Berg. Sie war recht munter.

Adolf. Sie muß roth ausgesehn haben, recht glühend, nicht wahr?

Adolf. Ich habe nichts gemerkt.

Berg. Sie muß entsetzlich gelitten haben, — ich wette, sie ist wie rasend in die freie Luft gesprungen.

Berg. Da kommt sie.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Adolf. (Eilt auf sie zu und faßt ihre Hand.) Du mußt entsetzlich leiden.

Luise. Das nicht, aber meine Rosen haben gelitten. (Zeigt auf eine Rose an ihrer Brust.) Du siehst, der Sturm hat sie geknickt, und ich bin in den Garten gesprungen, um sie aufzurichten.

Adolf. (Läßt ihre Hand erstaunt los.) Die Rosen?

Luise. Du liebst die Blumen nicht, das thut mir leid.

Adolf. Hast Du nicht vorhin über Kopfweh geklagt?

Luise. Das war vorübergehend. Es muß sehr heftig seyn, um mich abzuhalten, wenn meine Blumen rufen.

Adolf. Wenn Deine — Blumen — rufen? (Geht finster auf und nieder.)

Luise. Ich will jetzt die andern Theile des Gartens besuchen.

Adolf. In dem Sturme?

Luise. Gegenstände, die man liebt, erheitern das Leben auch unter Stürmen.

Adolf. Du weißt, ich kann die rauhe Luft nicht vertragen.

Luise. Ich auch nicht, aber ich trotze der Gefahr. In Gefahren wächst der Muth.

Adolf. (Setzt sich.) Ich werde nicht mitgehn.

Luise. Das thut mir leid, aber Baron, Sie fürchten den Wind nicht? Ihr Arm soll mich stützen.

Berg. (Gibt ihr schnell den Arm.) Zehn Stürme sollen uns nicht umblasen. (Sie gehen der Thüre zu.)

Adolf. (Springt hastig auf.) Du gehst also wirklich?

Luise. Und Du — gehst nicht mit?

Adolf. (Setzt sich schnell nieder, kurz.) Nein, ich bleibe.

Luise. (Zu Berg rufend.) Kommen Sie?

Adolf. Luise!

Luise. (Dreht sich um, weich.) Adolf.

Adolf. Du — gehst?

Luise. Wer wird sich — vor — Stürmen fürchten.

Adolf. Der Sturm hat schon manche Blüte auf immer zerknickt.

Luise. Nicht doch, er erfrischt, was die Sonne versengt. Kommen Sie —

Berg. In Stürmen erkennt man seine Freunde. (Beide ab.)

Adolf. (Springt hastig auf.) Was ist das? Sie geht wirklich — es ist unbegreiflich! (Nachdenkend.) Ihre Rosen hat sie mir vorgezogen, und wir sind erst drei Monate verheirathet. — Großer Gott, was wird sie mir noch alles vorziehn, wenn das Uebel älter wird. — (Er setzt sich an den Tisch.)

Siebenter Auftritt.

Adolf. Fr. v. Grätt.

Fr. v. Grätt. Lieber Vetter, Sie sind schon wieder nachdenkend, Ihr ganzes Geschlecht

Adolf. Warum nicht gar?

Fr. v. Grätt. Aber, was will er dort?

Adolf. (Hastig) Jagen, reiten, Musik machen, unverheirathet bleiben, und glücklich seyn — das wird er in Thüringen wollen. (Schnell ab.)

Fr. v. Grätt. (Sieht ihm nach, dann sagt sie langsam.) Er hat dem Vetter wohl nicht alles gesagt, was er will.

Achter Auftritt.

Frau v. Grätt. Luise. Berg.

Luise. Es ist doch wirklich zu rauh.

Berg. Man flattert, wie ein Sturmvogel durch den Garten. (Wird die Frau v. Grätt gewahr und bleibt erstaunt unter der Thüre stehn.) Frau v. Grätt!

Luise. (Zeigt lächelnd auf Beide.) Zwei Bekannte. (Zu Berg.) Das ist ein schöner Augenblick für Redensarten; ein dritter darf ihn nicht stören. (Ab ins Kabinet.)

Berg. Ich bin erstaunt, Sie hier zu finden. Es sind morgen vier Wochen, daß Sie uns verließen.

Fr. v. Grätt. Ich erhielt plötzlich die Nachricht von der Krankheit einer Muhme. Sie war nicht mehr, als ich ankam, und auf der Rückreise machte ich den kleinen Umweg, den neuvermählten Vetter hier zu besuchen.

Berg. Der Vetter ist ein glücklicher Mensch.

Fr. v. Grätt. Und Sie wollen nicht länger ein Zeuge seines Glückes seyn? Sie gehn nach Thüringen?

Berg. Ja — ich wollte hin — aber das Land ist so entfernt.

Fr. v. Grätt. Seit Ihrem Entschluß ist der Weg nicht um eine Minute länger geworden.

Berg. Aber andere Gegenstände sind mir näher gerückt. Ich habe dort ein altes Schloß im Gebirge.

Fr. v. Grätt. Sie finden dort einen heitern Himmel und eine freie Natur.

Berg. Das ist ganz gut, aber —

Fr. v. Grätt. Sie nehmen ihre Hunde, Ihre Gewehre und Ihre Vögel mit.

Berg. Das ist recht gut, aber —

Fr. v. Grätt. Sie jagen und die Bewegung macht Sie heiter.

Berg. Ganz recht, aber —

Fr. v. Grätt. Luft, Jagd, Berge und Musik — geniessen Sie das recht ruhig, Herr von Berg! (Sie will gehen.)

Berg. (Verlegen.) Gnädige Frau —

Fr. v. Grätt. Haben Sie noch einen Einfall, Ihre Einsamkeit zu verschönern?

Berg. (Legt die Hand auf sein Herz.) Vor vier Wochen lagen hier so viel Einfälle.

Fr. v. Grätt. Haben sich die wieder verloren?

Berg. Das nicht, aber sie hingen so schön an einander — Redensart an Redensart.

Fr. v. Grätt. Die alte Ordnung wird sich wieder finden.

Berg. Glauben Sie?

Fr. v. Grätt. (Herzlich.) Und wenn auch

die Ordnung fehlt, die Verlegenheit sagt oft mehr als die Sprache selbst. Leben Sie wohl. (Ab.)

Berg. Hören soll sie mich dießmal und wenn das Fieber in die ganze Familie fährt. Ich muß nur gleich nach der Stadt schicken; die Hunde und die Vögel müssen auf der Stelle zurück.

Neunter Auftritt.

Berg. Adolf.

Adolf. Hat euch der Sturm endlich vertrieben?

Berg. Ich muß Dich umarmen.

Adolf. (Wehrt ihn ab.) Du hast eine Zärtlichkeit, die einen erdrückt.

Berg. Weißt Du, daß ich nicht nach Thüringen gehe?

Adolf. Du hast ja Deinen Entschluß sehr schnell geändert?

Berg. Aber ich bin es auch. Die lange Weile hat sich empfohlen; ich bin glücklich, ich bin sehr glücklich.

Adolf. Was macht Dich denn auf einmal so glücklich?

Berg. Ja, das — ist mein Geheimniß. Aber es erklärt sich bald von selbst: genug, ich bleibe bei Dir —

Adolf. Aber, so sage mir nur —

Berg. Du räumst mir einige Zimmer ein. Wir jagen zusammen, wir machen Musik, ich lasse meine Hunde kommen.

Adolf. Ich weiß nicht recht, was ich aus Dir machen soll.

Berg. Wozu man mich gemacht hat, theilnehmend und glücklich — da hast Du mein Geheimniß. Ich hatte mir vorgenommen, Dir nicht eine Sylbe zu sagen; aber Du hast eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann.

Adolf. Ich bin so klug, wie zuvor.

Berg. Das thut mir leid, ich muß jetzt einen Boten abfertigen. Der ganze Vortrapp muß Halt machen, alles muß zurück. Laß Dich umarmen! ich bin sehr glücklich. (Schnell ab in das Kabinet.)

Adolf. Was will der Mensch mit seinem Glück? Sonderbar, er ist mit ihr durch den Garten gesegelt, und das Raubschloß in Thüringen ist vergessen. — Seitdem er hier ist, ist sie kalt gegen mich. — Der Mensch, den die lange Weile noch vor einer Viertelstunde verfolgte, hängt sich mit seinem Glücke wie ein Stein an meinen Hals. — Er will hier bleiben. Ist es möglich? Das wäre schon der zweite Theil von den Rosen.

Zehnter Auftritt.

Adolf. Luise.

Luise. Du willst nicht zu uns kommen?

Adolf. Ich bin nicht gern, wo ich nicht entbehrt werde.

Luise. Adolf! Du hast etwas, das Dich quält. Vertraue — die Liebe reicht Dir die Hand.

Adolf. Ich bin heiter — sehr heiter.

Luise. Aber Dein Gesicht ist finster.

Adolf. Auch das will ich erheitern. (Geht.)

Luise. Das kannst Du nicht bei mir?

Adolf. Ich eile in den Garten.

Luise. Geist des Widerspruchs, jetzt willst Du hin?

Adolf. Man wird so glücklich in diesem Garten. Berg ist entzückt — ich will seine Spur aufsuchen, denn sie bezeichnet den Weg, der zum Glücke führt. (Ab.)

Luise. Er hat mich nicht verstanden, und das wird er wohl nie. — Drei Monate! welch ein Unterschied! Wenn ich nicht so genau Acht gegeben hätte, ich würde schwören, daß man ihn ausgetauscht hat.

Eilfter Auftritt.

Luise. Berg.

Berg. (Aus dem Nebenzimmer, einen Brief in der Hand.) Da ist ein Befehl an meine Hunde. Sie sollen alle hieher, wenn Sie es erlauben.

Luise. Die Reisenden erhalten also eine andere Bestimmung?

Berg. Gerade hieher. Wer hätte das gedacht, nicht wahr?

Luise. Was hat denn den Reiseplan so schnell geändert?

Berg. Ja das — das ist mein Geheimniß. Aber es wird sich bald aufklären; Sie werden alles erfahren.

Luise. Sie halten mich auch für neugieriger, als ich bin.

Berg. Das nicht, aber ich bin so gutmüthig, Ihnen alles zu sagen. Von mir erfährt man sonst nicht leicht etwas, aber Sie haben eine Gewalt über mich, der ich nicht widerstehen kann.

Luise. Wenn ich nun Ihr Geheimniß errathen hätte?

Berg. Das wäre recht sonderbar. Aber es sieht Ihnen ähnlich, Sie haben erstaunlich viel Scharfsinn.

Luise. Die Freundin, der ich Sie vorhin vorstellte, kömmt von einer Muhme aus Schwaben.

Berg. Liebe, schöne Frau, das ist sie ja,

für die ich die Redensarten zusammen gebracht hatte, aber ich habe nicht eine anbringen können.

Luise. Wer wird so schwankend in seinen Entschlüssen seyn!

Berg. Mit dem Entschlusse war es richtig, Die Redensarten lagen mir immer auf der Zunge; da blieben sie auch liegen.

Luise. Sie müssen Herr ihrer Verlegenheit werden.

Berg. Wer benimmt einem dieß Gefühl? Ihnen gegenüber bin ich nicht eine Minute verlegen.

Luise. Das ist sehr schmeichelhaft. Was haben Sie ihr denn sagen wollen?

Berg. Bei Ihnen fällt mir alles ein. Ich will Ihnen alle Einfälle erzählen, Sie können dann ausstreichen und verbessern, wie Sie wollen.

Luise. Uebung gibt Selbstvertrauen. Fangen Sie an.

Berg. (Herzlich und mit Anstand). Ich habe jetzt sechs Monate das Glück, Ihnen bekannt zu seyn.

Luise. Da merkt man gleich, daß die Rede vier Wochen alt ist. Erinnern Sie Sich, daß

seitdem vier Wochen dazu gekommen sind, das macht also sieben Monate.

Berg. Richtig, das hätt' ich übersehn. Also, gnädige Frau, ich habe das Glück, Ihnen sieben Monate bekannt zu seyn, und ich habe in sieben Monaten gelernt, Ihren Werth zu fühlen.

Luise. Der Anfang ist recht gut.

Berg. O es ist nicht schlecht zusammengesetzt, wenn es nur so herauskommt. — Ich bin reich, ich bin Herr meines Vermögens. (Adolf tritt unter die Thüre.) Sie haben mich zum erstenmal gelehrt, wie man liebt. Auch Sie konnten dieß Gefühl bei ihrem Manne nicht haben, der es nie kannte.

Adolf. (Ruft heftig.) Er kennt sein Unglück.

Luise. (Freundlich.) Um sein Glück kennen zu lernen. (Ab in die Nebenthüre.)

Zwölfter Auftritt.

Adolf. Berg.

Adolf. (Heftig zu Berg.) Du hast die Freundschaft verrathen.

Berg. Ich?

Adolf. Die Strafe wird Dich ereilen; wir sehen uns heut Abend um acht Uhr in der Allee.

Berg. Da ist es erstaunlich feucht.

Adolf. Du wirst zuerst schießen.

Berg. Was?

Adolf. Du mußt zuerst schießen, aber ich rathe Dir, gut zu zielen, denn ich fehle nie. (Schnell ab.)

Berg. (Ihm nach.) Adolf, Freund! Da läuft er fort und ich bin wie gelähmt. Das sind Redensarten, die einem den Tod bringen.

Dreizehnter Auftritt.

Berg. Luise.

Luise. (Sieht aus der Nebenthüre.) Ist er beruhigt?

Berg. Das ist eine schöne Ruhe. Sie sehen den unruhigsten Menschen im ganzen Lande.

Luise. Was fehlt Ihnen denn?

Berg. Sehr viel. Heute Abend — um acht Uhr — in der Allee —

Luise. Was machen Sie denn dort?

Berg. Es wird geschossen.

Luise. Auf Scheiben?

Berg. Erlauben Sie, auf mich.

Luise. Das ist ja ein wahrer Mord.

Berg. Nicht wahr? Ich bin nur froh, daß ich eine einsichtsvolle Seele finde, ich werde auch so klug seyn, nicht hinzugehn.

Luise. Wer will denn auf Sie anschlagen?

Berg. Der Herr vom Hause.

Luise. (Neckend.) Dann ist es eine Ehrensache.

Berg. Ist das eine Ehre, wenn man sich eine Pistole auf die Brust setzen läßt? Giebt es keine Gesetze, die einen vor einer solchen Ehre schützen?

Luise. Die Ehre ist das Gesetzbuch Ihres Standes!

Berg. Aber glauben Sie denn, daß mein Großvater den Adel gekauft hat, um mich wie eine Scheibe hinzustellen, wenn man auf mich zielen will? Ich fehle eine Kirche auf zwei Schritte und Ihr Mann holt eine Schwalbe aus der Luft.

Luise. Es wird besser endigen, als Sie

glauben. Sie kennen ja den Vetter hier in der Nähe? Er ist zwei Schuhe breiter als Sie, und er hat sich, Gott weiß wie oft, geschlagen.

Berg. Hat er Ihnen nicht erzählt, wie weit er und sein Gegner bei dem Gefecht aus einander standen?

Luise. Ich glaube funfzehn Schritte.

Berg. Fünfzehn Schritte? Das ist ja kaum so weit, als hier von einer Ecke in die andere; ich kann nicht schießen.

Luise. So wählen Sie den Degen.

Berg. (Schnell.) Recht; auf den Degen schlagen wir uns auf funfzehn Schritte.

Luise. Da können Sie eben so gut mit Hellebarden fechten. Nein, da muß Degen an Degen liegen.

Berg. Ist das auch ein Gesetz? (Wischt sich die Stirne.) Das hat kein Menschenfreund erdacht. Sie werden sehn, es wird noch dahin kommen daß man zwei Menschen in ein Ofenloch steckt, um sich umzubringen.

Luise. Der Vetter muß hieher kommen. Sie gehören uns an, daß ist eine Familiensache.

Berg. Da könnte der ja auch mit schießen und früher als der andere.

Luise. Er soll Ihnen beistehn.

Berg. Wie macht er das?

Luise. Das ist ein wahrer Ehrenplatz für jemand, der den Zweikampf liebt, wie er.

Berg. Ich will ihm meinen Platz abtreten.

Luise. Er steht seitwärts von Ihnen.

Berg. Hören Sie, der Posten gefällt mir. Könnt' er mir den nicht überlassen?

Luise. Das schickt sich nicht, aber es gibt Mißverständnisse, die sich aufklären lassen.

Berg. Das hat Ihnen Gott eingegeben.

Luise. Auf jeden Fall wird er Sie mit den Regeln des Zweikampfs bekannt machen.

Berg. Bleiben wir bei dem aufklären.

Luise. Muth, lieber Berg, Muth! ich mache alle Anstalten — für unser Glück.

(Ab durch eine Nebenthüre.)

Berg. Das ist eine hübsche Art, glücklich zu seyn! Muth! sie hat leicht sprechen; ihr Vetter hat den Ehrenposten seitwärts, aber ich lasse mich auf nichts, als auf das aufklären, ein.

Vierzehnter Auftritt.

Luise. Die Fr. v. Grätt hereinführt. Berg.

Luise. Hier ist Ihr Geheimniß: sobald es bekannt wird, sind Sie gerettet. (Durch die Kammerthüre ab.)

Fr. v. Grätt. Lieber Berg! Sie sind besorgt.

Berg. (Faßt sich und sagt mit Anstand und Wärme.) Für ein Leben, das Ihnen gehört. Gestern hätt' ich mich noch mit der ganzen Welt in ein Treffen eingelassen; seit einer Stunde hat mein Daseyn wieder einigen Werth für mich erhalten.

Fr. v. Grätt. Herr von Berg! —

Berg. (Tritt ihr näher.) Wenn es doch auch einigen Werth für Sie haben könnte!

Fr. v. Grätt. Ist das eine von ihren Redensarten?

Berg. Ja, sie hängen wieder zusammen. Gnädige Frau, ich habe die Ehre, Ihnen sieben Monate bekannt zu seyn.

Fr. v. Grätt. Der gute Mensch zeigt sich in der ersten Stunde, wie er ist.

Berg. (Schnell.) So will ich bis an die letzte Stunde bleiben.

Fr. v. Grätt. (Reicht ihm die Hand.) Vergessen Sie den Vorsatz nicht, damit ich Sie nie daran erinnern muß.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Adolf. Luise (Beide zur Hauptthüre herein.)

Adolf. Das Geheimniß ist verrathen.

Fr. v. Grätt. (Zu Adolf, indem sie auf Berg zeigt.) Ihr Ungestümm hat ihm gesagt, was ich noch verschwiegen hätte. (Ab durch die Nebenthüre. Berg will ihr nach.)

Adolf. (Hält ihn.) Berg, wir sehn uns heut' Abend — um acht Uhr — in der Kirche. — So weit ist es doch?

Berg. Ja, das — das ist mein Geheimniß, aber ich bin versöhnlich; ich schlage mich nicht, darauf kannst Du zählen. Jetzt muß ich sprechen; sie hat erst den Anfang gehört. (Ab.)

Adolf. (Reicht Luisen die Hand.) Luise!

Luise. (Nimmt die Rose von ihrer Brust, die sie ihm reicht.) Bewahre diese Rose; sie ist das Bild des Weibes: die Sorgfalt erzog sie, die Liebe pflügte sie, die Zärtlichkeit bewahrt sie, ein rauher Wind entblättert sie. (Legt ihre Hand in seine.) Rauher Wind! wenn sie entblättert ist, so bleiben Dir die Dornen — blase nie!

Adolf. (Fällt in ihre Arme.) Nie! Nie!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt
des
ersten Bandes.

Theater

von

A. Frhrn. v. Steigentesch.

Zweiter Band.

Der Briefwechsel.
Die Kleinigkeiten.
Die Abreise.

Wien, 1828.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Michael Lechner, Buchhändler.



Wir sind verrathen!

Der Briefwechsel.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Die Kleinigkeit.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Die Abreise.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Von

A. Frhrn. v. Steigentesch.

Wien, 1828.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Michael Lechner, Buchhändler.



Wir sind verrathen!

Der Briefwechsel.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Die

Kleinigkeit.

Lustspiel in einem Aufzuge.

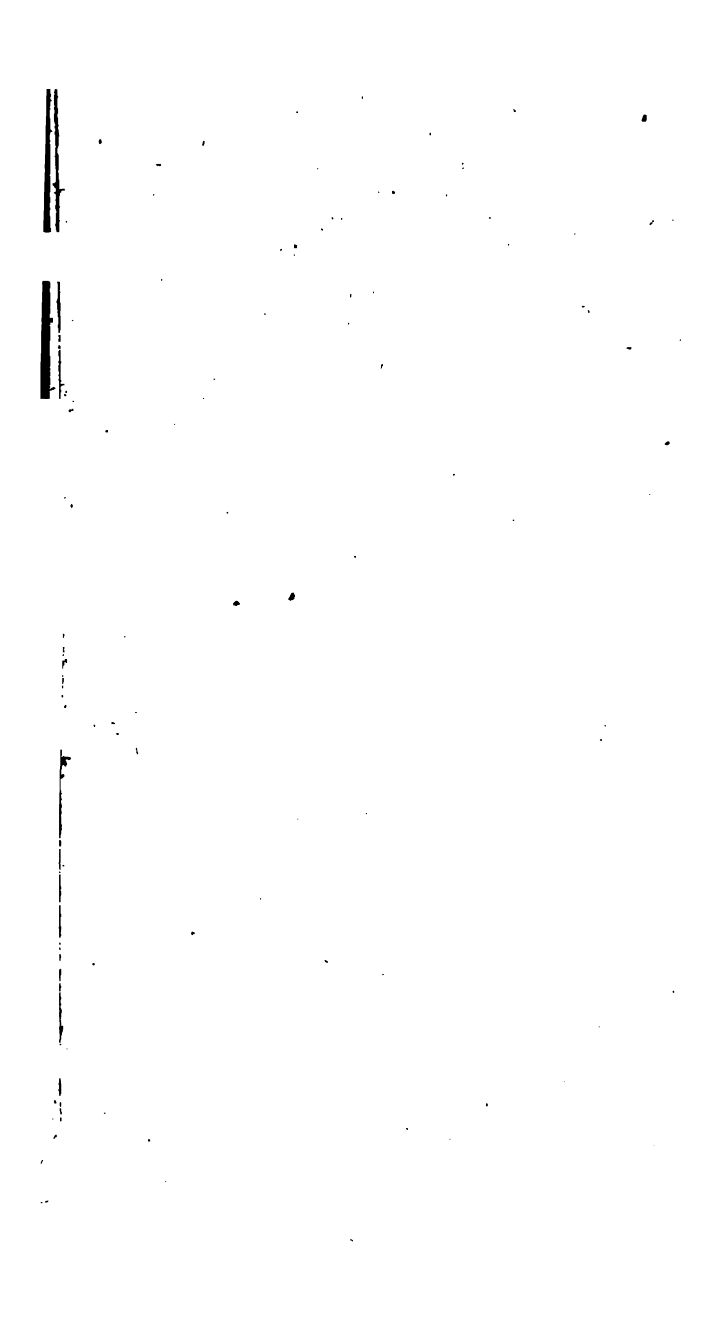
Die Abreise.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Von

A. Frhrn. v. Steigentesch.

Wien, 1828.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Michael Lechner, Buchhändler.



Der Briefwechsel.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Andersen.
Berta, seine Mündel.
Drost.
Werden.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gemeinschaftliches Zimmer mit einer Nebenthüre, einem Fenster, das in den Garten geht und einer Hauptthüre; an der Wand linker Hand steht ein Tisch, auf dem Zeitungen, Papier, Schreibzeug, Federn u. s. w. sind.

Berta. Werden.

Berta. (Kommt schnell aus dem Nebenzimmer, sieht sich um, dann eilt sie gegen das Gartenfenster, das sie öffnet; sie schlägt zweimal in die Hände, es wird erwiedert, dann ruft sie mit gedämpfter Stimme) Eduard!

Werden. (Steigt am Gartenfenster herauf, zeigt sich mit dem Oberleibe am Fenster von außen.) Sind wird endlich allein?

Berta. Nur einen Augenblick — Ein Wagen hält im Hofe — ich fürchte, was mir der

Eigennutz meines Vormundes bestimmte, ist gekommen. Angst und Liebe treiben mich hieher.

Werden. Die Sehnsucht erwartet Sie. Alles ist vorbereitet — wollen Sie mir folgen?

Berta. (Unentschlossen.) Eduard! mein Vormund ist alt, und seine Sorgfalt hat mich erzogen.

Werden. Um uns zu trennen. In dieser Hölle getäuschter Hoffnungen darf ich nicht länger leben.

Berta. (Schnell.) Ich folge; doch erst müssen wir jedes andere Mittel versuchen.

Werden. Hören Sie meinen Vorschlag!

Berta. (Unruhig.) Ich glaube man kommt.

Werden. Ich schreibe Ihnen dort im Gebüsche; in ein paar Minuten bin ich wieder hier unten — ich gebe Ihnen das Zeichen.

Berta. Geben Sie genau Acht, ob alles hier ruhig ist. Sie sollen alles wissen, sobald ich den gesehen habe, der mir bestimmt ist.

Werden. Wenn Ihr Zeichen antwortet, fliegt mein Brief, wie gewöhnlich, hieher.

Berta. Fort, fort! ich höre kommen.

werden. Er wird Ihnen alles sagen, und ich eile dann alles zu besorgen. Auf Wiedersehn! (Steigt hinab.)

Zweiter Auftritt.

Berta. (Allein.)

Berta. Ich schwanke zwischen Pflicht und Liebe. Er kann, er wird mich nicht täuschen, und mit der Stimme, die für ihn spricht, hat das Glück zum erstenmal mit mir gesprochen. (Sieht am Fenster ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Berta. Drost.

Drost. (Zur Hauptthüre herein, nähert sich ihr unbemerkt.) Verzeihung, wenn ich störe.

Berta. (Dreht sich erschocken um.) Nein.

Drost. Ich will nur die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich Drost heiße.

Berta. (Gefaßt.) So viel ich weiß — wird dieser Name hier erwartet.

Drost. Von Ihnen?

Berta. Ich erwarte nichts und hoffe nichts.

Drost. Das thut mir leid. Eine solche Stimmung beweist, daß der Mensch hat, was er bedarf.

Berta. Ich bedarf wenig.

Drost. Das ist mir lieb; aber Sie können mich sehr glücklich machen, wenn Sie Berta heißen.

Berta. So heiß' ich.

Drost. Das ist, was ich bedarf.

Berta. Sie bedürfen auch wenig, das ist mir lieb.

Drost. Der Name sagt mir alles. Daß Sie nicht mündig sind, seh' ich; daß Sie die Mündel des Herrn vom Hause sind, weiß ich; daß Sie reitzend sind, fühl' ich; daß Sie geistreich sind, hör' ich; daß Ihr Herz noch frei ist, hoff' ich, und das übrige — erwart' ich. Sagen Sie mir aufrichtig, was ich zu erwarten habe?

Berta. Wir kennen uns kaum.

Drost. Aber wir sind bestimmt uns kennen zu lernen, und seitdem ich die Ehre habe, Sie zu sehen, freue ich mich auf diese Bekanntschaft.

Berta. Es wird Ihnen gehn, wie mit den Menschen überhaupt. Mein Vormund hat sein Leben damit zugebracht, die Menschen kennen zu lernen, und jetzt ärgert er sich über das, was er gelernt hat.

Drost. Da muß er Gegenstände gefunden haben, die Ihnen nicht gleichen. Sie wissen, daß man so gütig seyn will, mein Schicksal an das Ihrige zu knüpfen.

Berta. Das hat man mir gesagt.

Drost. Und was haben Sie geantwortet?

Berta. Ich bin zu bescheiden, um zu antworten, wo ich nicht gefragt werde.

Drost. So erlauben Sie, daß ich nachhole, was man versäumt hat. Die Briefe Ihres Vormunds enthalten ein Gemälde Ihrer Reitze; das ist ein Bild mit Tinte gemalt, und in dem alten Manne, der die Natur abgeschrieben hat,

sind die Farben abgestorben, die zu diesem Bilde gehören. Aber er schreibt unter dieß Gemälde: das Herz meiner Mündel ist noch frei — Er malt schlecht, das ist gewiß — hat er wenigstens richtig geschrieben?

Berta. Er schreibt oft so undeutlich.

Drost. Ja, aber er schreibt so lang, bis man ihn versteht. Die paar Worte, die ich anführe, sind ein Auszug von zwanzig Seiten, auf denen Ihr Herz beschrieben wird. Auch das ist besser, als seine Beschreibung, denn er hat ein Herz daraus gemacht so weitläufig, wie es nur die Nächstenliebe haben kann, die jeden Menschen darin aufnehmen muß.

Berta. Halten Sie Sich an das, was Sie sehen.

Drost. (Reicht ihr die Hand.) Darf ich das?

Berta. (Zieht sich zurück.) Die Zeit wird uns beide darüber belehren.

Drost. Die Zeit ist so unbestimmt und wir sind bestimmt, neben einander hinzugehn.

Berta. Sie glauben nicht, wie langweilig meine Gesellschaft seyn würde.

Drost. Augen, wie diese, unterhalten immer.

Berta. Ich habe Launen, entsetzliche Launen; ich bin mir oft selbst zur Last.

Drost. Ich will die Bürde mit Ihnen tragen.

Berta. Sie kennen mich nicht.

Drost. Ich fürchte schon zu viel — Sein Sie aufrichtig! jeder fühlt eine Stimme in sich, die für oder gegen den andern spricht. Sagt sie Ihnen gar nichts für mich?

Berta. Für Sie? nein.

Drost. Wider mich?

Berta. Nein.

Drost. Also gar nichts?

Berta. Ja, sie sagt, daß Sie ein wenig zudringlich sind.

Drost. Gottlob! sie fängt doch an zu sprechen.

Berta. Sie fürchtet, daß wir uns beide nicht verstehen.

Drost. Sie spricht immer deutlicher.

Berta. Sie sagt vielleicht noch mehr. (Sieht gegen das Fenster.) Drum wünscht sie jetzt ungestört mit mir zu sprechen.

Drost. Das heißt, ich soll gehen?

Berta. Ich hatte unrecht, denn wir verstehen uns.

Drost. Aber dieß ist das einzige Zimmer, und man hat mich hieher gewiesen, um den Herrn vom Hause zu erwarten, der in der Gegend herumstreift.

Berta. Dieses Zimmer stößt an meines, ich betrachte es als mein Eigenthum.

Drost. Ich trage den Vormund hinaus, sobald Sie es befehlen, aber ich muß ihn doch erst erwarten.

Berta. Ich will Sie in Ihren Erwartungen nicht stören.

Drost. Sie wollen mich verlassen?

Berta. (Geht gegen die Nebenthüre.) Mich ruft ein kleines Geschäft.

Drost. Das uns trennt?

Berta. (Verlegen.) Ja — ich — schreibe.

Drost. Könnten Sie das nicht mit mir ein wenig in Verbindung bringen?

Berta. Vielleicht.

Drost. Sie denken dabei an mich?

Berta. (Seufzt.) Ja.

Drost. (Reicht ihr die Hand.) Berta!

Berta. (Verneigt sich kalt.) Herr Drost!

Drost. Die Stimme wird wieder rauh, wenn sie einen Augenblick freundlich war.

Berta. Das sind die Launen meiner Stimme. Lassen Sie mir nur Zeit, Sie sollen sie alle kennen lernen. (Schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Drost. (Allein.)

Drost. Denen ist noch keiner entgangen; das sind die Dornen an der weiblichen Rose, die das Schicksal vor dem Altar an unsre Brust legt. Indessen diese Rose ist hübsch, das ist richtig; meine Erscheinung hat sie überrascht; das ist natür-

lich; sie ist verlegen, das ist begreiflich. Noch schlafen die Stürme in ihrer Brust, das ist glücklich; ich werde sie wecken, das ist wahrscheinlich; und diese Rose sinkt an meine Brust, das ist gewiß. (Man schlägt in die Hände, Drost sieht sich um, dann sagt er mit gedämpfter Stimme.) Ich glaube, sie hat mich belauscht. (Das Zeichen wird wiederhohlt.) Den Beifall muß ich erwiedern. (Er schlägt in die Hände, durch das offene Fenster fliegt ein Stein, um den ein Papier gewickelt ist.) Was ist das? (Hebt ihn auf.) Das sieht aus, wie ein Brief — von ihr? (Liest.) »Theureste Ber« — (Wischt den Brief ab, als ob er nicht sähe.) Ber — ta — das ist nicht von ihr und nicht an mich, so viel ist gewiß. (Sieht sich um.) Da ist niemand. (Liest.) »Theureste Berta!« Es gibt also noch jemand, dem sie theuer ist. (Liest.) Heute — um 10 Uhr — (Das übrige liest er schnell in der Stille.) Das ist angenehm! ich bin Tag und Nacht gereist, die ist neunzehn Jahre alt und ich bin zu spät eingetroffen. Es wird noch dahin kommen, daß man bei seiner Braut an der Wiege sitzen muß und sie wachsen sieht, damit man sicher ist, sie zu erhalten.

Fünfter Auftritt.

Drost. Andersen.

Andersen. Willkommen! Sie sind recht lang erwartet worden.

Drost. (Steckt den Brief schnell in die Brusttasche.) Wirklich? Ich bin hieher geflogen, aber der Weg ist entsetzlich.

Andersen. Der Sommer findet mich immer auf den Bergen, und das Steigen ist beschwerlich für junge Herren aus der Stadt.

Drost. Ja, man muß verliebt oder eine Ziege seyn, um den Weg nicht mühsam zu finden. Sie glauben nicht, wie unangenehm das Klettern wird, wenn man keins von Beiden ist.

Andersen. Dafür sollen Sie belohnt werden.

Drost. Das scheint.

Andersen. Hier blüht etwas einsam, wie eine Alpenrose.

Drost. Die Alpen werden jetzt stark besucht.

Andersen. Hieher kommt niemand.

Drost. Wissen Sie das gewiß?

Andersen. Ich weiß Alles, was hier vorgeht; ich habe meine Augen überall.

Drost. Das ist sehr glücklich.

Andersen. Jede Stunde hat hier ihre Eintheilung und ich ordne alles. Sehen Sie Sich nur ein wenig im Hause um, die Ordnung wird Ihnen gefallen.

Drost. Ich habe schon recht viel gesehen.

Andersen. Auch das, was Sie erwartet?

Drost. Das weiß ich nicht. Als ich hier eintrat, stand eine junge, reitzende Gestalt hier im Zimmer.

Andersen. Das war sie; es gibt sonst nichts reitzendes in der ganzen Gegend.

Drost. Sie scheint doch nicht so menschenleer zu seyn, als ich glaubte. Aber das, was mich erwarten soll, erschrack, als ich eintrat. Wer erschrickt, erwartet nichts, wenigstens nichts Gutes.

Andersen. Das Mädchen ist schüchtern. Sie sind der erste Mann der sich ihr nähert.

Drost. Glauben Sie?

Andersen. Das muß ich wissen. Sie war so hoch, als sie in mein Haus kam. (Zeigt es mit der Hand.

Drost. Jetzt ist sie etwas höher geworden.

Andersen. Aber kein Wunsch ist mit ihr aufgewachsen, den ich nicht kenne. Die ganze Seele ist ein unbeschriebenes Blatt.

Drost. Ach, unsere Zeit ist so schreibselig! Man hat jetzt Mühe zu glauben, daß ein Mädchen neunzehn Jahre wartet, um zu erwarten.

Andersen. Ich schicke sie Ihnen her; fragen Sie sie selbst.

Drost. Gut! ich kann ihr vielleicht Nachricht geben.

Andersen. Aus Hamburg?

Drost. Ich muß erst sehen, ob sie nicht Nachrichten aus andern Gegenden wünscht.

Andersen. Sie kennt ja niemand. Die ganze Liste ihrer hiesigen Bekannten besteht aus mir, einer Haushälterin und einer Katze. Die letzte gehört zu ihrer Unterhaltung; sie macht Kunststücke.

aber man hat Ihnen nicht sagen können, daß ich Vertrauen mit Vertrauen erwiedere.

Berta. Ich erwarte Ihr Vertrauen.

Drost. Gut! ich will den Anfang machen; wir müssen uns kennen lernen. Mein erstes Vertrauen wird Ihre Ruhe stören; aber Sie müssen alles wissen. Ich hatte nicht das Glück, Sie zu kennen, aber ich hatte das Unglück, zu fühlen.

Berta. (Freudig.) Versteh ich Sie recht?

Drost. (Lächelnd.) Ihr Gefühl sagt mir, daß Sie mich verstehen. Diese Schwermuth ist mein Werk, aber ich durfte Ihnen diesen Kummer nicht ersparen.

Berta. Lieber Drost, sagen Sie mir alles, schonen Sie mich nicht; es hat Ihnen gewiß noch niemand so theilnehmend zugehört, als ich.

Drost. Ich werde Ihren Kummer vermehren.

Berta. Nein, nein! ich ertrage viel, ich bin auf alles gefaßt.

Drost. Können Sie das übrige nicht errathen?

Berta. Ja, ja! man kann nur einmal lieben, nicht wahr? Sagen Sie das meinem Vormunde; sagen Sie ihm das gleich. (Reicht ihm die Hand.) Sie sind ein vortrefflicher Mensch, ein Mensch, den man lieben muß — Man wird Sie erwarten; es ist entsetzlich, getrennt zu seyn. Eilen Sie, sprechen Sie, reisen Sie, trösten Sie, und werden Sie glücklich.

Drost. Sie haben eine Verzweiflung, die mich aus dem Lande treibt.

Berta. Um Sie glücklich zu wissen.

Drost. Sie scheinen es ohne mich seyn zu können?

Berta. Ich muß es versuchen. Die Tugenden unsers Geschlechtes heißen Ergebung und Geduld.

Drost. Es ist erstaunlich schmeichelhaft, so viel Ergebung zu finden. Aber Sie kennen nun mein Geheimniß. (Neigt sein Ohr zu ihr.) Vertrauen fordert Vertrauen.

Berta. Was soll ich Ihnen sagen?

Drost. Ihre Träume, Ihre Wünsche.

Berta. (Herzlich.) Werden Sie recht glücklich!

Drost. Ist das alles, was Sie wünschen?

Berta. Wenn Sie glücklich sind, bin ich es auch.

Drost. Eine solche Theilnahme ist zum Entzücken. Aber sprechen Sie deutlicher.

Berta. Wenn wir uns wieder einmahl begegnen, dann hab' ich Ihnen vielleicht mehr zu sagen, als jetzt. Leben Sie wohl!

Drost. Also kein Vertrauen? So muß ich zu Ihrem Vormunde.

Berta. Ja eilen Sie, sagen Sie ihm alles.

Drost. Er soll alles wissen. Sie haben vorhin das Ende meines Unglücks nicht gehört.

Berta. Ich weiß daß man Sie erwartet.

Drost. Mich erwartet nichts mehr, das ist vorüber gegangen.

Berta. (Erschrocken.) Es lebt gewiß.

Drost. Aber für einen andern, wie ich jetzt für Sie.

Berta. Für mich? Glauben Sie es nicht! Sie täuschen Sich und mich.

Drost. Ich habe vorhin Ihren Kummer geweckt, ich will Sie auch wieder erheitern. Das Geheimniß, das ich Ihnen vertraute, ist sechs Jahre alt; das, was ich Ihrem Vormund entdecke, weiß ich erst seit einer halben Stunde, denn ich sage ihm, daß Sie unwiderstehlich sind, und daß ich nicht widerstehen kann.

Berta. (Erschrocken.) Das wollen Sie ihm sagen?

Drost. Darf ich nicht hinzusetzen, daß auch Sie nicht ohne mich leben können?

Berta. Nein, nein, nein.

Drost. Gottlob! da kommt das Vertrauen. Soll ich ihm noch mehr sagen?

Berta. Sagen Sie ihm, daß die Verzweiflung Muth gibt, und daß ich mein Schicksal ertragen werde, wenn ich ihm nicht entfliehen kann.

Drost. Das ist sehr schmeichelhaft, aber (Zeigt lächelnd auf seine Brust, wo der Brief ver-

borgen ist.) ich bewahre Ihr Geheimniß, und Sie werden glücklich — durch mich, Sie mögen wollen oder nicht. (Durch die Hauptthüre ab.)

Achter Auftritt.

Berta. (Allein.)

Berta. Jetzt bin ich bestimmt. (Zieht einen Zettel aus der Brust, eilt an das Fenster, schlägt zweimal in die Hände.) — Niemand antwortet! wahrscheinlich hat ihn der Lärm hier im Hause verscheucht und er muß wissen, daß ich ihm angehöre. (Zeigt auf den Zettel.) Dieß soll ich ihm sagen. Ich lege es unter den Stein, in die Ruine, die den Ausdruck unsrer Gefühle verbirgt. — Aber es wird bald dunkel — wenn er hieher käme (Sieht sich um, dann eilt sie an den Tisch.) ich muß ihm noch einmal schreiben, ich bin so bewegt, daß ich kaum die Feder halten kann — ich kann nicht denken — (Schnell.) ich will dieß abschreiben, es ist der treue Ausdruck meiner Liebe,

der ihn an zwei Orten aufsucht. (Schreibt, und verbirgt den ersten Zettel wieder an ihrem Busen.)

Neunter Auftritt.

Berta. Andersen (schleicht herein und stellt sich hinter sie.)

Berta. (Legt den Zettel zusammen.) So — das sagt ihm alles.

Andersen. (Nimmt den Zettel.) Wem?

Berta. (Springt erschrocken auf.) Herr Vormund!

Andersen. An wen hast Du denn zu schreiben? (Liest, dann sagt er lachend.) Ach! ich besinne mich — Du hast mit ihm gesprochen?

Berta. Ja, ich habe mit ihm gesprochen.

Andersen. (Liest weiter, dann sagt er lachend.) Es ist richtig, man kann ihm nicht widerstehen.

Berta. Man kann ihm nicht widerstehen.

Andersen. Und Du hast ihm nicht bestimmt geantwortet?

Berta. Nein.

Andersen. Und das soll ihn überzeugen?

Berta. Das soll ihn überzeugen.

Andersen. (Lacht.) ich weiß doch alles voraus. So mußte es kommen — ich will ihn auch gleich damit bekannt machen. (Will fort.)

Berta. (Mit innerem Kampfe.) Herr — Vormund!

Andersen. Willst Du noch etwas hinzusetzen?

Berta. Ich fühle mein Unrecht.

Andersen. Nein, das ist recht.

Berta. Ich danke Ihrer Sorgfalt eine heitere Kindheit; mein Glück, meine Ruhe, mein Schicksal liegen in Ihrer Hand.

Andersen. Du sollst erstaunlich glücklich werden. (Zählt an den Fingern.) Ein Haus in Wien, 60,000 Pfund in der Bank in London, und einen Mann aus Hamburg — das erhältst Du alles auf einmal.

Berta. Sie wollen mich nicht verstehen.

Andersen. (Zeigt auf den Zettel.) Das ist ja deutlich.

Berta. Lassen Sie mir, was ich habe; ich habe, was ich bedarf.

Andersen. Freilich! und erhältst noch mehr.

Berta. Sie können mich nicht begreifen.

Andersen. (Lacht.) Ich habe alles begriffen.

Berta. Nur das Gefühl nicht, und das werden Sie nie — nie verstehen. (Schnell ab.)

Zehnter Auftritt.

Andersen. dann Drost.

Andersen. Das Mädchen spricht so dunkel, wie die selige Sphinx, aber das (Auf den Zettel weisend.) spricht deutlich. Ich muß ihn nur mit seinem Glücke bekannt machen. — Vielleicht ist er in der Nähe. — Herr Drost, Herr Drost!

Drost. (Aus dem Garten.) Wer ruft?

Andersen. (Eilt an das Fenster.) In welchem Abgrund stecken Sie denn? was suchen Sie hier im Gebüsche? Kommen Sie! (Zeigt den Zettel.) Da sind Nachrichten, die Sie angehn! — Gehn Sie nur rechter Hand, durch die Gartenthüre, über den Hof. Warten Sie, ich will Ihnen den Weg zeigen — ich will ihm sein Glück entgegen tragen.

Drost. (Steigt, während Andersen hinausgeht, durch das Fenster, und öffnet hinter Andersen die Thüre.) Geben Sie Sich keine Mühe.

Andersen. (Kommt zurück, erstaunt.) Wo kommen Sie denn her?

Drost. Ich habe einen kürzeren Weg in Ihrem Hause entdeckt.

Andersen. Sie machen halsbrechende Entdeckungen.

Drost. Es scheint noch jemand unglücklich geworden zu seyn auf diesem Wege.

Andersen. Auch jetzt kommt Ihnen das Glück entgegen. (Zeigt ihm den Zettel.) Sehen Sie,

ich habe es vorausgesagt; da spricht eine Leidenschaft.

Drost. Für mich?

Andersen. Freilich! ich trete hier ein und die Leidenschaft schreibt.

Drost. An mich?

Andersen. An wen denn sonst? ich erhalte den Brief —

Drost. Für mich?

Andersen. Das hören Sie ja. Sie ist verlegen, sie will sprechen, sie wird roth und undeutlich, aber das — das spricht.

Drost. Für mich?

Andersen. Natürlich. Da haben Sie das zärtlichste Geständniß, seitdem die Tinte erfunden wurde.

Drost. Für mich?

Andersen. Das sollen Sie hören.

Drost. Ich bin recht begierig.

Andersen. (Liest.) »Mein Entschluß ist gefaßt, ich gehöre Ihnen«; — Ist das deutlich?

Drost. (Ruhig und kalt.) Sehr deutlich.

Andersen. (Liest.) »Antworten Sie mir bald — bald«; Bemerken Sie das, »bald« ist doppelt — das ist eine erstaunliche Sehnsucht.

Drost. (Wie vorher.) Ja, sie scheint recht ungeduldig zu seyn.

Andersen. (Liest.) »Ich bin bestimmt, zweifeln Sie nie mehr an mir« — Da haben Sie das Ganze! Nun?

Drost. (Nimmt den Zettel, steckt ihn in die Tasche und sagt ruhig.) Ich will mein Glück verbergen, wenn Sie es erlauben.

Andersen. Aber sind Sie denn nicht außer Sich?

Drost. Lassen Sie der Freude nur Zeit; es hat mich überrascht.

Andersen. In Ihrem Alter wäre ich aufgefahren, wie eine Rakete.

Drost. Der Mensch darf nie übermüthig werden; er muß sein Glück erst prüfen. Wissen Sie was? ich will gar nicht thun, als ob der Brief an mich wäre.

Andersen. Das arme Kind wird nicht wissen, was Sie wollen.

Drost. Sie begreift leicht; das hab' ich schon bemerkt.

Andersen. Ja, sie hat vortreffliche Anlagen; das hat sich alles unter meinen Augen entwickelt.

Drost. Das ist das Hübsche bei der Sache. Ich zähle auch auf Sie.

Andersen. Wie so?

Drost. Sie müssen so gütig seyn, Sich zu stellen, als ob Sie gar nicht wüßten, was hier vorgeht.

Andersen. Das wird schwer seyn; sie glaubt es nicht.

Drost. Ein Mädchen ist leichtgläubig versuchen Sie es nur.

Andersen. Ihnen zu Liebe versucht man alles. Kommen Sie! wir gehen jetzt zu Tische. Da sitzen Sie neben ihr — Aber ich begreife Sie nicht, und sie wird Sie noch weniger begreifen.

Drost. Man darf dem Glücke nicht trauen; ich habe eine böse Erinnerung, die mir folgt.

Andersen. Die vergessen, wir bei Tische.

Drost. Nein, ich hatte einen Nebenbuhler.

Andersen. Wann?

Drost. Lang eh' ich hieher kam. Dieser Nebenbuhler hatte eine Geliebte, diese Geliebte hatte einen Vormund oder Vater, machen Sie daraus, was Sie wollen, dieser hatte Vermögen, dieses Vermögen hatte der Geiz zusammengescharrt, dieser Geiz hatte mir das Mädchen und das Mädchen hatte sich dem andern bestimmt — Sie sehen, daß hier jeder etwas hatte, was er nicht haben sollte.

Andersen. Das geht oft so — aber weiter.

Drost. Alle Thüren waren für mich geöffnet und für den andern geschlossen, und der andere kam doch.

Andersen. In das Haus?

Drost. In das Haus.

Andersen. (Sucht das Lachen zu unterdrücken, das immer ausbricht.) Und Sie waren im Hause?

Drost. Ich war im Hause und der Alte war im Hause, und der andere kam doch.

Andersen. (Lachend.) Und die beiden sahen sich?

Drost. Und sprachen sich, und liebten sich.

Andersen. (Bricht in Lachen aus.) Und Sie waren betrogen?

Drost. (Lacht.) Und der Alte auch.

Andersen. (Lacht ausgelassen.) Der muß etwas einfältig gewesen seyn?

Drost. Das können Sie denken. Darum lassen Sie uns vorsichtig seyn, recht vorsichtig.

Andersen. Verlassen Sie Sich auf mich; ich habe meine Augen überall. (Lacht.) Ich bitte um Verzeihung. Ihr Unglück ist vorübergegangen aber als Erinnerung ist es unterhaltend.

Drost. (Lacht.) Erstaunlich! Ihre Munterkeit steckt an. — Wir wollen uns noch oft daran erinnern.

Andersen. (Lacht.) Warum hat er nicht Acht gegeben? — Kommen Sie! wir wollen die Gesundheit trinken von allem, was uns unterhält.

Man muß menschlich seyn — auch die Einfältigen sollen leben!

Drost. (Nimmt ihn unter den Arm.) Sie sollen leben!

(Beide lachend ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Berta. Dann Werden.

Berta. (Kommt durch die Hauptthüre, ein Licht in der Hand, das sie auf den Tisch im Vorgrunde setzt.) Sie sind noch beisammen; mein Vormund will zu Bette gehen, und ich will uns vor Ueberraschungen sichern. (Schließt die Thüre zu.) Vielleicht find' ich eine Stimme hier unten, die mir sagt, ob mein Brief angekommen ist. (Geht an das Gartenfenster uud schlägt zweimal in die Hände; man antwortet einmal, sie lehnt sich aus dem Fenster und sagt.) Wir sind allein.

Werden. (Steigt herauf, setzt einen Fuß in das Zimmer so, daß er auf einer Fensterabtheilung sitzt.) Liebe, theure Berta! alles ist bereit.

Berta. Dieser Zustand ist drückend; jeder Augenblick vermehrt meine Verlegenheit.

Werden. Sie kennen die Anstalten, die ich getroffen habe.

Berta. Haben Sie mir es schon gesagt? mein Kopf ist so verwirrt.

Werden. Mein Oheim erwartet uns.

Berta. Das haben Sie vergessen, mir zu sagen.

Werden. Ich hab' es Ihnen geschrieben.

Berta. Wann?

Werden. Noch nicht lange; Sie waren hier, das Zeichen hat geantwortet.

Berta. Das ist nicht möglich!

Werden. Sie selbst haben geantwortet; in der Ruine lag Ihr Brief.

Berta. Mein Gefühl mußte zu Ihnen sprechen. Aber ich erinnere mich auf kein Zeichen.

Werden. (Bitter.) Und doch haben Sie geantwortet?

Berta. Eduard! besinnen Sie Sich — meine Angst ist unbeschreiblich.

Werden. (Mit steigender Bitterkeit.) Sie wollen Sich nicht mehr erinnern — Freilich der Weg ist rauh, die Nacht ist finster; und der Angekommene sieht wahrscheinlich besser aus, als Sie glaubten.

Berta. (Mit Würde.) Eduard!

Werden. Sie willigen in alles, und doch ist mein Brief nicht angekommen.

Berta. Nein! — wenn wir verrathen wären!

Werden. Ich fürchte nichts, wenn mich Ihr Herz nicht verräth.

Berta. Das können Sie glauben?

Werden. Berta! mein Schicksal liegt in Ihrer Hand.

Berta. (Reicht ihm die Hand.) Hier ist sie.

Werden. (Nimmt sie schnell.) Aber sie zittert.

Berta. Sie fürchten und ich soll ruhig seyn?

Werden. (Drückt ihre Hand an seine Brust.) Jetzt bin ich ruhig. So gehen wir der Zukunft entgegen. Hand in Hand —

Berta. (Herzlich.) Und nichts soll uns mehr trennen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Drost.

Drost. (Ist während der letzten Worte heraufgestiegen, setzt sich auf die andere Fenster-Abtheilung und sagt.) Das freut mich.

Berta. (Schreit.) Wir sind verrathen! (Sie reißt sich los und eilt in das Nebenzimmer. Drost und Werden sitzen einander im Fenster gegenüber, kleine Pause.)

Drost. Ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn?

Werden. Nein.

Drost. (Steigt in das Zimmer.) So geht es mir auch mit Ihnen. Sie scheinen nicht ganz hieher zu gehören, weil die eine Hälfte außer dem Hause bleibt.

Werden. (Steigt schnell herein.) Ich muß

hieher gehören oder untergehn. Mir bleibt keine Wahl.

Drost. Sie sind wahrscheinlich von dem unterrichtet, was ich hier will, und Sie dürfen mir so viel Scharfsinn zutrauen, daß ich errathe, was Sie hier wollen.

Werden. Sie haben es gesehen.

Drost. Das erspart uns die Verlegenheit, uns einander vorzustellen. Unsere Geschäfte scheinen hier in einiger Verbindung zu stehen; aber ich glaube, Sie machen bessere, als ich.

Werden. (Tritt ihm näher.) Wir können hier nicht nebeneinander stehn.

Drost. Sie sehn, es ist hier Raum für uns beide.

Werden. In ihrem Herzen nicht, es kann nur Einem angehören.

Drost. Glauben Sie? Man hat Beispiele, daß sich zehn in ein Herz getheilt haben und die Leute sind alle recht vergnügt dabei gewesen.

Werden. Meine Rechte sind älter, ich kämpfe schon ein Jahr lang mit dem Glück und der Liebe.

Drost. Sie scheinen Ihnen beide nicht ungünstig zu seyn. Aber erlauben Sie, daß ich die Ehre habe, auch mit Ihren übrigen Eigenschaften bekannt zu werden?

Werden. Ich heiße Werden, ich liebe, und ich bin unglücklich.

Drost. Unglücklich? Nun das Glück scheint auch nicht ganz auf meiner Seite zu seyn. Indessen mit Ihrer Gestalt darf man öffentlich lieben.

Werden. Aber nicht mit meinem Vermögen. Ein kleines Gut, hier in der Nähe, ist alles, was ich besitze. Es ist hinreichend für die Genügsamkeit, aber nicht für einen Vormund, der Glück und Empfindung berechnet. Wir sahen uns vor einem Jahre in der Stadt; unsre Blicke verstanden sich; ich schlich verkleidet als Singmeister in das Haus, aber der Alte bewachte jeden Ton, unsre Stimmen wurden zärtlich und ich erhielt meinen Abschied. Seitdem schleich' ich ihr, wie ihr Schatten, durch das Leben nach und nur der Tod kann mich von ihr trennen.

Drost. Sie haben einen Oheim —

Werden. Kennen Sie ihn?

Drost. Dieser Oheim erwartet Sie heute Nacht.

Werden. Woher wissen Sie das?

Drost. Hier sprechen Steine, das müssen Sie ihnen abgewöhnen, denn sie sprechen mit jedermann. (Zieht den Zettel heraus.)

Werden. (Erstaunt.) Und Sie haben mein Geheimniß bewahrt?

Drost. Ich bin verschwiegen wie ein Stein.

Werden. Aber ich begreife es nicht — Sie hat geantwortet.

Drost. Ihnen?

Werden. Sie wissen alles, Sie haben Alles gesehen. Hier sehen Sie ihre Antwort. Sie willigt in alles. (Liest.) »Mein Entschluß ist gefaßt, ich gehöre Ihnen.«

Drost. Das schreibt sie Ihnen?

Werden. Lesen Sie selbst.

Drost. (Nimmt den Brief.) Richtig, das ist die nähmliche Schrift (Zieht den andern Brief heraus und vergleicht beide.) und auch die nämli=

chen Worte. (Liest.) »Mein Entschluß ist gefaßt, ich gehöre Ihnen.«

Werden. Was ist das?

Drost. Der nämliche Brief.

Werden. An Sie?

Drost. Das hat man gesagt. Indessen das Mädchen scheint sich im Briefstill zu üben; hier ist die Abschrift, die Ihnen gehört.

Werden. Wie kommt der Brief an Sie?

Drost. Auf die natürlichste Art. Das Mädchen hat ihn dem Vormund gegeben, der Vormund mir und ich Ihnen. Sie sehen, der Brief ist fast durch alle Hände gegangen, die im Hause sind.

Werden. Ist es möglich? und wenn es auch Verstellung war die Ihnen diesen Brief übergab, so ist es entsetzlich.

Drost. Erinnern Sie Sich, was ich Ihnen von den zehn Eigenthümern sagte; machen Sie Sich auf ein großes Herz gefaßt.

Werden. Das muß sich aufklären; ich muß zu ihr.

Drost. Sie ist in ihrem Zimmer.

Werden. Begleiten Sie mich, sie soll entscheiden.

Andersen. (Rüttelt an der Thüre.) Wer hat denn zugeschlossen?

Drost. (Mit gedämpfter Stimme.) Bst! — fort — fort — ich muß den Alten erwarten.

Werden. Mein Schicksal hängt an dieser Minute. (Ab in das Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Drost. Andersen.

Andersen. (Von außen.) Aufgemacht!

Drost. Ich komme schon. (Schließt auf.)

Andersen. (Tritt lachend ein.) Ich weiß doch alles; ich habe Sie nicht in Ihrem Zimmer gefunden, da wußt' ich gleich, wo Sie waren. (Droht mit dem Finger.) Aber bei verschlossenen Thüren! — die entgeht Ihnen nicht, darauf können Sie Sich verlassen.

Drost. Ich kenne mein Schicksal; Ihre Vorsicht hat es bestimmt.

Andersen. Es hat mir Mühe genug gekostet. Aber die verschlossene Thüre! Sie sind ein braver, bescheidener junger Mann — ich hoffe, Sie haben die Verlegenheit des armen Kindes nicht vermehrt.

Drost. Ich bin nun meiner Sache gewiß.

Andersen. Schon?

Drost. Sie erschrack wieder, als ich eintrat.

Andersen. Und dabei ist es geblieben?

Drost. Ich weiß nicht, ob sie sich jetzt erholt hat; es fehlt ihr nicht an Mitteln, sich zu beruhigen.

Andersen. Und schließen Sie die Thüre immer zu, wenn Sie jemand beruhigen wollen?

Drost. Das wird ein theilnehmender Zugwind gewesen seyn, der die Thüre zugeworfen hat.

Andersen. Aber der Schlüssel war umgedreht, das thun die Zugwinde gewöhnlich nicht.

Drost. Dann war es der Zufall — oder das Vertrauen, das nicht gestört seyn will.

Andersen. Was haben Sie ihr denn vertraut?

Drost. Sie sind neugierig.

Andersen. Erstaunlich.

Drost. Wenn Sie nur auch so gütig seyn wollten, Ihrer Mündel ein wenig ähnlich zu sehen, ich hätte Ihnen recht viel zu sagen.

Andersen. Aber Sie sind jung, Sie sind ungestümm, ich muß mich überzeugen — das Vertrauen dort im Zimmer wird mir erklären, warum die Thüre offen war. (Geht gegen die Nebenthüre.)

Drost. (Stellt sich vor die Nebenthüre.) Bst! die schläft.

Andersen. Aber hier ist gesprochen worden; hat Sie im Schlaf mit Ihnen gesprochen?

Drost. Ihre Thüre war zu, und meine Leidenschaft tobte am Schlüsselloch.

Andersen. Da steckt ja der Schlüssel.

Drost. (Dreht sich um, klopft an die Thüre und schreit.) Aber der Riegel ist vorgeschoben.

Andersen. Da wird er eben vorgeschoben.

Drost. Sehen Sie? Man scheint uns beide hier entbehren zu können.

Andersen. Lassen Sie mich nur mit ihr sprechen.

Drost. Wozu? Das beleidigt meinen Stolz; ich will nichts durch einen dritten erhalten.

Andersen. (Droht ihm lächelnd mit dem Finger.) Sie sind Ihrer Sache schon zu gewiß.

Drost. Ja, recht gewiß.

Andersen. (Lachend.) Ich weiß ohnehin, was hier vorgegangen ist.

Drost. Das sieht Ihnen ähnlich; Sie haben Ihre Augen und Ohren überall.

Andersen. Der Schrecken wird nicht lang gewährt haben.

Drost. Jetzt scheint sie ganz ruhig zu seyn.

Andersen. Dann ist wahrscheinlich von andern Empfindungen gesprochen worden.

Drost. Sehr viel.

Andersen. Von Planen für die Zukunft?

Drost. Richtig. Sie denkt wahrscheinlich jetzt an die Ausführung.

Andersen. Und es ist ein Glück, daß ich aufmerksam bin und an die Thüre kam.

Drost. Man ist immer erstaunlich glücklich, Sie zu sehen. Aber jetzt wollen wir sie schlafen lassen. Kommen Sie!

Andersen. Hören Sie nichts?

Drost. Ich höre Sie.

Andersen. Aber ich höre etwas im Nebenzimmer — es wird gesprochen. (Geht gegen die Nebenthüre.)

Drost. Lassen Sie mich hören, die Eifersucht hat mehr Ohren als ein Vormund. (Stellt sich an die Thüre, kleine Pause, dann ruft er stark gegen die Thüre.) Still!

Andersen. Ich habe nicht eine Sylbe gesprochen.

Drost. (Sehr laut gegen die Thüre) Man hört sprechen.

Andersen. Das hab' ich auch gehört.

Drost. Aber jetzt hört man nichts mehr; kommen Sie!

Andersen. Nun, wenn Sie beruhigt sind,

so kann ich es auch seyn. Vielleicht hat ihre Katze den Lärm gemacht.

Drost. Die wird Kunststücke machen; es scheint ein Thier zu seyn, das sie sehr liebt.

Andersen. Erstaunlich! es ist das einzige Wesen, das ihr Gesellschaft leistet. (Lacht.) Das ist gleichsam ihre erste Liebe.

Drost. Der muß man sie überlassen; kommen Sie!

Andersen. Sie wird bald bessere Gesellschaft haben.

Drost. Sie scheint recht zufrieden mit dieser zu seyn. Bst! Gehen wir leise fort — Man muß die Katze nicht wecken, wenn sie schläft. Bst! (Beide schleichen ab.)

Vierter Auftritt.

Berta. Werden.

Berta. (Sieht aus der Nebenthüre.) Sie sind fort.

Werden. (Kommt heraus.) Der Augenblick ist günstig; eilen wir!

Berta. Nein, jetzt hab' ich Muth, mein Schicksal zu erwarten.

Werden. Ihr Muth hat eine hübsche Stelle gewählt; ich darf mich nicht auf ihr sehen lassen.

Berta. Das Glück hat uns einen Freund zugeführt.

Werden. Neben diesem wollen Sie das Glück erwarten?

Berta. Er soll dem Vormund alles entdecken.

Werden. Solche Freunde machen gewöhnlich mehr Eindruck auf Mündel, als auf Vormünder.

Berta. (Herzlich.) Zweifeln Sie noch an mir?

Werden. Nein, aber uns rufen Glück und Liebe. Mein Oheim erwartet uns. (Geht gegen das Fenster, bewegt.) Ich werde allein in seine Arme sinken.

Berta. Wohin?

Werden. Fragen Sie Sich, ob ich bleiben darf.

Berta. Sie wissen nicht, wie ich fühle. Nur unser Geschlecht kennt die Liebe. Sie ist rein, sie ist zart, wie der Farbenstaub der Blume, den der Mann zerstört, ohne ihn zu bemerken.

Werden. Ich zerstöre mich selbst. Sie erwarten von der Zukunft, was uns der Augenblick geben kann, ist es möglich? Unser Weg trennt sich —

Berta. (Eilt zu ihm.) Nein, man folgt sich —

Werden. (Bewegt.) Man verirrt sich —

Berta. Eduard — Man ruft sich. —

Werden. (Ergreift schnell ihre Hand.) Man findet sich.

Berta. (Sinkt an seine Brust.) Und so wird man glücklich.

Werden. Mache, daß ich Dich immer so wieder finde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Drost. (Sieht herein, Licht in der Hand.)

Drost. Ich komme immer zur rechten Zeit, ı ein Zeuge meines Glückes zu seyn.

Werden. (Eilt auf ihn zu.) Das Geheim- ʒ der Briefe hat sich aufgeklärt; wir vertrauen ɔnen unser Schicksal.

Berta. Unser Glück.

Werden. Unsre Liebe.

Drost. Hier sind zwei Wege, die zum ücke führen.

Werden. Wir folgen Ihnen.

Berta. Unbedingt.

Drost. Der erste ist der kürzeste; auf diesem ɔmen Sie mich.

Berta. Den andern, Herr Drost.

Werden. Den andern.

Drost. Der führt gerade zu dem Ohr Ihres rmunds. Ich entdecke ihm alles.

Berta. (Außer sich.) Das nennen Sie uns helfen?

Drost. Es hilft gewiß.

Werden. (Hastig.) Erklären Sie Sich.

Drost. Dazu ist jetzt keine Zeit. (Zu Berta.) Dort ist Ihr Zimmer — dort ersuch' ich Sie, Ihr Schicksal zu erwarten; in einigen Minuten klopft es, Sie öffnen die Thüre, das Schicksal steht vor Ihnen und Sie folgen ihm.

Werden. Das ist mein Plan.

Drost. Ich führe ihn aus.

Berta. Mein guter Name entflieht mit mir.

Drost. Auf dem kurzen Wege bis in mein Zimmer, hat er keine Zeit zu entfliehen.

Berta. Wir eilen zu Ihnen?

Drost. Sie werden mich später begreifen. Genug, folgen Sie, wenn Sie Ihrem Schicksale folgen wollen, oder nehmen Sie mich.

Berta. Nein, nein, nein!

Drost. Ich weiß doch gleich ein Mittel, Sie folgsam zu machen; aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Berta. Ich begreife Sie nicht, aber ich vertraue Ihnen. Die Freundschaft soll mich zu der Liebe führen.

Drost. Sonst führt die Liebe zur Freundschaft; aber jetzt wird die Liebe hier anklopfen; in einiger Zeit ist es vielleicht auch einem guten Freunde erlaubt.

Berta. Und wir verlassen dieß Haus nicht?

Drost. Mein Zimmer ist hier gegenüber, aber eilen Sie.

Berta. Eduard! es ist Ihr Wunsch?

Werden. Es ist mein Glück.

Berta. Das ist mir genug, ich erwarte Sie. (Ab ins Nebenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Drost. Werden.

Drost. Kommen Sie in mein Zimmer.

Werden. Und Sie bleiben hier allein?

Drost. Ich wecke den Alten.

Werden. Wozu?

Drost. Um ihm alles zu entdecken.

Werden. (Heftig.) Herr!

Drost. Er muß alles wissen. Gehen Sie nur in mein Zimmer — (Macht die Thüre auf.) Hier gegenüber — Sie sehen, die Thüre ist offen — aber bleiben Sie ruhig —

Werden. Ich gehe nicht von der Stelle.

Drost. So will ich Ihnen Gesellschaft rufen. (Ruft stark.) Herr Andersen, Herr Andersen!

Werden. Mich darf er nicht finden. (Schnell ab durch die Hauptthüre.)

Siebenter Auftritt.

Drost. Dann Andersen.

Drost. Es kostet nicht halb so viel Mühe, zehn Menschen unglücklich, als einen glücklich zu machen. (Ruft.) Herr Andersen! (Zieht den ersten Brief heraus und liest für sich.) Richtig, das paßt für meinen Plan.

Andersen. Warum rufen Sie denn? Ich habe nicht geglaubt, daß Sie noch jemand hier bedürfen.

Drost. Der Schrecken hat Sie gerufen.

Andersen. (Lacht.) Worüber sind Sie denn erschrocken?

Drost. (Führt ihn in den Vorgrund.) Hier ist es nicht richtig. Es gibt Stimmen und Gestalten, die wir beide nicht kennen.

Andersen. Ich kenne hier alles.

Drost. Das ist mir lieb, so können Sie mir Auskunft geben. Ich gehe hier vorbei, ich höre etwas fallen, ich eile in das Zimmer und finde einen Stein.

Andersen. Was hat der hier zu thun?

Drost. Das hab' ich auch gefragt und er hat auch geantwortet. (Gibt ihm den Brief.) Hier ist die Antwort. Sie sehen, das ist einer der gesprächigsten Steine in Europa.

Andersen. (Liest.) »Theureste Berta!« Was ist das?

Drost. Ein Brief, weiter nichts.

Andersen. Von wem?

Drost. Das hab' ich Sie fragen wollen. Sie kennen hier alles, also wahrscheinlich auch die Schrift.

Andersen. Wahrscheinlich von einer Freundin.

Drost. Nein, das ist ein Freund, der Punkt ist deutlich. Lesen Sie nur weiter.

Andersen. (Liest mit heftiger Bewegung.) »Mein Oheim erwartet uns« Wenn ich nur wüßte, wo der Oheim steckt!

Drost. Sie werden nicht erwartet, darauf können Sie Sich verlassen.

Andersen. (Liest.) »Um zehn Uhr bin ich an Ihrer Thüre, ich klopfe, Sie folgen mir und wir sind glücklich.« (Holt tief Athem.) Ist das auch wirklich ein Brief, den Sie gefunden haben?

Drost. Hier lag er, um einen jungen Felsen gewickelt; von wem er ist, das weiß Gott, an wen er ist, das wissen wir.

Andersen. (Eilt gegen die Nebenthüre.) Das muß sich aufklären.

Drost. (Hält ihn.) Sie verderben alles durch Ihre Hitze.

Andersen. Was ist da noch zu verderben? (Beschämt.) Das ist hier geschehen — ein Stein und ein Brief kommen an — unter meinen Augen — ohne meine Erlaubniß — Wenn man es erfährt — ich schäme mich zu erscheinen.

Drost. Darum warten Sie; Sie können Sich einen wahren Triumph bereiten. Um zehn Uhr soll an ihrer Thüre geklopft werden.

Andersen. (Heftig.) Es wird nicht geklopft.

Drost. Doch, ich klopfe.

Andersen. Sie?

Drost. In einen Mantel gehüllt steh' ich vor ihr, und folgt sie mir, so sinkt ein beschämtes Mädchen in meine Arme, und ich erhalte eine dankbare Frau.

Andersen. (Schnell und freudig.) Das ist ein herrlicher Vorschlag!

Drost. Und Sie haben das Geheimniß in Ihrer Hand; Sie leiten das Ganze.

Andersen. (Fröhlich.) Ich leite das Ganze, das ist wahr.

Drost. Ihre Wachsamkeit hält sie vom Verderben zurück; Sie ordnen hier alles.

Andersen. Das ist richtig. Theurester Freund, mir ist beinahe lieb, daß der Brief angekommen ist — wenn sie nur weiß, was darin steht.

Drost. Das werden wir sehen. Ich will jetzt alle Verbindung mit der Außenwelt abschneiden, damit der Briefsteller nicht erscheint. In ein paar Minuten bin ich hier.

Andersen. Und ich setze mich hieher. (Lachend.) Wenn sie fort ist, so muß ich aufgebracht seyn. Sie begreifen das — Ich muß aus Anstand Lärm machen, wenn ich nur das Lachen unterdrücken kann.

Drost. Sie werden Ihre Rolle vortrefflich spielen, denn Sie wissen Sich zu verstellen.

Andersen. (Lacht.) Glauben Sie? Gehn Sie nur, die Zeit rückt heran.

Drost. (Geht.) Ich bin auf dem Wege. (Dreht sich um.) Indessen — ist es auch recht?

Andersen. Was denn?

Drost. Wir wollen Ihre Mündel hintergehen.

Andersen. Zu ihrem Glücke.

Drost. Und ich betrüge Sie unter Ihren Augen.

Andersen. Aus Freundschaft, aus Liebe, aus Zuneigung für mich.

Drost. Ja, wenn Sie es wollen, so bin ich beruhigt.

Andersen. (Lacht.) Die beiden werden erstaunen!

Drost. (Macht eine Verbeugung.) Nun, in einer Viertelstunde sind Sie betrogen.

Andersen. Das ist herrlich!

Drost. Es freut mich, daß Sie es auch so finden. Wir sehen uns gleich wieder. (Ab.)

Achter Auftritt.

Andersen. Dann Berta.

Andersen. (Geht zu dem Tische, wo das Licht steht.) Wenn der Brief nur in ihrem Zimmer läge! Vielleicht kommt sie doch — Auf jeden Fall will ich das Licht auslöschen; die Liebe und das Geheimniß suchen die Dunkelheit.

Berta. (Aus dem Nebenzimmer.) Herr Vormund —

Andersen. (Dreht sich lachend um.) Du bist noch munter?

Berta. Ich wollte Sie aufsuchen.

Andersen. Mich?

Berta. Das Vertrauen sucht Sie auf.

Andersen. Morgen kann mich das finden — gute Nacht!

Berta. Ich will, ich kann, ich darf Sie nicht täuschen?

Andersen. (Lacht.) Das gelingt auch nicht so leicht. Erinnere mich morgen daran, der ganze Vormittag soll Deinem Vertrauen gehören.

Berta. (Schnell.) Dann ist es zu spät.

Andersen. (Immer stärker lachend.) Vielleicht erklärt sich das alles von selbst. Ich will Dich in Dein Zimmer begleiten. (Führt sie an die Thüre des Zimmers.)

Berta. Hören Sie mich.

Andersen. (Hält ihr die Hand vor die Augen.) Still! — jetzt ist die Zeit der Ruhe und ein Vertrauen macht unruhig. (Hat sich mit dem Rücken gegen die offene Thüre gestellt, wirft den Zettel in Berta's Zimmer, und entfernt sich schnell, lachend.) Morgen!

Berta. (Schnell.) Ist es entflohen — und Sie haben es fortgestossen. Leben Sie wohl! (Schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Andersen. Dann Werden und Berta.

Andersen. Jetzt hat sie den Brief — jetzt liest sie, jetzt geht sie. Jetzt bin ich sicher — Das Vertrauen hätte mir beinahe den ganzen Anschlag

verdorben. Ein Geheimniß ist da, das ist richtig. (Löscht das Licht aus und setzt sich der Thüre gegenüber.) Es muß auf dem Wege seyn und die Dunkelheit soll mich aufklären.

Werden. (Kommt, in einen Mantel gehüllt, durch die Hauptthüre.)

Andersen. (Mit gedämpfter Stimme.) Viel Glück!

Werden. Bst!

Andersen. (Hält die Hand auf den Mund.) Ich will nicht athmen.

Werden. (Klopft an der Nebenthüre, Berta öffnet.)

Berta. Fühlen Sie, wie ich zittere?

Werden. (Leise.) Fort!

Berta. Er hat mich nicht hören wollen. Seine Habsucht berechnet mein Unglück, sein Eigennutz stößt mich fort —

Werden. Still!

Berta. Ihre Nähe beruhigt mich — So laß uns durch das Leben gehn. (Beide ab.)

Andersen. (Springt auf und lacht ausge-

lassen.) Die wird erstaunen, die wird erstaunen! Ich muß die Verlegenheit sehen, wenn sie das Gesicht entdeckt. (Geht gegen die Hauptthüre; Drost, in einen Mantel gehüllt, tritt ein.)

Zehnter Auftritt.

Andersen. Drost.

Drost. Bst! Bst!

Andersen. Was wollen Sie denn noch?

Drost. Es ist zehn Uhr.

Andersen. Wo haben Sie denn das Mädchen gelassen?

Drost. In ihrem Zimmer; jetzt will ich sie abholen.

Andersen. Noch einmal?

Drost. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Andersen. Waren Sie denn nicht vor einem Augenblicke hier?

Drost. Sie sehen; ich komme jetzt.

Andersen. (Erschrocken.) Gingen Sie denn nicht mit ihr aus dem Zimmer?

Drost. Ich glaube, Sie träumen; jetzt will ich klopfen.

Andersen. (Schreit.) Ach, ich bin betrogen, ich bin betrogen.

Drost. Sie müssen ja erst Lärm machen, wenn das Mädchen fort ist.

Andersen. Da ist der rechte Augenblick dazu. (Will fort.) Ich will die ganze Nachbarschaft wecken.

Drost. (Hält ihn.) Warten Sie, Sie lärmen zu früh —

Andersen. Nein, zu spät. Sehen Sie — da sitze ich, und dort — kommt jemand — herein — Wo waren Sie denn?

Drost. Ich stand am Fenster, um den Eingang zu bewachen.

Andersen. Und hier kam er doch herein, — ich sitze still wie eine Bildsäule, da läuft sie — es ist klar, sie ist mit dem Briefsteller fort.

Ich lasse die Sturmglocke in allen Dörfern läuten. (Will fort.)

Drost. (Hält ihn.) Warten Sie.

Andersen. Aber die warten nicht, die laufen weiter.

Drost. Mit der Sturmglocke läuten Sie die Geschichte in der ganzen Gegend herum.

Andersen. Ich darf mich nicht mehr sehen lassen.

Drost. Darum halten Sie Sich ruhig. Thun Sie, als ob Sie um alles gewußt hätten — stellen Sie Sich munter.

Andersen. (Heftig.) Soll ich nicht auch tanzen?

Drost. Es kann nicht schaden; das erhält Ihr Ansehn, und dann — ich besinne mich auf einen jungen Mann.

Andersen. Besinnen Sie Sich nur, daß sie fort ist — lassen Sie uns nacheilen.

Drost. (Hält ihn.) Warten Sie; der junge Mann hat ein kleines Gut in der Nähe.

Andersen. Dort soll er sie festhalten.

Drost. Warten Sie. Er ist jung, liebenswürdig, unerschrocken —

Andersen. So soll er nachreiten.

Drost. Geben Sie dem Ihre Mündel.

Andersen. Sie hören ja, daß sie fort ist.

Drost. Die Reue wird sie zurückführen.

Andersen. Aber Gott weiß wann, und Gott weiß wie?

Drost. Der nimmt sie doch; ich muß ihr entsagen.

Andersen. Aber sie muß erst hier seyn. Kommen Sie nur — wir müssen nacheilen —

Drost. (Hält ihn.) Warten Sie. Nicht eher, bis Sie meinen Vorschlag annehmen.

Andersen. Ach Gott! ja — wenn der nur will.

Drost. Der will. (Hält ihm die Hand hin.) Ihr Wort?

Andersen. (Schlägt ein.) Da ist es — Aber lassen Sie uns fort — der wird auch nicht mehr wollen.

Drost. Warten Sie — (Andersen ist an die Hauptthüre gekommen, Drost stößt sie auf, gegenüber ist sein Zimmer, in dem Licht brennt; man sieht Werden und Berta, die sich umarmen.) Sie sehen, der will.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Werden. Berta.

Andersen. Was ist das?

Drost. Da ist sie wieder; man kann sich nicht von Ihnen trennen. (Beide eilen zu Andersen.)

Berta. Sie haben mich nicht hören wollen.

Werden. Mein Schicksal liegt in Ihrer Hand.

Andersen. (Betrachtet ihn genau.) Waren Sie nicht einmal Singmeister?

Drost. Nur für Ihre Mündel; die Liebe

singt, wenn sie nicht sprechen darf — Jetzt heißt er Werden und besitzt ein kleines Gut in der Nähe.

Andersen. Werden? — so heißt, eine Stunde von hier — ein sehr reicher Mann.

Werden. Mein Oheim, Ihr Nachbar.

Andersen. Aber der hat Kinder?

Werden. Fünf.

Andersen. Das ist ein entsetzlich Unglück! Ein Oheim mit fünf Kindern ist gar nichts werth.

Drost. Aber der Neffe hat Ihr Wort.

Andersen. Das war in der Verzweiflung gesprochen.

Drost. Soll ich die Geschichte bekannt machen?

Andersen. Sind Sie mein Freund?

Drost. Gewiß bin ich das. Ich entsage meinem Glück, damit alles verschwiegen bleibt.

Andersen. Erst muß alles bewiesen seyn, der Name, das Gut, der Oheim und seine Einwilligung.

Werden. Seiner Liebe wird kein Opfer zu schwer.

Andersen. So soll er die fünf Kinder enterben.

Berta. Sie erhalten zwei, die Sie lieben.

Drost. Ist das nicht genug? Soll ich mit der Geschichte in der Nachbarschaft herumziehen?

Andersen. Nein, nein — ich werde — ich muß ja einwilligen. Aber die Beweise muß ich haben.

Werden. Die sind morgen in Ihren Händen.

Drost. Und dann die Heirath?

Andersen. (Mit gedämpfter Stimme, unwillig.) Nun ja.

Drost. Das wird Ihr Triumph! Sie lassen den Oheim auf die Hochzeit seines Neffen einladen; die fünf Kinder tanzen, und das ganze Land erstaunt. Aber, lieber Freund, wenn Ihnen der Himmel einmal wieder Mündel zuwirft, so

lassen Sie die mit neunzehn Jahren selbst wählen, sonst läuft das Herz mit dem Verstande, und das Herz mit dem Herzen davon, und wenn auch der Vormund der Thüre gegenüber sitzt.

Die Kleinigkeiten.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Karl von Wellen.
Amalie, seine Frau.
Luise von Melde, seine Mündel.
Herr von Liefen.

Erster Auftritt.

Gemeinschaftliches Zimmer mit zwei Nebenthüren. Auf der einen Seite steht ein Stickrahmen, auf der andern ein Tisch, worauf einige Bücher liegen.

Wellen sitzt an einem Tisch und ordnet Papiere. Amalie kommt herein und lehnt sich auf seinen Stuhl.

Amalie. Ich habe Dich um eine Kleinigkeit bitten wollen.

Wellen. (Dreht sich erschrocken um.) Wie?

Amalie. Vor Deiner Frau erschrickst Du?

Wellen. Nein, so weit ist es noch nicht gekommen; aber ich glaubte allein zu seyn.

Amalie. Ich habe Dich um eine Kleinigkeit ersuchen wollen.

Wellen. (Steht verdrießlich auf.) So? Nun wundert mich der Schrecken nicht mehr. Du

weißt, wie ich immer vor Deinen Kleinigkeiten erschrecke?

Amalie. Ein Herr der Schöpfung, der vor vier Silben erschrickt!

Wellen. Liebes Kind! ich war eben beschäftigt, eine ganze Reihe Kleinigkeiten zusammen zu zählen. Rechnungen aus allen Enden von Europa für Kleinigkeiten, die man kaum bemerkt, und das macht in den zwei glücklichen Jahren unserer Ehe die kleine Summe von dreizehntausend Gulden.

Amalie. Wer kann dafür, daß alles im Preise steigt.

Wellen. Aber wenn doch alles eine Kleinigkeit bleibt, wer merkt an dem Worte die gestiegenen Preise? das ist ein Sprachgebrauch, der uns zu Grunde richtet.

Amalie. So weit soll es nicht kommen; die Rechnungen abgerechnet, hat Dir je sonst etwas einen Tag getrübt?

Wellen. Aber es kommt auch gewöhnlich an jedem Tage eine Rechnung.

Amalie. Das ist eine üble Eintheilung der Kaufleute, die alle auf einmal schicken könnten. Wir leben in der Welt, so laß uns auch mit der Welt leben. Man muß auf das eine oder das andere Verzicht thun.

Wellen. Ich habe gar nichts gegen die Welt. Sie hat viel Gutes; aber da — (Zeigt auf die Rechnungen.) das sind die herben Früchte, die sie trägt.

Amalie. Das Süße schmeckt desto besser, und darum hab' ich Dir sagen wollen, daß übermorgen wieder ein Ball in unserer Nachbarschaft ist.

Wellen. Sind da wieder so viel Kleinigkeiten nöthig, als zu dem vor acht Tagen?

Amalie. Deine Mündel muß die Welt kennen lernen.

Wellen. Auf einem Maskenballe? Es wird ihr ohnehin noch manche Maske im gewöhnlichen Leben vorgehalten werden. Soll sie die Welt vermummt kennen lernen?

Amalie. Unter der Maske sind die Menschen aufrichtiger, als gewöhnlich. Du mußt das

Geheimniß wie das letztemal bewahren. — Wir werden dießmal beide als Nymphen erscheinen.

Wellen. Als Nymphen? Was mich die Mythologie schon für Summen kostet! Kannst Du denn nicht die Ariadne noch einmal vorstellen?

Amalie. Wer wird zweimal nach einander in der nämlichen Maske erscheinen!

Wellen. Das Kleid hat mir erstaunlich gefallen.

Amalie. Lieber Freund! nimm mir nicht übel; man bleibt zuweilen für seinen Mann zu Hause, aber man geht sich selbst zu Liebe auf den Ball.

Wellen. Die Ariadne hat zweihundert funfzig Gulden gekostet, wie hoch wird denn eine Nymphe kommen?

Amalie. Das ganze muß ätherisch seyn, eine Wolke ist das Kleid einer Nymphe.

Wellen. Wie hoch kommt denn so eine Wolke?

Amalie. Für uns beide kann sie dreihundert Gulden kosten.

Wellen. Dreihundert Gulden für eine einzige Wolke? Wenigstens mußt Du mir versprechen, daß Du nie auf den Einfall kommst, als Gewitter auf den Ball zu gehn. Wenn sich da mehrere Wolken zusammenziehen, so gehn ein paar Dörfer darin zu Grunde. Aber das Mädchen kann doch noch einmal als Griechin erscheinen.

Amalie. Nein, wir sind von gleicher Größe, wir sind von gleichen Gesinnungen, wir müssen übermorgen auch durchaus gleich gekleidet seyn.

Wellen. Das theuerste in unsern Zeiten sind ein paar gleich gestimmte Seelen.

Amalie. Genug, lieber Freund! Wir haben unsern Plan gemacht, und Du mußt so gut seyn, die Kleinigkeiten zu besorgen.

Wellen. Da haben wir wieder das verdammte Wort! Die Wolken sollen noch heute aus der Stadt geholt werden; aber versprich mir nur das Wort aus der Sprache auszustreichen. Es bringt mich zur Verzweiflung.

Amalie. Ich muß Dich daran gewöhnen, das Leben leichter zu behandeln. Uebrigens, wenn

die Kleider hübsch ausfallen, so sollst Du das Wort einen ganzen Tag lang nicht hören. Auf Wiedersehen! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Wellen. Dann Liesen.

Wellen. (Sieht in die Papiere.) Richtig, da steht die Ariadne mit zweihundert funfzig Gulden. — Ja, du hast verdient, daß man dich hat auf dem Felsen sitzen lassen.

Liesen. (Tritt gähnend ein.) Guten Morgen.

Wellen. Hast Du endlich ausgeschlafen?

Liesen. Die Wege sind so halsbrechend, daß ich gestern Abend wie gerädert war, und dann muß man Dir Gerechtigkeit widerfahren lassen, Du hast vortrefflichen Champagner. Das ist die wahre Lehte unserer Zeit. Ich habe gestern Abend alle meine Grillen darin ertränkt, aber die Lethe ist verraucht und jetzt erwachen sie wieder.

Wellen. Soll ich Dir von der Lethe holen lassen?

Liesen. Es ist noch zu früh, und der Gegenstand ist auch zu hübsch, um ihn zu vergessen. Ich bin eigentlich hieher gekommen, um Rath bei Dir zu holen.

Wellen. Über was?

Liesen. Wir sind Jugendfreunde, wir können uns ein Geheimniß vertrauen, und Du bist hier in der Gegend bekannt — Du kannst vielleicht meinem Herzen auf die Spur helfen. Aufrichtig, ich glaube, ich bin wieder ein wenig verliebt.

Wellen. In wen?

Liesen. Das ist eben, was ich nicht weiß.

Wellen. Das ist eine hübsche Leidenschaft.

Liesen. Eben deßwegen muß ich erfahren, wer sie ist. Kein Mensch hat sie gekannt, und die Masken haben das Unangenehme, daß sie das Gesicht verbergen. Auf dem letzten Balle hab' ich meine alte gute Freiheit wieder verloren.

Wellen. Die wird sich wieder finden.

Liesen. Das glaub' ich selbst, wenn ich nur die Maske wieder finde. Zwar auf dem nächsten Balle soll sie mir als Nymphe erscheinen.

Wellen. Als —?

Liesen. Nymphe.

Wellen. Nymphe?

Liesen. Richtig. Solche Augen hast Du nie gesehen, und wiewohl ihre Stimme verstellt war, so lag doch ein Zauber darin, der sich nicht erklären läßt.

Wellen. Wie war sie denn gekleidet?

Liesen. Die Maske war nicht passend für sie; denn wer ihr einmal angehört, kann sie nie wieder verlassen.

Wellen. Hat sie denn schon jemand verlassen?

Liesen. Sie war als Ariadne auf dem Balle.

Wellen. Ari —

Liesen. adne.

Wellen. Ariadne?

Liesen. Ariadne!

Wellen. (Dreht sich um und singt heftig.)

Liesen. Was ist denn dabei zu singen?

Wellen. Das ist nichts! — Ich übe mich überhaupt in der Musik. — Aber vergiß die Geschichte mit der Maske nicht.

Liesen. Das werd' ich in meinem Leben nicht. Du bist hier bekannt, Du mußt mir helfen, sie zu entdecken.

Wellen. Hat sie denn nichts gesagt, was sie verrathen könnte?

Liesen. Wer kann einer Maske trauen? Zwar es wär' abscheulich, wenn ich gar nichts davon glauben sollte. Ihr Ton war am Ende so herzlich.

Wellen. Herzlich?

Liesen. So weich, so zärtlich. Jedes Wort schien aus ihrem Herzen zu kommen, um zu dem meinigen zu sprechen.

Wellen. (Wendet sich weg und singt.)

Liesen. Bist Du jetzt mit Deinen Übungen einmal fertig?

Wellen. O ja. Nur weiter. Sie hat gewiß noch mehr gesagt.

Liesen. Freilich! — Sie hat von ihren häuslichen Umständen gesprochen, die nicht die besten sind, wie sie sagt.

Wellen. Wirklich?

Liesen. Sie hat einen eigensinnigen, geitzigen Drachen zum Mann.

Wellen. So?

Liesen. Ein Mensch, der ihr jede Kleinigkeit versagt.

Wellen. Kleinigkeit? hat sie das Wort gesagt?

Liesen. So viel ich mich erinnere.

Wellen. (Singt heftig.)

Liesen. Heute gehn ja alle Musikorgane auf einmal bei Dir los. Kennst Du denn niemand hier in der Gegend, der ungefähr in diesen Verhältnissen lebt?

Wellen. Ich besinne mich eben.

Liesen. Ich bin eigentlich schon in jemand ohne Maske verliebt. Aber Du kennst mich, man muß darüber die Nebensachen nicht aus den Augen verlieren. Wir beide waren immer bereit, wenn

es darauf ankam, einen Geizhals zu ärgern, der die Reitze seiner Frau wie seinen Geldkasten verschließt. Du mußt mir durchaus bei dem Abentheuer helfen.

Wellen. Natürlich. Wer hilft seinen Freunden nicht gern in der Noth?

Liefen. Wenn wir sie nur entdecken, das übrige will ich schon richtig machen.

Wellen. Ja, davon bin ich überzeugt.

Liefen. (Lacht.) Denke Dir mein Glück, einen solchen Schatz aus den Klauen seines Drachen zu erlösen.

Wellen. (Lacht gezwungen.) Es muß außerordentlich angenehm seyn.

Liefen. Wie das Unthier sich ärgern wird.

Wellen. (Singt heftig.)

Liefen. Du hast jetzt Deine Singstunde, da ist nicht mit Dir zu sprechen. Also denke ein wenig nach; das Abentheuer muß ich bestehen. Es muß Dir selbst Vergnügen machen. (Im Abgehen.)

Wellen. Ja, ich bin entzückt.

Liesen. (Dreht sich um und legt den Finger auf den Mund.) Aber Verschwiegenheit.

Wellen. Von mir erfährt gewiß kein Mensch eine Sylbe.

Liesen. Das Geheimniß ist der Reitz der Liebe. Also es bleibt unter uns.

Wellen. Das gebe Gott!

Liesen. Denke nach! Es lohnt sich der Mühe. Die weiche, kleine Hand, die in meiner lag!

Wellen. (Erschöpft.) Das ist — der erste Schritt.

Liesen. Die andern folgen, verlasse Dich darauf. Die großen, glänzenden Augen!

Wellen. (Trocknet die Stirne.) Ich habe mir den ganzen Steckbrief — gemerkt. —

Liesen. (Schüttelt seine Hand.) Das muß alles mir gehören — hörst Du? mir!

Wellen. (Singt heftig.)

Liesen. Die verdammte Singstunde! ich komme wieder, wenn der Anfall vorüber ist. (Ab.)

Wellen. (Sieht ihm nach.) Die Kleinigkeit! — Das Wort hat kein anderer Mensch gesagt, als

meine Ariadne. Das rechnet sie also auch unter die Kleinigkeiten? Ich hatt' es immer geahnet, daß in diesem verdammten Worte mein Unglück liegt.

Dritter Auftritt.

Wellen. Luise.

Luise. Guten Morgen, Herr Vormund!

Wellen. Du bist ja so heiter.

Luise. Ich freue mich immer einige Tage voraus auf einen Ball.

Wellen. Es ist wahr, es macht nichts so glücklich. (Nimmt sie bei der Hand.) Luise! Aufrichtigkeit ist das Eigenthum der Jugend.

Luise. Was wollen Sie denn wissen?

Wellen. Etwas, das ich auch aus Deinem Munde hören möchte.

Luise. Sie sind ja so feierlich.

Wellen. (Sieht sie fest an.) Auf dem letzten Balle —

Luise. (Erschrocken.) Ach, das wissen Sie?

Wellen. Ich weiß alles.

Luise. Es war unrecht, das weiß ich.

Wellen. (Seufzt.) Ich auch.

Luise. Wo das Herz lauter spricht, als die Ueberlegung, da ist leicht weiter zu gehen, als man sich vorgenommen hatte.

Wellen. (Bitter.) Es macht doch nichts so glücklich, als die Aufrichtigkeit.

Luise. Es geschah freilich ohne Ihr Vorwissen —

Wellen. (Geht hastig auf und ab.) Wenn ich es nur gar nicht wüßte.

Luise. Im Grunde hat das Herz blos wiederholt, was sich die Augen schon seit zwei Monaten sagten.

Wellen. Wirklich? — seit zwei Monaten? da ist es ja ganz natürlich, daß es einmal sprechen mußte.

Luise. Sind Sie böse?

Wellen. Ich? — o nein. — Wie kann man über so etwas böse werden! (Heftig auf und ab.)

Luise. Sie wollen mir Ihren Unwillen verbergen? Was kann ich thun, um Sie zu besänftigen?

Wellen. (Wendet sich schnell zu ihr und faßt ihre Hand.) Nein, an Dir hängt mein Herz wie immer. (Küßt sie auf die Wangen.) Du hast jetzt die erste Stelle in meinem Herzen. —

Amalie. (Ist herein geschlichen, und legt ihre Hand auf seine Schulter.) Wirklich?

Luise. Es ist gut, daß Sie kommen, ich will an unserm Anzug arbeiten. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie. Wellen.

Amalie. Also, solche Kleinigkeiten gefallen Ihnen doch?

Wellen. (Mißt sie mit den Augen und sagt kalt.) Ja!

Amalie. Es freut mich, daß Du nach und nach Geschmack an Kleinigkeiten findest.

Wellen. (Setzt sich an den Tisch und kehrt ihr den Rücken zu.) Mich auch.

Amalie. Die Kleine fängt an, recht hübsch zu werden.

Wellen. Recht hübsch.

Amalie. Sie ist sehr groß für ihr Alter.

Wellen. Sehr groß.

Amalie. Du willst vermuthlich als Echo auf dem nächsten Ball erscheinen?

Wellen. (Sieht sie finster an.) Als — (dreht sich schnell wieder um.) Ich weiß selbst nicht mehr, wie ich erscheinen soll. (Nimmt ein Buch vom Tische und blättert heftig darin.)

Amalie. Ich werde mich auch beschäftigen müssen. (Setzt sich an den Stickrahmen und arbeitet.)

(Kleine Pause. Wellen wendet sich zu ihr, als ob er ihr etwas sagen wollte; sie sieht ihn an, er dreht sich heftig wieder um, als ob er seine Worte unterdrückte; sie arbeitet fort.)

Amalie. Es ist heute sehr rauh.

Wellen. Abscheulich.

Amalie. Der Herr von Liefen hat ausreiten wollen.

Wellen. (Kehrt sich zu ihr.) Er bleibt gewiß lieber zu Hause.

Amalie. Ich habe gestern sehr ungern bemerkt, daß er den Champagner liebt.

Wellen. Jeder Mensch hat seine Fehler; man muß nachsichtig seyn.

Amalie. Es wäre Schade um ihn. Es ist ein vortrefflicher Mensch.

Wellen. (Wirft das Buch heftig auf den Tisch und springt auf.) Sehr vortrefflich!

Amalie. Der Geist der Unruhe ist ja heute in Dich gefahren.

Wellen. Es muß immer etwas seyn, das den Menschen belebt.

Amalie. (Bitter.) Es ist auch ganz dazu gemacht, ein Herz aus seiner schläfrigen Ruhe zu wecken.

Wellen. (Heftig auf und ab.) Das glaub' ich auch.

Sechster Auftritt.

Amalie. Liesen.

Liesen. Wenn man nicht bei Ihnen wäre, man könnte sich über das Wetter beklagen.

Amalie. Es ist sehr glücklich, wenn man keine andere Klage hat.

Liesen. (Setzt sich zu ihr.) Darf ich Sie denn mit meinen Klagen ein wenig unterhalten?

Amalie. Wenn Sie das erleichtert, warum nicht!

Liesen. Ich möchte Ihnen gern einen Theil meines Glückes zu danken haben.

Amalie. Ich bin selbst nicht reich an Glück: wie wollen Sie, daß ich welches gebe?

Liesen. Vor zwei Monaten trieb mich ein Sturm in Ihr Haus, und seit der Zeit ist es immer ein wenig stürmisch in mir gewesen. Ich bin seit zwei Jahren Wittwer. Einer Raupe habe ich meine erste Frau zu danken; Ihnen möchte ich gern eine zweite verdanken.

Amalie. Können Sie die zweite Wahl nicht wieder einem Insekte überlassen?

Liesen. Nein. Raupen bringen kein Glück, das hab' ich in drei kummervollen Jahren bewiesen.

Amalie. Aber wie steht denn eine Raupe mit Ihrer Frau in Verbindung?

Liesen. Ach, die Geschichte ist sehr kurz, aber die Folgen davon sind mir entsetzlich lang vorgekommen! Ich hatte fünf und zwanzig Jahre allen Eindrücken der Jugend und der Schönheit widerstanden, aber einer Raupe konnte ich nicht widerstehen.

Amalie. Das ist wirklich sonderbar. Ein Amor als Raupe ist mir nie eingefallen.

Liesen. Ich verlor mich in den finstersten Gängen eines Gartens, als ein Ruf der Verzweiflung mich zu sich hinzog, und eine weiße Hand zitternd auf ein Halstuch zeigte, zwischen dem sich eine lange Raupe verlor.

Amalie. Sie haben doch das Ungeheuer erlegt?

rin. Jeder Blick ist ein Buchstabe den das Herz in Worte zusammensetzt.

Amalie. Wie weit sind Sie denn in Ihren Zusammensetzungen gekommen?

Liesen. Seit einiger Zeit werden die Buchstaben immer glühender. Die Augen sind der Spiegel der Seele, und ein Blick kann sein Feuer nur in dem Herzen schöpfen.

Amalie. (Geht gegen die Mittelthüre.) Ich werde gleich sehen, ob Sie recht gelesen haben. Aber — aber —

Liesen. Sie haben erstaunlich viel Bedenklichkeiten.

Amalie. Ich kann meine Augen nicht zubinden.

Liesen. Haben Sie denn auch etwas zusammen gesetzt?

Amalie. Sie sind bei den Augen stehen geblieben, und ich habe sehr deutliche Buchstaben auf ihren Wangen gefunden. Ich werde mir alle Mühe geben, und wenn Sie richtig gelesen haben, so ziehen Sie fort, fort von hier.

Liesen. Warum wollen Sie mich denn gleich nach der Hochzeit aus dem Hause jagen?

Amalie. Um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Liesen. Erklären Sie Sich deutlicher.

Amalie. Nein, das ist schon zu viel — ich gehe jetzt.

Liesen. Sie können sie nur ein wenig — ausforschen. Ich habe jetzt ohnehin so eine kleine —

Amalie. Was haben Sie?

Liesen. Nichts! Eine Angelegenheit. Ich weiß selbst nicht, was ich habe. Sie haben mich mit Ihren Buchstaben so verwirrt gemacht.

Amalie. Ich gehe gleich.

Liesen. (Küßt ihre Hand.) Mein Schicksal liegt in Ihren Händen. Schönern Händen kann man es nicht übergeben. (Auf verschiedenen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

Wellen. Dann Liesen.

Wellen. (Aus der Nebenthüre.) Sie stecken wieder beisammen; sie wird ihm eine Menge Kleinigkeiten zu sagen haben. Und aus allen diesen Kleinigkeiten wird ein Unglück zusammengesetzt.

Liesen. (Einen Brief in der Hand.) Es ist gut; daß Du da bist; da habe ich einen Brief, der uns Aufklärung geben kann.

Wellen. Es ist ja heute kein Posttag.

Liesen. Ein Bauernjunge stürzt athemlos mit dem Briefe die Treppe herauf, und eilt eben so schnell wieder hinab. Das ist von meiner Maske, die mich ausgekundschaftet hat. Die Schrift scheint ein wenig verstellt zu seyn, aber Du kannst sie vielleicht doch erkennen.

Wellen. (Sieht in den Brief.) Was? (Sieht noch näher, wendet sich heftig um und singt.)

Liesen. Hast Du wieder den harmonischen Anfall?

Wellen. (Erschöpft.) Weiter, lies nur weiter. —

Liesen. Ich habe noch gar nicht angefangen.

Wellen. So fange an. Ich bin recht begierig, wie sie schreibt.

Liesen. Ich auch. (Liest.) »Ihre Ariadne »hat mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben.« — Aufgetragen! das verstehst Du doch? Im Grunde schreibt sie selbst.

Wellen. Wer weiß das besser, als ich? Nur weiter. —

Liesen. (Liest.) »Sie sind in einem Hau»se, wo Ihrem Herzen Gefahren drohen, und es »würde ihr weh thun, sich in Ihnen getäuscht zu »haben.«

Wellen. (Singt heftig.)

Liesen. Das verdammte Singen! kannst Du denn nicht zehn Worte hören, ohne einem guten Freunde die Ohren zu zerreißen?

Wellen. Nur weiter. Ich singe nur — wenn ich — fröhlich bin, und Du glaubst nicht, wie viel Vergnügen mir die Geschichte macht.

Liesen. Das glaube ich. Aber unterbrich mich nicht immer mit der Tonleiter, oder Du kannst mir den Brief vorsingen.

Wellen. Nur weiter, ich singe nicht mehr.

Liesen. (Liest.) »Getäuscht zu haben. Sie »wird ihr Versprechen halten, und Ihnen auf dem »nächsten Balle als Nymphe erscheinen, und wenn »Ihr Herz dem ihrigen wieder, wie das letztemal »antwortet« —

Wellen. (Sieht außer sich in den Brief.) — Antwortet?

Liesen. (Zeigt auf die Stelle.) Ja, da steht es, antwortet.

Wellen. (Dreht sich heftig um und pfeift.)

Liesen. (Hält die Hände vor die Ohren.) Das ist wieder ein neuer Anfall? Nimmst Du auch Unterricht im Pfeifen?

Wellen. Nur weiter, es ist noch nicht zu Ende.

Liesen. Man muß sich Dir auf den Mund setzen, wenn man vorlesen will.

Wellen. Ich will ganz ruhig seyn; ich bin nur auf das Ende begierig.

Liesen. Es sind nur noch ein paar Worte. (Liest.) »Dem ihrigen antwortet.«

Wellen. (Außer sich.) Antwortet!

Liesen. Pfeifst Du wieder?

Wellen. Du siehst ja, daß ich ruhig bin.

Liesen. (Liest.) »So werden Sie sie viel»leicht ohne Maske sehen.« — Das ist alles.

Wellen. Es ist auch wahrhaftig genug.

Liesen. Woher sie nur schon weiß, daß ich hier bin? Sie muß sich doch ein wenig um mich bekümmern. Das ist wirklich schmeichelhaft — meinst Du nicht?

Wellen. (Heftig auf und ab.) Ich bin ganz Deiner Meinung.

Liesen. Nun, wenn es wahr ist, was sie mir gesagt hat —

Wellen. Was denn?

Liesen. Daß ihr Mann das geizigste, häßlichste, eigensinnigste Geschöpf im ganzen Lande

ist, so ist es wirklich eine wohlthätige Handlung, das Unternehmen auszuführen.

Wellen. Das wird den Mann erstaunlich freuen.

Liesen. Ob es ihn freut oder nicht, das ist einerlei. Sein Schicksal ist bestimmt und welcher Mensch ist seinem Schicksal entgangen?

Wellen. (Singt heftig.)

Liesen. Ei, so singe! Indessen freut es mich, daß Du munter wirst.

Wellen. Wer wird in Deiner Gesellschaft nicht munter?

Liesen. Es ist auch Zeit. Ich erkenne Dich gar nicht mehr. Für solche Angelegenheiten hast Du sonst immer mehr Sinn und Feuer gehabt.

Wellen. Du glaubst auch nicht, wie herzlich ich daran Antheil nehme.

Liesen. Erinnerst Du Dich denn gar nicht, die Schrift irgendwo gesehen zu haben?

Wellen. Die Schrift — ist — verstellt —

Liesen. Aber es ist doch hier und da ein Zug, den man erkennt.

Wellen. Ich habe ein sehr kurzes Gesicht.

Liesen. (Hält es ihm ganz nah vor die Augen.) Jetzt wirst Du es doch erkennen?

Wellen. (Stößt es heftig zurück.) Ich habe genug gesehen.

Liesen. Sie schreibt allerliebst, und die kleine hübsche Hand, die das geschrieben hat, hat in der meinigen gezittert.

Wellen. Ich will — ich muß — ich darf — ich will — jetzt ein wenig über die Schrift nachdenken — vielleicht besinne ich mich.

Liesen. Ja, denke nach. Hier in der Gegend muß sie seyn, das ist natürlich. Du siehst, meine Ehre erfordert, daß ich das Abentheuer bestehe. Du sollst alles erfahren, so wie ich es zu Ende gebracht habe.

Wellen. Vergiß das ja nicht.

Liesen. (Lacht.) Gewiß nicht. Kannst Du Dir etwas lustigeres denken, als einen Geizhals, dem man seinen Schatz aus den Klauen windet?

Wellen. Ja — das — das — das ist sehr lustig.

Liefen. Du läßt mich auch heute immer allein lachen; das kann ich nicht leiden. Ich kann nicht allein trinken und nicht allein lachen.

Wellen. Ich lache in der Stille.

Liefen. So lache laut. (Lacht.) Du sollst auch alles erfahren.

Wellen. (Lacht gezwungen.) Das ist sehr aufheiternd.

Liefen. (Lacht.) Solche Kleinigkeiten erheitern das Leben.

Wellen. Die verdammte Kleinigkeit. (Stürzt außer sich aus der Thüre.)

Achter Auftritt.

Liefen. Dann Luise.

Liefen. Was fehlt dem? Er lacht nicht mehr, er trinkt nicht mehr, aber er heult und pfeift — man kann sich nicht unglücklicher verändern.

Luise. (Thut, als ob sie etwas suchte.)

Liesen. (Verneigt sich.) Sie suchen etwas?

Luise. (Will gehn.) Ich habe Geschäfte —

Liesen. (Hält sie.) Hat man Ihnen nicht von einem kleinen Geschäfte gesagt, das jemand die Güte hatte, für mich an Sie zu übernehmen?

Luise. Ein Geschäft? Nein! ich verstehe Sie nicht.

Liesen. Haben Sie mich seit zwei Monaten nie verstanden?

Luise. O ja. Sie haben zuweilen von Ihrer Jagd und Ihren Pferden gesprochen. Aber ich jage und reite nicht.

Liesen. Aber meine Worte und meine Blikke sind doch nicht lauter Hasen und Pferde gewesen.

Luise. Dann sprachen Sie von Büchern.

Liesen. Was Ihnen mein Herz durch meine Augen sagt, steht in keinem Buche.

Luise. Haben Sie das sonst niemanden gesagt?

Liesen. Glauben Sie, daß man diese Sprache mit allen Menschen spricht?

Luise. Wenn auch nicht mit allen. Man macht einige Ausnahmen unter den Menschen. Soll ich Ihrem Gedächtniß ein wenig zu Hülfe kommen?

Liesen. Es ist wirklich nöthig, wenn ich mich besinnen soll.

Luise. Sie wissen, eine Unpäßlichkeit hielt mich ab, auf dem letzten Balle zu erscheinen.

Liesen. Das weiß ich. Wem haben Sie mehr gefehlt, als mir?

Luise. Wirklich? Man hat mir sehr genaue Nachrichten von diesem Balle geliefert. Sie sind einer Maske sehr eifrig gefolgt.

Liesen. Man muß sich doch an jemand anschließen. Wer nicht tanzt, wie ich, den jagt die lange Weile sonst in der nächsten Stunde fort.

Luise. Was hat Ihnen denn die Maske gesagt, das Sie so lang an sie fesseln konnte?

Liesen. Aufrichtig gestanden, ich habe nicht recht Acht gegeben.

Luise. (Sieht ihn scharf an.) Nicht?

Liesen. Sie hatte so eine scharfe krähende Stimme, die einem alle Gehörnerven durchschnitt.

Luise. Und doch haben Sie den ganzen Ball bei ihr ausgehalten?

Liesen. Neugier und lange Weile, was thut der Mensch denen nicht zu Liebe?

Luise. Und Ihre Hand hat, wie man sagt, in der ihrigen gelegen.

Liesen. Das kann wohl seyn. Man legt die Hand in der Zerstreuung oft, Gott weiß, wohin.

Luise. Man will sogar einen Händedruck bemerkt haben.

Liesen. Ganz recht, den hab' ich auch bemerkt. Sie hat Finger wie junge Eichen. Ein Absatz auf dem Fuße und ein solcher Händedruck sind ein paar Erinnerungen, die sich in einigen Tagen nicht verlieren.

Luise. (Schnell.) Leben Sie wohl!

Liesen. Ich habe noch keine Antwort.

Luise. Auf was?

Liesen. Auf meine Anfrage über das kleine Geschäft.

Luise. Die Finger wie die Eichen, und die Stimme, die Ihre Ohren zerschnitt, werden Ihnen antworten. Leben Sie wohl! (Ab.)

Liesen. Sonderbar! Die Ballgeschichte weiß jedermann. Indessen, es schadet nicht, daß die es weiß. — Sie war eifersüchtig, das ist deutlich, und Eifersucht ist der Dorn an der Rose der Liebe. Wo ich die Dornen gefunden habe, da werde ich auch die Blume finden.

Neunter Auftritt.

Wellen. Liesen.

Wellen. (Tritt hastig herein.)

Liesen. Hast Du nachgedacht?

Wellen. Ich muß Dich bitten, mich jetzt einen Augenblick allein zu lassen. Ich habe hier mit jemand zu sprechen, und was wir uns zu sagen haben, kann man nur unter vier Augen sagen.

Liesen. Vergiß nur mein Anliegen nicht.

Wellen. Eben deswegen will ich sprechen.

Liesen. Deswegen? Du bist doch ein Freund auf den man sich verlassen kann. Ich muß Dich umarmen.

Wellen. (Wehrt ihn ab.) Laß mich nur allein.

Liesen. Aber erkundige Dich recht genau — hörst Du?

Wellen. Ganz gewiß. Aber geh nur.

Liesen. Auf der Stelle. Ich werde Dir diese Gefälligkeit in meinem Leben nicht vergessen.

Wellen. Ich auch nicht.

Liesen. (Lacht.) Das gibt wieder eine freundliche Erinnerung für unser Alter.

Wellen. (Mit unterdrückter Wuth.) Es ist zum Entzücken.

Liesen. Du sollst alles wissen.

Wellen. Das wird mich recht — recht glücklich machen.

Liesen. Erkundige Dich nur genau — ein andermal zieh' ich für Dich Erkundigungen ein. — Auf Wiedersehn! (Ab.)

Wellen. Das ist zu arg. Wie gern möchte ich noch zweifeln, wenn nur ein Zweifel übrig bliebe! Aber nein, es ist gewiß. Es war ihre Schrift. — Dieser Brief und sein Vertrauen — braucht es mehr, um mich zu überzeugen? Mein Stolz ist gekränkt und mein Herz blutet. Dieser Zustand muß enden.

Zehnter Auftritt.

Wellen. Amalie.

Amalie. Du hast mich rufen lassen?

Wellen. Es thut mir leid, wenn ich Dich vielleicht in einem angenehmern Geschäfte unterbrochen habe. Aber ich fodre nur ein paar Augenblicke.

Amalie. Du bist sehr genügsam in Deinen Foderungen geworden.

Wellen. Man muß sich in der Welt in alle Lagen zu schicken wissen.

Amalie. Ich bin begierig, was ich hier soll. Aber lieber Freund, ich muß Dich erinnern, daß ich noch einige Kleinigkeiten zu besorgen habe und daß es spät ist.

Wellen. Freilich! Die Unterredung mit dem Herrn von Liefen hat Dir vorhin sehr viel Zeit weggenommen.

Amalie. Er hatte ein kleines Anliegen.

Wellen. Wirklich?

Amalie. Er hat mir eine sehr muntere Geschichte von einer Raupe erzählt.

Wellen. Das Geschöpf, das dem ersten Menschen gefährlich wurde, war auch ein kriechendes Thier.

Amalie. Lieber Freund, was willst Du denn eigentlich?

Wellen. Amalie, Du hast Recht. Es giebt Kleinigkeiten im Leben, die unser ganzes Schicksal bestimmen. Ein Augenblick ist eine Kleinigkeit, und ein Augenblick entscheidet oft alles.

Amalie. Es freut mich, daß Dich meine Grundsätze endlich überzeugen.

Wellen. Ja, wenn ich auch noch nicht überzeugt wäre — (Faßt sich.) Amalie! die schöne, heitere Stimmung der ersten Monate unsrer Ehe hat sich nach und nach verloren.

Amalie. (Herzlich.) Die wird sich wieder finden.

Wellen. Auf dem Wege, den wir jetzt gehn, schwerlich. Indessen jeder folgt der Neigung, die ihn führt. Sie spricht immer stärker als alles, was die kalte Vernunft sagen kann.

Amalie. Ich habe dich noch immer nicht begriffen.

Wellen. Es ist doch nicht so schwer. Es kann Dir wenigstens nicht dunkel seyn, wenn es auch für jeden andern unverständlich wäre.

Amalie. Du hältst der Neigung, die stärker ist, als die Vernunft, eine Lobrede?

Wellen. Nein, wahrhaftig nicht! Es ist zu viel gefodert, daß ich ihr noch eine Lobrede halten soll. Aber Du fühlst doch, wie schonend ich spreche?

Amalie. O sehr schonend, fahre nur so fort. Sage mir alles, ich bin auf alles gefaßt.

Wellen. Wir sind nun zwei Jahre verheirathet.

Amalie. Du zählst ja sehr genau.

Wellen. Ich bin zuweilen verdrießlich, das gibt dann einen Mißton, wo die Saiten gleich gestimmt seyn sollten, und wenn man zwei Jahre lang immer an den nämlichen verdrießlichen Mann gebunden ist — ich glaube selbst, daß es am Ende langweilig werden muß.

Amalie. (Sehr bewegt.) Nur weiter, weiter. Das Gift quillt so tropfenweise hervor.

Wellen. Verschiedene Neigungen sind wie ein Wegweiser mit verschiedenen Armen; der eine zeigt hier, der andere dort hin. Amalie! wir sehen schon seit einiger Zeit an diesen Wegweiser hinauf, ohne den Muth zu haben, uns zu erklären.

Amalie. (Springt auf.) Karl!

Wellen. (Reicht ihr abgewandt und erschüttert die Hand.) Lebe wohl!

Amalie. Ist es möglich?

Wellen. Laß uns die Trennung nicht erschweren.

Amalie. Also dahin ist es gekommen? O, so hat mein Gefühl mich nicht betrogen.

Wellen. Das Gefühl ist ein strenger Richter.

Amalie. Ich bin zu stolz, um Deinem Glück im Wege zu stehen.

Wellen. Das hab' ich gedacht. Es geht nichts über einen edlen Stolz, der sich zur rechten Zeit einfindet.

Amalie. Soll ich um Liebe betteln?

Wellen. Gott bewahre! Es ist eine traurige Sache um Allmosen. Ich mag auch nicht davon leben.

Amalie. Gut. Ich werde suchen, zu vergessen und wieder glücklich zu werden.

Wellen. Das glaube ich. (Sie geht gegen die Thüre, er sieht sie unruhig von der Seite an. Kleine Pause, dann ruft er erschrocken,) Amalie! (Wendet sich um; da er sieht, daß sie unter der Thüre steht, sagt er gefaßt.) Ach! Du bist noch da?

Amalie. (Weich.) Rief mich Dein Herz zurück?

Wellen. (Hält die Hand vor die Augen, und winkt ihr mit der andern.) Nur kein Allmosen!

Amalie. (Rasch.) Nein — nein — Du bist frei. (Schnell ab.)

Wellen. (Außer sich.) Sie geht fort? — Sie ist wirklich fort? O mein Gott! (Geht in größter Bewegung auf und ab.) Ich bin frei — frei? Die Freiheit ist der rasendste Zustand, den ich kenne.

Eilfter Auftritt.

Wellen. Liesen.

Liesen. Wünsche mir Glück! ich bin meiner Ariadne auf der Spur.

Wellen. Halt! Gegen Dich bedarf ich keiner Schonung mehr. Du sollst meiner Rache nicht entgehn.

Liesen. Du hast sonderbare Worte zu Deiner Musik gewählt.

Wellen. Wie heißt ein Geschöpf, das mit kaltem Blute das Glück und den Frieden einer Ehe zerstört?

Liesen. Es steht Dir gut an, mir über den Punkt Vorwürfe zu machen. Ich bin Dein Schüler.

Wellen. Vielleicht gelingt es mir, Deinen Verbrechen ein Ziel zu setzen.

Liesen. Höre Freund, Du hast Dir eine Undeutlichkeit im Pfeifen, Singen und Sprechen angewöhnt, die Du Dir abgewöhnen mußt.

Wellen. Ich werde mich nicht zu Vorwürfen bei einem solchen Menschen erniedrigen.

Liesen. (Heftig.) Bei einem solchen Menschen? Was ist das, ein solcher Mensch?

Wellen. Sehr wenig. Ein unbemerkter Wurm, der überall das Glück des Nächsten zernagt.

Liesen. Ich fange an, Mitleid mit Dir zu haben.

Wellen. Mitleid? Das fehlt noch. Ich erwarte Dich in einer halben Stunde im Garten.

Liesen. Ich werde kommen.

Wellen. (Stampft auf den Boden.) Mitleid! Du oder ich — einer von uns beiden fällt.

Liesen. Fällt? Die Geschichte fängt an, sich angenehm zu entwickeln.

Wellen. In einer halben Stunde —

Liesen. Ich komme gewiß.

Wellen. Wir werden sehen, wer von uns beiden Mitleid verdient? (Hastig ab.)

Zwölfter Auftritt.

Liesen (Allein.)

Toll ist er, das ist richtig. Ich glaube, der größte Freundschaftsdienst wäre, wenn man ihn binden ließe. An dem rasenden Singen vorhin habe ich schon seinen Zustand gemerkt, denn so heulen nur die Verdammten und die Narren. Indessen erscheinen muß ich. Aber das ist gewiß, wenn

wir es beide überleben, so laß ich ihn gleich nachher freundschaftlich in Ketten legen.

Dreizehnter Auftritt.

Liefen. Amalie.

Amalie. (Sieht herein.) Wissen Sie nicht, wo der Herr von Wellen ist?

Liefen. Kommen Sie nur näher; ich kann Ihnen sehr gute Nachrichten von ihm geben.

Amalie. Ich weiß alles.

Liefen. Wirklich? Sie wissen also, daß mich der liebe Mann in der Raserei gefodert hat?

Amalie. Sie?

Liefen. Mich, wie Sie mich hier sehen.

Amalie. Wie ist denn das Unglück entstanden?

Liefen. Das lassen Sie Sich von ihm erklären; denn ich weiß es selbst nicht. Ich schleiche vorhin durch ein paar dunkle Zimmer, und aus einem Schranke der Kleinen hängt die Schleppe

meiner Ariadne; ich ziehe an der Schleppe und so kommt die ganze Ariadne nach und nach zum Vorschein.

Amalie. Nun ja, sie war es. Es ist jetzt nicht mehr Zeit, den Scherz länger fortzusetzen.

Liesen. Ich war entzückt über meine Entdeckung — und ich stürzte in das Zimmer, um sie Ihrem Manne mitzutheilen. Der macht ein Gesicht, wie ein hungriger Tieger; der Anfall wird immer stärker und endigt sich damit, daß ich in einer halben Stunde aus der Welt soll.

Amalie. Großer Gott! wie weit kann die Leidenschaft den Menschen führen?

Liesen. Das nennen Sie eine Leidenschaft, wenn man seine Freunde tod sticht?

Amalie. Er wird zu spät aus seinem Irrthum erwachen.

Liesen. Da haben Sie Recht, wenn er erst in einer Stunde zu sich kommt, so wird mich seine Vernunft wenig mehr unterhalten.

Amalie. Ich habe Sie heute nicht umsonst gewarnt, als Sie mir Ihren Auftrag gaben.

Liefen. Wußten Sie denn damals schon, daß er toll ist?

Amalie. Haben Sie denn nicht gesehn, wie hart Sie an sein Herz griffen, als Sie ihm den Gegenstand seiner Liebe entreißen wollten?

Liefen. Was?

Amalie. Als ich heute hier eintrat, lag sein Mund auf ihren Wangen.

Liefen. Und das Kind hat sie recht gedultig hingehalten?

Amalie. Nein, noch liebt sie blos den Vormund in ihm, aber seine Leidenschaft steigt mit jeder Minute. Erst vor einigen Minuten hat er mir selbst den Vorschlag gemacht, uns zu trennen.

Liefen. So weit soll es nicht kommen, und wenn es die letzte Handlung meines Lebens ist, so soll sie wenigstens diese Wunde heilen. (Geht gegen die Nebenthüre, aus der Luise tritt.)

Vierzehnter Auftritt.

Luise. Vorige.

Luise. Wohin?

Liesen. (Ergreift schnell ihre Hand.) Ariadne!

Luise. Woher wissen Sie denn —

Amalie. Er weiß alles! Luise! Du kannst zwei glücklich machen, denn ich werde es durch ihn. (Ab.)

Luise. Herr von Liesen! halten Sie Sich die Ohren zu — Ihre Gehörnerven werden durchschnitten.

Liesen. Ja, Sie können Ihre Stimme wunderlich verstellen. Aber wenn Sie mir nur jetzt mit ein paar Worten sagen wollten, daß Sie mir gut sind. Ihre Hand zum Zeichen der Versöhnung.

Luise. Lassen Sie die jungen Eichen erst wachsen.

Liefen. Wer wird es mit den Bildern so genau nehmen? Wir haben keinen Augenblick mehr für den Scherz, die nächste Viertelstunde droht meinem Leben.

Luise. Ist das wieder eine Ballunterhaltung?

Liefen. Geben Sie Ihrer Freundin ihre Ruhe mit der Hand zurück, die Sie mir geben. Sie sollen alles erfahren mit der einzigen Bedingung, wenn ich in einer Viertelstunde noch lebe.

Luise. (Aengstlich.) Wenn Sie noch leben?

Liefen. (Nimmt ihre Hand.) Darf ich diese Hand behalten?

Luise. Lieber, guter Liefen! welche Gefahr droht Ihnen denn?

Liefen. Wie glücklich macht mich die Gefahr, die Sie mir gibt!

Luise. Fühlen Sie, wie ich bebe — fühlen Sie in diesem Zittern, wie gut ich Ihnen bin? reißen sie mich aus meiner Angst —

Liesen. Gott gebe, daß ich jeßt falle. Ich
nn wenigstens den Trost mit aus der Welt neh-
en, daß ich Ihnen bis an meinen Tod treu ge-
ieben bin.

Funfzehnter Auftritt

Wellen. Vorige.

Wellen. (Reißt die Thür auf und bleibt er-
rocken stehen.) Was ist das? — Luise, nimm
ich in Acht; der Mensch verführt das ganze
aus.

Liesen. (Dreht sich kalt um.) Ich werde
eich kommen.

Wellen. (Eilt auf Luisen zu.) Erst will ich
eine Pflicht erfüllen.

Liesen. (Stößt ihn zurück.) So lang ich
ch lebe, will ich Dir wenigstens rathen, hiervon
tfernt zu bleiben.

Wellen. Mensch! bist Du von Sinnen?

Liesen. Die Frage steht Dir gut an. Genug, ich vertheidige mein Eigenthum; denn seit einer halben Minute ist sie meine Braut.

Wellen. Braut?

Liesen. Von dieser Ariadne trennt mich nur der Tod.

Wellen. Ari — adne?

Luise. Meine Maske auf dem letzten Balle, Herr Vormund.

Wellen. Das war ja meine Frau.

Liesen. Wer?

Luise. Verzeihen Sie, das war ich. Wir haben die Masken verwechselt, um Sie zu täuschen, wenn Sie uns nachgekommen wären.

Liesen. Jetzt kommt Sinn in Deine Musik. (Lacht.) Ich habe mich doch gleich an die rechte Quelle um Nachrichten gewendet.

Wellen. (Umarmt ihn heftig.) Du gibst mir das Leben wieder. (Zu Luisen.) Der Vormund willigt in alles!

Liesen. Das will ich Dir auch rathen.

Luise. O, wir sind noch lange nicht so weit. —

Liesen. Und ich denke, wir sind schon recht weit gekommen.

Luise. Mit der Furcht ist auch die Zärtlichkeit verschwunden. Ich will Ihnen rathen, mir wieder Angst zu machen. Bis dahin leben Sie wohl.

Liesen. (Ihr nach und faßt ihre Hand.) Hand in Hand!

Luise. Sie sind sehr ungestümm!

Liesen. Was mir die Angst gegeben hat, das soll die Liebe bewahren. (Beide ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wellen. Dann Amalie.

Wellen. (In heftiger Bewegung.) Wo sie nur ist? ich muß sie aufsuchen, damit ich auf gute Art meine Freiheit wieder los werde. Ich will

mich lieber auf eine Galere schmieden lassen, als noch einmal frei werden.

Amalie. (Kommt freudig aus dem Nebenzimmer.) Sie sind glücklich.

Wellen. (Eilt schnell auf sie, und reicht ihr die Hand.) Und wir?

Amalie. Das Weib ist schwach; es duldet, schweigt, (Reicht ihm die Hand.) liebt, (Fällt an seine Brust.) und verzeiht.

Die Abreise.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Gilfen.
Luise, seine Frau.
Trott.

Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Erster Auftritt.

Gilfen.

(Geht auf und ab und zählt an den Fingern.)

Sagt, reis' ich oder nicht? Wie das Orakel spricht!

(Zählt die Sylben.)

Das Weib allein ist schwach. Was sagt es? — Reise nicht!

Ein Freund ist hier und bleibt; auch Freunde werden schwach;

Erst kommt die Freundschaft an, und die Gefahr kommt nach.

Das Herz des Weibes hört, der Blick des Freundes spricht;

(Zählt die Sylben an den Fingern.)

Das beste Weib ist schwach. Was sagt es? — Reise nicht!

Zweiter Auftritt.

Gilfen. Trott.

Trott.

Wie Freund! Du bist noch hier?

Gilfen.

Mein Wagen ist bereit.

Trott.

Und Du?

Gilfen.

Mir fehlt noch viel, vor allem noch die Zeit.

Trott.

Die hole, wo Du willst, sonst hol' ich alles.

Gilfen.

Nein!

Trott.

Der Freundschaft ist nichts schwer.

Gilfen.

Sie darf nicht lästig seyn.

Trott.

Zwei Freunde sind nur eins: Du willst, das will
auch ich;
Wer einem Freunde gibt, gibt doppelt, ihm und
sich.

Gilfen.

Das heißt, Du liebst in mir —

Trott.

Den Freund.

Gilfen.

Da meinst Du — Dich.

Trott.

In Dir; mich zog Dein erster Anblick an.

Gilfen.

Mein Anblick?

Trott.

Ja! ich weiß, was ich in Dir gewann.
Wie glücklich macht ein Ton, der zu der Sehn-
sucht spricht!
Ein Lied entführt mein Herz.

Gilfen.

Mein Freund! ich singe nicht.

Trott.

So singt doch Deine Frau.

Gilfen.

Die singt.

Trott.

Und Frau und Mann

Das ist ja einerlei.

Gilfen.

Talente stecken an.

Trott. (Lächelnd.)

Du theilst die Tugend mit.

Gilfen.

Ach! die ist kalt und streng.

Der Weg zu ihr ist rauh und unbequem und eng;

Die Nebenwege ziehn so nah an diesem hin

So daß ich oft nicht weiß, auf welchem Weg ich bin.

Trott.

Der Irrthum ist so schön.

Gilfen.

Trittst Du zuweilen auch

Auf Nebenwegen ab?

Trott.

Ein menschlicher Gebrauch,
Wie dieser, pflanzt sich fort. Ich bin ein Mensch wie Du;
Wo mir die Freude wirkt, eil' ich der Freude zu.

Gilfen.

In diesem Hause winkt die Freude selten.

Trott.

Doch!
Das Leben, das mir sonst so träg vorüber kroch,
Eilt fröhlich durch dieß Haus, in dem die Freude spricht,
Und singt und tanzt und malt —

Gilfen.

Mein Freund! ich male nicht.

Trott.

So malt doch Deine Frau.

Gilfen.

Die malt —

Trott.

Und Frau und Mann
Das ist ja einerlei.

Gilsen.

Das nimmt nicht jeder an:
Denn oft gefällt die Frau, und dann mißfällt der Mann.

Trott. (Reicht ihm die Hand.)

Der Freundschaft nie.

Gilsen.

Wer fühlt das mehr als ich?

Trott.

Und doch entfliehst Du uns?

Gilsen.

Das Schicksal will für mich.
Doch fehlt mir noch so viel. —

Trott.

Was fehlt Dir denn? so sprich!
Ich bringe was Du willst. Was wird der Freundschaft schwer?
Und wenn Dein Wagen fehlt, so zieh' ich ihn hieher.

Gilsen.

Der steht bereit. Doch auf dem Zollhaus liegt
Ein Päckchen —

Trott.

Weiter nichts?

Gilfen.

Das vierzig Pfunde wiegt.

Trott.

Nur vierzig Pfunde?

Gilfen.

Nur! Dann liegt ein Brief an mich
Noch auf der Post. Wer holt das alles?

Trott.

Ich.

Gilfen.

Beim Gärtner —.

Trott.

Vor dem Thor?

Gilfen.

Steht noch ein Rosenstrauch
Im Topf für meine Frau —

Trott. (Holt tief Athem.)

Nun gut; den hol' ich auch.
Sonst fehlt Dir nichts?

Gilfen.

Sonst nichts; nur liegt das letzte Blatt
Von meiner Karte noch beim Kaufmann —

Trott. (Erschrocken.)

Vor der Stadt?
Das willst Du auch?

Gilfen.

Ein kleiner Theil von Schwaben
Fehlt mir am Deutschland noch —

Trott. (Seufzt.)

Auch Deutschland sollst Du haben.

Gilfen.

(Geht gegen die Nebenthüre.)

Du gehst zu weit, mein Freund! Wie viel ver=
dank' ich Dir?

(Kommt zurück.)

Doch, nein! es ist zu viel; vergib! ich bleibe hier.

Trott.

(Schiebt ihn in die Nebenthüre.)

Du gehst, ich eile schon.

Gilfen.

Du sorgst zu sehr für mich.

Trott.

Wann Dir Europa fehlt, so hol' ich es für Dich.

(Silfen geht gegen die Nebenthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Trott (Gegen die Hauptthüre zugehend.) Luise.

Luise.

Sie eilen fort?

Trott.

In jedem Theil der Stadt;
Ihm fehlt ein Pack, ein Brief, ein Land, ein Strauch, ein Blatt.

Luise.

Wem fehlt das alles?

Trott.

(Zeigt auf die Nebenthüre.)

Ihm. — Wer holt das alles? Ich.
Jetzt geht der Freund für ihn, dann geht der Freund für mich.

Luise.

Er reis't für Sie? —

Trott.

Für uns. Errathen Sie es nicht?

Luise.

Das Herz erräth so leicht auf Kosten seiner Pflicht,
Und diese kennt das Weib; ihr lebt es ernst und still,
Und fragt sich, was es darf, und selten, was es will.
Beschäftigt ordnet es, wünscht, duldet und entbehrt,
Und fehlt ihm auch das Glück, es bleibt doch seiner werth.

Trott. (Faltet die Hände.)

Ein Traum der goldnen Zeit, den man die Kinder lehrt!

Luise.

Nie dürfen Traum und Wahn aus unserm Leben schwinden,
Der Täuschung Binde muß die Weisheit fester binden.

Trott.

Auch wo die Liebe träumt und wo die Liebe spricht?

Luise.

Der Traum entflieht, sie schweigt.

Trott.

Die wahre Liebe nicht.
Mein Schicksal wollt' es, Sie zu sehen und zu
lieben —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gilfen (aus der Nebenthüre.)

Gilfen.

Wie Freund, Du bist noch hier?

Trott.

Und Du hast schon geschrieben?

Gilfen.

Noch nicht.

Trott.

Ich eile schon.

Gilfen. (lächelnd.)

Was wird dem Freunde schwer?

Trott.

Das sagt' ich Deiner Frau.

Gilsen.

Du sagst vielleicht noch mehr.

Ich gehe gleich.

Trott.

Ich auch.

Die Freundschaft sorgt —

Trott.

Für Dich.

Gilsen.

Wie glücklich macht ein Freund!

Trott.

Im Freunde dient man —

Gilsen.

(Schnell einfallend mit Bedeutung.)

Sich!

(Beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

Luise. Allein.

Er sieht mich, geht und schweigt; kein Lächeln,
nicht ein Wort;
Die Ferne zieht ihn an, die Sehnsucht zieht ihn fort.

(Sie nimmt eine Guitarre, oder, wenn die Schauspielerin nicht singen kann, ein Buch, aus dem sie das folgende Lied abliest; vorher sagt sie:)

Die Wahrheit sang dieß Lied, die rauh den Wahn
ersetzt;
Wie häßlich klang es sonst, wie ähnlich ist es jetzt!

Der Jüngling spricht mit Feueraugen,
Die, Bienen gleich, an Blüthen saugen,
Des Mädchens heitren Frieden an:
Ihr Auge glüht, die Pulse beben,
Das Glück bewegt das stille Leben —
Das **wird** der Mann!
Da kommt dem Traum der Honigwochen
Die finstre Wahrheit nachgekrochen —
Der Wahn entflieht, das Glück zerrann.

Am Himmel murmeln die Gewitter;
Der Ton wird rauh, das Lächeln bitter —
Das ist der Mann!

Sechster Auftritt.

Luise. Gilfen.

Gilfen.

Ich hörte sprechen.

Luise.

Ja, die Wahrheit sprach mit mir.

Gilfen.

Spricht die so laut! Das darf sie nur bei Dir.
Was spricht sie denn?

Ihr Ton ist ernst und rauh.

Gilfen.

Und sagt?

Luise (zuckt die Achseln.)

Geheimnisse.

Gilfen.

Und spricht mit einer Frau?

Luise.

Und nur mit ihr. Der Mann begreift sie nicht,
Selbst wenn ihr Ton im Schmerz der Sehnsucht
spricht,
Er hört sie, lacht und reißt —

Gilfen.

Und die Entfernung lehrt
Dem Weibe was es will und was das Herz ent-
behrt.
Das Leben scheint ihm neu, dem Neuen bleibt es
treu.

Luise.

Sei zärtlich, lieber Mann! ein solcher Mann ist
neu.
Das Leben ist ein Buch, in dem auf jedem Blatt
Die Hoffnung einen Wunsch für uns geschrieben hat.
Wer liest und wünscht nicht gern? Wie klopft das
Herz dabei!
Ihm naht ein andres Herz und glühend lesen zwei.
Und heisser wird der Blick und heller jedes Wort,
Und stürmisch eilt die Zeit im Reich der Wünsche
fort.

Gilsen.

Wie glücklich macht die Zeit: auch wir sind es ge-
wesen.

Luise.

Ja, aber ach! wie müde macht das Lesen.
Der Leser ruht und gähnt, der heiße Blick wird
matt,
Dann überlies't das Weib für sich ein andres Blatt.
Mit Wünsch' und Träumen hat die Zeit es über-
schrieben.
Ein andrer naht —

Gilsen (Bitter.)

Muß es denn alle Leser lieben?

Luise.

(Macht eine Verbeugung.)

Nur einen — warum ist der eine nicht geblieben?
(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Gilsen.

Nun gut! ich bleibe hier, doch auch der dritte bleibt.
Neugierig bin ich, wer den andern hier vertreibt.
Ach! wer bestimmt das Weib im Wollen und im Lieben?
Von einer Schlange ward der erste Mann vertrieben,
Und Gott weiß, welches Thier den letzten Mann vertreibt!
Neugierig bin ich doch, wer von uns beiden bleibt.

Achter Auftritt.

Gilsen. Trott. (Einen Pack unterm Arm, den er hinwirft, tritt ganz erschöpft ein.)

Trott.

Da bin ich endlich.

Gilsen.

Nun?

Trott.

(Wirft sich auf einen Stuhl.)

Die Post hat keinen Brief.

Gilsen.

Warst Du schon dort?

Trott.

Ich flog mehr als ich lief.

In Deinem Garten blüht auch nicht ein Rosen-
strauch;

Im Fluge war ich dort.

Gilsen.

Und bei dem Kaufmann?

Trott.

(Reicht ihm eine Landkarte.)

Auch.

Hier ist das letzte Blatt.

Gilsen.

Das trugst Du alles?

Trott (Holt tief Athem.)

Ich.

Ein Saumroß trägt nicht mehr.

Gilfen.

Und alles das für mich?

Trott.

Für wen denn sonst?

Gilfen.

Nun freilich, Du und ich

Wir sind nur eins.

Trott.

Der Satz ist gut für Dich,

Mich bringt er um.

Gilfen.

Mein Freund, so ruhe hier;

Ich schreibe jetzt.

Trott.

Erst jetzt?

Gilfen.

Mir fehlt noch ein Papier

Von Wichtigkeit. Es muß im obern Zimmer liegen,

Im Schranke linker Hand —

Trott. (Steht mit Mühe auf.)

Ich will noch einmal fliegen.

Gilfen. (Sieht durchs Fenster.)

Sie spannen an. Ich schreibe jetzt, und Du
Suchst in dem Schrank —

(Beide gegen die Thüre; Gilfen bleibt stehen, als ob er sich besänne.)

Das Schloß fiel gestern zu,
Der Schlüssel ist verlegt; Du kennst auch das Papier,
Von dem ich spreche, nicht —

Trott (Setzt sich schnell.)

Ganz recht, so bleib' ich hier.

Gilfen.

Ich auch. Wie oft mir heut das Schicksal widerspricht!
Ich gebe nach: es will, nun wohl, ich reise nicht.

(Ruft gegen das Fenster.)

Die Pferde in den Stall —

Trott.

(Springt auf und zieht ihn vom Fenster.)

So muthlos? schäme Dich!
Was willst Du denn?

Gilfen.

Das Schicksal will für mich.

Trott.

bringe, was Dir fehlt.

Gilfen.

(Als ob er sich besänne.)

Der Kasten ist zu schwer.

n Mensch ist hier —

Trott (Aengstlich.)

Der Kasten soll hieher?

Gilfen.

: Schreibtisch hält mich fest.

(Sieht sich ängstlich um.)

Das ganze Haus ist leer.

(Er eilt gegen das Fenster und ruft.)

Pferde in den —

Trott. (Zieht ihn heftig weg.)

Was? den Kasten bring ich her.

(Schiebt ihn gegen die Nebenthüre.)

hol' ich auch.

Gilfen.

Das wird Dir wohl zu schwer

Trott.

suchen will ich es.

Gilfen. (Im Abgehen lächelnd.)

Versuche nur nicht mehr!

Trott. (Erschöpft.)

Die Freundschaft tödtet mich.

(Fröhlich.)

Im Freunde dient man sich.

Er geht; die Liebe bleibt; was bleibt, gehört für mich.

Neunter Auftritt.

Trott. Luise.

Luise.

Sie eilen fort?

Trott.

Bald hol' ich Ihren Dank,

Wenn ich noch athmen kann.

(Seufzend im Abgehen.)

Jetzt hol' ich einen Schrank.

Zehnter Auftritt.

Luise. Allein.

Nun gut! Ich bin so oft und gern allein geblieben.
Man lernt die Einsamkeit durch unsre Männer lieben;
So freundlich und so still entschlüpft bei ihr die Zeit —
Wenn alles uns verläßt, bleibt uns die Einsamkeit.

Eilfter Auftritt.

Gilfen. In Reisekleidern. Luise.

Gilfen.

Die Abschiedsstunde naht.

Luise.

Du eilst?

Gilfen.

Das Leben eilt,
Die eine Stunde schmerzt, die andere Stunde heilt,

So nimmt die Ferne oft, was uns die Nähe
leiht —
Erst, wenn die Zeit entfloh, heißt sie die gute
Zeit.
Und Held, und Sänger, die des Ruhmes Flü=
gel heben,
Unsterblich werden sie, sobald sie nicht mehr leben.
Das ist das Bild der Zeit. Das Ferne zieht uns
an:
Die Trennung und der Tod verschönern jeden
Mann.

Luise.

Der Mann! ach Gott, der Mann! die kleine
rauhe Sylbe,
Die immer rauher wird, je länger man sie sagt,
Nagt an der Zärtlichkeit, wie an den Kleid die
Milbe
Mit ihren scharfen Zähnen nagt.

Gilfen. (Bitter.)

Dann heilt ein Freund dieß Herz, das diesen
Mann verklagt.

Luise.

Kennst Du des Weibes Herz, um seinen Werth
zu fühlen?
Von allen Dingen, die der Ozean umspannt,
Die seine Wogen kalt bespülen,
Ist keines Dir so unbekannt.
Es wiegt so treu, so gut, so schmeichelnd allen
Wehen
Des oft verstimmten Sultans ein,
Liebt, hofft und wünscht für ihn; nur lern' er es
verstehen,
Es thut so weh, verkannt zu seyn!
Es hängt an ihm mit allen seinen Schwächen
Wenn alles ihn verläßt, wenn jede Stütze bricht,
Wenn seines Glückes Pfeiler brechen. —
Des Weibes Herz verläßt ihn nicht.

Gilfen.

(Faßt schnell ihre Hand.)

Luise!

Luise.

Daß Dich nie dieß Herz bei mir verklagt!

Gilfen.

Nie, nie! Doch höre nie, was Dir ein andrer sagt!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Trott. Tritt erschöpft ein.

Trott.

Der Kasten braucht vier Träger und vier Stunden,
Dann ist er hier.

Gilfen.

Vergib, denn alles ist gefunden,
Nun lebe wohl!

Trott.

Auch Du!

Gilfen. (Lächelnd.)

Du gehst wohl nicht mit mir?

Trott.

Dir fehlt nichts mehr?

Gilfen.

Als Du.

Trott.

Im Geiste folg ich Dir.

Gilfen.

(Reicht Luisen die Hand, sieht sie scharf an.)

Wir scheiden —

Luise.

Ja, Du willst —

Gilfen.

Hier zieht ein Sturm heran;

Dann ist der Himmel rein —

(Lächelnd zu beiden.)

Lebt wohl!

Luise.

(Faltet die Hände, seufzend.)

Das ist der Mann!

(Gilfen und Luise ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Trott. (Allein.)

Die Reihe ist an mir; er geht einmal für mich:

Jetzt gilt es oder nie. Zwar sträubt die Tugend sich;

Das thun die Tugenden bei'm ersten Angriff alle;
Sie fiel, sie fällt, sie fallen, und ich falle:
Die erste Tugend fiel, und nach ihr fielen alle,
In Lappland so wie hier — der arme Mensch ist schwach:
Wohin er fliehen will, folgt ihm die Schwäche nach.

Vierzehnter Auftritt.

Trott. Luise.

Trott.

Fort ist er.

Luise (Bitter.)

Ja er reist. Die Ferne zieht ihn an,
Denn lachend zog er fort.

Trott.

Wie selten lacht ein Mann
Ein Mensch, verstimmt und kalt, der in Befehlen spricht;

Doch, was er lachend flieht, das weint gewöhn-
lich nicht.

Luise.

Im stillen klagt das Weib —

Trott. (Faßt ihre Hand.)

Und bei ihr bleibt —

Luise.

(Zieht ihre Hand schnell zurück.)

Die Pflicht;

Trott.

Nicht auch ihr Herz, mit dem die Liebe spricht? —

Luise.

Das arme, gute Herz, das oft so ruhig schlägt,
Trägt manche fremde Schuld, die man ihm über-
trägt.
Die Ordnung selbst verirrt sich oft von ihrer Bahn
Auf einen Nebenweg — das hat das Herz gethan.
Die fromme Tugend gibt der Liebe süße Huld
Um goldne Aepfel hin — das Herz ist daran
Schuld.
Unruhig bricht der leichte Flattersinn

Der Treue Wort und Schwur — da riß das Herz
ihn hin.
Wenn die Verläumdung sich dem Ohr vertraulich
naht,
Und Gift für Liebe reicht — so gibt das Herz
den Rath.
Der linke Busen-Puls, der kleine böse Gast,
Verläumdet, plaudert, haßt, betrügt, verräth,
verpraßt;
Kurz — alles thut das Herz, dieß Spielwerk
unsrer Zeit,
Doch etwas floh dafür — das war die Herzlich-
keit.

Trott.

Hier flieht ein Mann, und heiter —

Luise. (Schnell und bitter.)

Flieht er mich

Trott.

Er trennt sich, reist, und lacht und fühlt es nicht —

Luise. (Empfindlich.)

Wie ich.

Trott.

So bleibt das Herz verwaist!

(Geht zu ihr mit einer kleinen Verbeugung.)

Der Erbe meldet sich.

Luise.

Wer kann des Weibes Herz von einem dritten erben?

Trott.

Man bleibt und erbt.

Luise.

Erst muß ein Bild der Liebe sterben.

Trott.

Entfernung ist ein Tod.

Luise.

Die Trauer währt ein Jahr,
Dann ist der Erbe schon wie der Entschlafne war,
Rauh, mürrisch, kalt, wie der, den wir gesehen haben. —
Es lohnt der Mühe nicht, den ersten zu begraben.

Trott.

Versuchen Sie es nur.

Luise.

Nein besser, man entbehrt:
Was man dabei gewinnt, ist den Versuch nicht werth.
(Herzlich.)
Doch fröhlich geht die Freundschaft durch das Leben,
Und was sie geben darf, das kann und will ich geben.

Trott.

Was gibt sie denn?

Luise. (Reicht ihm die Hand.)

Die Hand.

Trott.

Und dann?

Luise.

In ihr das Glück.

Trott.

Dann?

Luise.

Einen Druck.

Trott.

Und dann?

Luise. (Zieht die Hand zurück.)

Zieht sie die Hand zurück.

Trott.

Und dann?

Luise.

Nichts mehr.

Trott.

So wenig darf sie geben?
Die arme Freundschaft hat ein kümmerliches Leben.

Luise.

Dieß wenig ist so viel — doch, das versteht kein Mann.
Geschenke drücken nicht, die man erwiedern kann.

Trott.

Die Liebe bindet mich.

Luise.

Die Fesseln löst die Zeit,
Was uns die Täuschung gibt, zerstört die Wirklichkeit,
Und nur die Freundschaft bleibt, wo Schmerz und Wahn vergehn,
Und tröstend sehn wir sie am Grab der Liebe stehn.

Trott.
(Faßt hastig ihre Hand.)

Luise?

Luise.

Spricht der Freund?

Trott.

Das Herz — es spricht so laut.

Luise.

Die Freundin spricht mit ihm, die ihm ihr Glück vertraut.

Trott.

Es sagt: ich bin ihr Freund.

Luise.

Die Freundschaft hör' ich an.

Trott.

Es sagt und wünscht so viel —

Luise.

Ich gebe, was ich kann.

Trott.

Ach, man verliert so leicht —

Luise.

Nie was ein Freund gewann.
(Man hört Geräusch.)

Trott.

Was lärmt denn?

Gilfen. (Vor der Thüre.)

Das bin ich.

Luise.

(Zieht erschrocken die Hand zurück.)

Ach Gott! das ist mein Mann.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gilfen.

Trott.

Wie? Du bist wieder hier?

Gilfen.

Nun ja! das freut Dich doch?

Trott.

Gewiß! wen freut das nicht?

Gilfen.

Zwei Räder fehlen noch.

Trott.

Sonst nichts?

Gilfen.

Sonst nichts. Mein Wagen fiel und ich;
Am Thore liegt er noch.

Trott. (Seufzt.)

Das wird ein Gang für mich.

Luise.

Jetzt bleibst Du?

Gilfen.

Nein.

Trott.

Du gehst?

Gilfen.

Sobald ich reisen kann.

Trott.

(Geht gegen die Thüre.)

Ich sehe nach.

Gilfen.

Wohin?

Trott.

Die Schmiede treib' ich an.

Gilfen.

Es ist noch keiner dort.

Trott.

Ich schmiede selbst daran.

Gilfen.

Du bist so müde.

Trott.

Nein, das wird die Freundschaft nie:

Sie gibt dem Freunde Kraft.

Gilfen.

Und was belohnt ihn?

Trott.

(Mit Beziehung auf die Freundschaft, sieht auf Luisen lächelnd.)

Sie.

(Geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Luise. Gilfen.

Gilfen.

Schnell war ich wieder hier: ich hielt, was ich versprach.

Luise. (Setzt sich zum Tisch.)

Der Wagen brach und blieb: Du folgst dem Wagen nach.

Gilfen. (Setzt sich zu ihr.)

O nein, dem fehlte nichts; doch alles fehlte mir;
Des Lebens schönster Reitz, mein Glück, mein Wunsch war hier.

Luise.

Das ist ja schmeichelhaft.

Gilfen.

Wer sucht nicht gern sein Glück?

Luise.

Der Wagen fiel.

Gilfen.

Durch mich.

Luise.

So kommt ein Mann zurück.

Gilfen.

Nun, liebes Weib! er kann auch wieder gehen;
Der Wagen steht am Thor —

Luise.

Gehst Du.

Gilfen.

Wir wollen sehen.

Luise. (Freundlich.)

Was hält Dich denn.

Gilfen.

Ein Weib, das lächelnd mit mir spricht;
Dieß Lächeln zieht mich an, und sagt mir: reise nicht!

Luise.

So reise nicht.

Gilfen.

Oft hab' ich es gesehen
Mit Wolken im Gesicht, die sagten: du kannst gehen.

Luise.

So gehe, lieber Freund.

Gilfen.

Ich gehe. Räthst Du das?

Luise.

Ich kenne einen Mann, der will und weiß nicht, was?

Der kommt und weiß nicht, wie? der geht und
weiß nicht, wann?
Der Spiegel zeigt Dir ihm, dort siehst Du diesen Mann.

Gilfen. (Setzt sich zu ihr.)

Hier ist er treu wie sonst.

Luise.

Dieß Sonst liegt schon so weit.

Gilfen.

Was mit der Zeit vergeht, das kommt auch mit
der Zeit.
Ein heitrer Spiegel bleibt uns die Vergangenheit;
In ihm erwacht das Glück, als mich an Deiner
Hand
Die Freude, die mich floh, vertraulich wieder
fand;
Wie Dich zum erstenmal mein Auge sucht' und
sah!
Du saßest so wie jetzt —

Luise.

Verlegen saß ich da.

Gilfen. (Steht auf.)

Ich stand vor Dir —

Luise.

Du schlugst die Augen nieder.

Gilfen.

Erröthend ging ich fort —

Luise.

Erröthend kamst Du wieder.

Gilfen.

Ich sagte nichts.

Luise.

(Rücken sich immer näher.)

Und viel.

Gilfen.

Mein Auge sprach für mich.

Luise.

Das meine wich Dir aus.

Gilfen.

Ich war bestürzt —

Luise.

Auch ich.

Gilfen.

Wie langsam sich ein Wort auf meine Lippen schlich!

Luise.

Ich fing zu reden an —

Gilfen.

Ich stockte gleich —

Luise.

Auch ich.

Gilfen.

Wie laut sprach mein Gefühl, wie schlug mein Herz für Dich!

Luise.

Das meine auch.

Gilfen.

Ich sprach von Liebe Dir.

Luise.

(Ist ihm ganz nahe gerückt.)

Auch ich.

Gilfen.

Wie schön war diese Zeit!

Luise.

(Rückt etwas zurück)

Die schöne Zeit entfloh.

Gilsen.

(Nimmt heftig ihre Hand.)

So zeigt der Spiegel mich und ewig bin ich so.

Luise.

Und bleibst Du auch bei mir?

Gilsen.

Sobald Dein Herz verspricht,

Daß es nur mir gehört — Was sagt es?

Luise.

(Fällt ihm in die Arme.)

Reise nicht!

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Trott.

Trott.

Der Wagen ist ja ganz.

Gilfen.

Dann kommt er auch hieher;
Ich bin hier nicht mehr fremd, nun reis' ich auch
nicht mehr.

Trott.

Du bleibst?

Gilfen.

Sie blieb mir treu. Im Grunde Du und ich,
Das ist ja einerlei. Du freust Dich doch für mich?
(Mit einer Verbeugung.)
Sobald ein dritter fehlt, so schicken wir um Dich.
(Gilfen und Luise gehen ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Trott. (Allein.)

(Kleine Pause, in der er ihnen nachsieht.)
Hat sie — hat er — bin ich — ist er — ist sie
betrogen?
Das Zeitwort vom Betrug beschreibt des Lebens
Bogen.

Wir selbst betrügen uns, die Weiber täuschen sich,
Betrogen hab' ich sie, sie haben mich betrogen,
Und ich betrüge sie, und sie betrügen mich.
(Will abgehen.)

Neunzehnter Auftritt.

Trott. Luise.

Luise.
(Aus dem Nebenzimmer.)
Bst! Bst!

Trott. (Dreht sich um.)
Wer ruft?

Luise.
Zwei Worte!
(Wirft einen Zettel hin.)
Gute Nacht!
(Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Trott. (Allein.)

(Hebt schnell den Zettel auf.)

Nein, nein! Sie liebt mich noch. Wie klein war mein Verdacht!

(Küßt den Zettel.)

Wie glücklich und wie stolz ein Wort der Liebe macht!

(Liest.)

»Mein Herr! Jetzt schlägt mein Herz, für den es immer schlug.
»Wir sehen uns nicht mehr: ein Herz ist mir genug.«

(Besieht den Zettel von allen Seiten, dann gegen die Thüre.)

Dir blieb sie treu? — Wärst du nur länger ausgeblieben,
Sie hätte dir, wie mir, und auch so kurz geschrieben.

Da kam der Mann zurück, da kam der Brief an
mich —
(Mit einer Verbeugung gegen die Thüre.)
Die Reihe war an mir; die Reihe kommt an
dich.
(Während der Verbeugung fällt der Vorhang.)

Inhalt
des
zweiten Bandes.






Stanford University Libraries
3 6105 012 002 163

